



Vielfalt gefällt!
Orte der Toleranz



ERGEBNISSE DER WISSENSCHAFTLICHEN BEGLEITUNG

VIelfalt gefällT!

ORTE DER TOLERANZ

Ein Programm der

Baden-
Württemberg
Stiftung
WIR STIFTEN ZUKUNFT



IMPRESSUM

VIELFALT GEFÄLLT! ORTE DER TOLERANZ

Ergebnisse der wissenschaftlichen
Begleitung

HERAUSGEBERIN

Baden-Württemberg Stiftung gGmbH
Kriegsbergstraße 42
70174 Stuttgart

VERANTWORTLICH

Birgit Pfitzenmaier,
Baden-Württemberg Stiftung

REDAKTION

Lisa Besteck, Sven Walter,
Baden-Württemberg Stiftung

AUTORINNEN UND AUTOREN

Claudia Himmelsbach,
Rebecca Hofmann,
Albert Scherr,
Pädagogische Hochschule Freiburg

GESTALTUNG

Communication Sidekick, Freiburg

DRUCKEREI

Burger Druck, Waldkirch

BILDMATERIAL

Titelbild: iStock;
S. 009, 033, 013, 035, 045, 047, 097, 101, 111,
119: iStock
S. 118: Stocksy
Projekt-Selbstporträts: Projektträger

© Mai 2024, Stuttgart
Schriftenreihe der Baden-Württemberg
Stiftung, Nr. 103
ISSN 2366-1437

VIELFALT GEFÄLLT! ORTE DER TOLERANZ

ERGEBNISSE DER WISSENSCHAFTLICHEN BEGLEITUNG

INHALT

VORWORT BADEN-WÜRTTEMBERG STIFTUNG	006		
1. EINLEITUNG	008		
2. ÜBERBLICK ZU RAHMENBEDINGUNGEN, REICHWEITE UND ERFOLGEN DER PROJEKTE	012		
2.1 Die geförderten Projekte	012		
2.2 Projektstandorte	014		
2.3 Gesamtbewertung des Programms	015		
2.4 Ziele und deren Erreichung	018		
2.5 Akteurinnen und Akteure für Vielfalt und Toleranz: Haupt- und Ehrenamtliche bzw. Honorarkräfte	022		
2.6 Adressatinnen und Adressaten	024		
2.7 Methodische Ausgestaltung	028		
2.8 Kooperationen	031		
3. PROGRAMMGESTALTUNG UND WISSENSCHAFTLICHE BEGLEITUNG	034		
3.1 Evaluationskonzept	034		
3.2 Vernetzung und Prozessbegleitung	037		
3.2.1 Vernetzungstreffen Stuttgart	037		
3.2.2 Fachliche Impulse: Workshops	039		
3.2.3 Vernetzung: „Come together“	041		
3.2.4 Vor-Ort-Besuche und engagementbiografische Interviews	043		
4. ERGEBNISSE DER QUALITATIVEN PROJEKTEVALUATION	046		
4.1 Politische und gesellschaftliche Entwicklungen während der Projektlaufzeit	046		
4.1.1 Begegnungen und Dialoge unter Bedingungen einer Corona-Pandemie	046		
4.1.2 Begegnungen und Dialoge unter Bedingungen eines Krieges in der Ukraine	050		
4.1.3 Begegnungen und Dialoge unter Bedingungen wachsender reaktionärer Tendenzen gegen die Anerkennung gesellschaftlicher Vielfalt	051		
4.1.4 Auswirkungen des Gaza-Krieges auf Begegnungen und Dialoge	055		
4.2 Herausforderungen bei Versuchen, Begegnungen und Dialoge zu initiieren	058		
4.2.1 Dialoge und Begegnungen in den geförderten Projekten	060		
4.2.2 Die Bedeutung persönlicher Beziehungen und lokaler Bedingungen	062		
		4.3 Prozesse kollektiver und individueller Selbstermächtigung in der Projektarbeit	063
		4.3.1 Empowerment als Zielsetzung	064
		4.3.2 Repräsentation und Selbstorganisationen von Minderheiten im Förderprogramm	068
		4.3.3 Projektverantwortliche als Akteurinnen und Akteure für Vielfalt und Toleranz	082
		5. FOLGERUNGEN UND EMPFEHLUNGEN	096
		6. ANHANG: SELBSTPORTRÄTS DER GEFÖRDERTEN PROJEKTE	102
		7. LITERATUR	132
		SCHRIFTENREIHE BADEN-WÜRTTEMBERG STIFTUNG	134

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,

die aktuellen Kriege und weltpolitischen Konflikte, etwa in der Ukraine oder im Nahen Osten, verursachen nicht nur immenses Leid vor Ort, sondern haben auch Auswirkungen auf das Zusammenleben in Deutschland. Neben Hilfsbereitschaft und Empathie zeigen sich auch verstärkt nationalistische und fremdenfeindliche Abwehrreaktionen. Vor diesem Hintergrund waren die Aktualität und Bedeutung des Programms *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* wahrscheinlich nie größer.

Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz war bereits das dritte Programm, mit dem die Baden-Württemberg Stiftung verstärkt die Chancen der sozialen und kulturellen Vielfalt in einer Gesellschaft thematisiert.

Die bisherigen Programmevaluierungen zeigen, dass die geförderten Projekte insgesamt einen wichtigen Beitrag zu einer neuen Kultur des Zusammenlebens geleistet haben. Die Schaffung von Begegnungsmöglichkeiten eröffnete Chancen der sozialen Teilhabe. Es wurde aber auch deutlich, dass Projekte, die Abgrenzungen aufbrechen und ein gleichberechtigtes Zusammenleben fördern, in einem politischen und gesellschaftlichen Kontext stehen, der durch erhebliche Konflikte gekennzeichnet ist. Dies betrifft nicht zuletzt die zunehmend offene Artikulation flüchtlings- und minderheitenfeindlicher Positionen in politischen und medialen Diskursen.

Vor diesem Hintergrund wurde *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* initiiert. Das Programm finanziert 16 Modellprojekte, die dazu beitragen, bestehende Abgrenzungen durch Begegnungen, Dialoge und gemeinsame Aktivitäten von Menschen mit unterschiedlichen Herkünften, Zugehörigkeiten und Identitäten zu überwinden.

Die Erkenntnisse aus der wissenschaftlichen Begleitung deuten unter anderem darauf hin, dass durch dialogische Verständigung zwischen Menschen unterschiedlicher biografischer Bezüge und Identifikationen eine offene demokratische Gesellschaft entsteht. Hierfür ist es wichtig, das zivilgesellschaftliche Engagement zu fördern – insbesondere im ländlichen Raum –, um ein Gegengewicht zu den Strömungen innerhalb der Zivilgesellschaft darzustellen, die in der Politikwissenschaft als „unzivile Zivilgesellschaft“ charakterisiert worden ist.

Hier gilt unser Dank Albert Scherr, Rebecca Hofmann und Claudia Himmelsbach von der Pädagogischen Hochschule Freiburg, die das Programm in den zurückliegenden Jahren wissenschaftlich begleitet haben und den Projekten bei Fragen und Problemen stets hilfreich zur Seite standen. Ihre Erkenntnisse liefern uns wichtige Anhaltspunkte zur zukünftigen Weiterentwicklung und Ausrichtung unseres Engagements im Bereich Integration.

Auch danken wir allen Beteiligten und Verantwortlichen der geförderten Modellprojekte, die trotz widriger Umstände hervorragende Arbeit geleistet und ihre Projekte am Laufen gehalten haben. Ihr Beitrag zur Stärkung unserer Gesellschaft verdient höchste Anerkennung.



Birgit Pfitzenmaier, Abteilungsleiterin
Gesellschaft & Kultur

Birgit Pfitzenmaier

1. EINLEITUNG

Mit dem Programm *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* (2021–2024) hat die Baden-Württemberg Stiftung Projekte angeregt und gefördert, die darauf ausgerichtet sind, gesellschaftlich einflussreiche soziale Abgrenzungen, Ablehnungshaltungen und Vorurteile aufzubrechen. Vor dem Hintergrund der positiven Ergebnisse der beiden vorausgehenden Programme *Vielfalt gefällt! Orte des Miteinanders* (2016–2020) und *Vielfalt gefällt! 60 Orte der Integration* (2012–2016), deren Fokus die gesellschaftliche Teilhabe und Integration von Zugewanderten und Geflüchteten war, wurde mit dieser Programmlinie eine Fortführung ermöglicht. Im Unterschied zu den beiden Vorgängerprogrammen war diese auf eine breiter angelegte, nicht allein auf die Migrations-thematik fokussierte Auseinandersetzung mit sozialen Kommunikationsbarrieren und damit einhergehenden Konfliktpotenzialen ausgerichtet. Formuliert Zielsetzung war, „bestehende Abgrenzungen durch Begegnungen, Dialoge und gemeinsame Aktivitäten von Menschen mit unterschiedlichen Herkünften, Zugehörigkeiten und Identitäten zu überwinden.“¹ Dies führte dazu, dass u. a. auch Projekte aus der einheimischen Minderheit der Sinti und Roma sowie aus jüdischer und aus muslimischer Perspektive Anträge einreichten und gefördert wurden.

¹ <https://www.bwstiftung.de/de/bereiche-programme/gesellschaft-kultur/vielfalt-gefällt-orte-des-miteinanders>

Versteht man Demokratie nicht allein als eine Regierungsform, sondern mit John Dewey (1964) darüber hinaus als eine Form des gesellschaftlichen Zusammenlebens, dann ist dafür ein Abbau der Schranken zwischen sozialen Gruppen grundlegend, die Begegnungen und Kommunikation und damit die Ermöglichung gemeinsamer Erfahrungen verhindern. Für ein in diesem Sinne auf Demokratieförderung durch die Überwindung von sozialer Distanz und Abgrenzungen ausgerichtetes Förderprogramm war und ist die Einsicht zentral, dass kontinuierliches zivilgesellschaftliches Engagement, das zur Überwindung solcher Abgrenzungen beiträgt, für eine offene, diverse, demokratische und den Menschenrechten verpflichtete Gesellschaft unverzichtbar ist. Pointiert formuliert: Eine Gesellschaft, die Gleichberechtigung, Anerkennung und Respekt jenseits aller Unterschiede der sozialen Selbst- und Fremdverortungen, der Herkünfte und der Lebensstile ermöglicht, kann nicht allein durch politische Entscheidungen und rechtliche Festlegungen „top down“ hergestellt werden; dies erfordert vielmehr auch immer wieder erneute „Bottom up“-Aktivitäten, in denen Trennlinien, Distanzen, Vorurteile und Feindbilder infrage gestellt und idealerweise überwunden werden. Denn ein durch wechselseitigen Respekt gekennzeichnetes Zusammenleben und Formen der demokratischen Aushandlung von Interessen müssen in einer sozial und kulturell heterogenen Gesellschaft in unterschiedlichen lokalen



Kontexten und von unterschiedlichen Akteurinnen und Akteuren immer wieder erneut erprobt und gelernt werden. Dies gilt – auch unabhängig von aktuellen politischen Ergebnissen – ganz generell und verweist auf einen durchgängig gegebenen Bedarf an gesellschaftspolitischer, menschenrechtlicher, interkultureller und interreligiöser Bildung. Und aufgrund der einschlägigen Forschungsergebnisse zur Kontakthypothese sowie der Erfahrungen aus den Vorgängerprogrammen kann begründet angenommen werden, dass Projekte, die darauf zielen, Begegnungen, gemeinsame Aktivitäten und Dialoge zu ermöglichen, dafür ein geeignetes und erfolgversprechendes Vorgehen sind.²

² Siehe dazu Scherr et al. 2019; Scherr/Yüksel 2020; Himmelsbach/Hofmann/Scherr 2024.

Zum Zeitpunkt der Ausschreibung des Programms *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* im Frühjahr 2021 konnte diesbezüglich noch davon ausgegangen werden, dass dessen Aufgabe vor allem darin besteht, eine insgesamt positive gesellschaftliche Entwicklung zu stärken und zu unterstützen; eine Entwicklung, die zu einer wachsenden Akzeptanz von Vielfalt und zur Konturierung einer „post-migrantischen“ gesellschaftlichen Realität führt, in der die tradierte Unterscheidung von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund erodiert. Negative Ereignisse und Entwicklungen, die eine Gegenreaktion herausfordern, wie z. B. eine wachsende Zustimmung zu rechtsextremen Parteien, waren zu diesem Zeitpunkt nicht absehbar. Rückblickend ist jedoch festzustellen, dass dies eine leider allzu positive Einschätzung war: Denn während der Laufzeit

des Programms sind die Aktualität und die Brisanz der Frage, was die Gesellschaft trotz aller Unterschiede und Konflikte zusammenhält, in besonderer Weise deutlich geworden: Die Startphase von *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* fiel in die Zeit, in der sich Anfang 2021 die Corona-Pandemie ausbreitete und in deren Verlauf ersichtlich wurde, dass verschwörungstheoretische Erzählungen und ein populistisches Misstrauen gegenüber der demokratischen politischen Ordnung eine erstaunlich breite Resonanz erzielen. In den Reaktionen auf den russischen Angriff auf die Ukraine im Februar 2022 zeichneten sich dann Tendenzen zu einer solchen Polarisierung zwischen den sozialen Milieus und den politischen Lagern ab, in der sich Grenzen der Bereitschaft zu rationaler Auseinandersetzung und Verständigung zeigten. In Folge der dadurch einsetzenden Zuwanderung ukrainischer Kriegsflüchtlinge und der anhaltenden Migration von Geflüchteten aus anderen Herkunftsländern wurde zwar einerseits eine breite zivilgesellschaftliche Unterstützungsbereitschaft deutlich. Andererseits aber haben seitdem nationalistische, fremdenfeindliche und rassistische Abwehrhaltungen an Einfluss gewonnen, die in Wahlerfolgen und den gewachsenen Zustimmungsraten zur AfD offenkundig werden. Nach dem Angriff der Hamas auf Israel im Oktober 2023 und in den Auseinandersetzungen über den Gaza-Krieg sind zudem massive antisemitische, aber auch antiislamische Positionen in Deutschland stärker und sichtbar geworden. Unseres Erachtens war die Bedeutung der Programmlinie *Vielfalt gefällt!* zu keinem Zeitpunkt seit ihrem Start im Jahr 2021 so offenkundig und unabweisbar wie zum Ende der Laufzeit dieses Programms.

Zweifellos gibt es dennoch zwar Gründe dafür, das Ausmaß der sich in Deutschland abzeichnenden Polarisierung der politischen und weltanschaulichen Milieus nicht zu überschätzen und zu dramatisieren. Dass gegen Ende der Programm Laufzeit von *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* Anfang des Jahres 2024 in Baden-Württemberg wie im gesamten Bundesgebiet mehrere Millionen Menschen in ihren Kommunen auf die Straße gehen, um sich gegen Rechtsextremismus, für Demokratie sowie eine offene und plurale Gesellschaft auszusprechen, ist diesbezüglich jedoch eine sehr ermutigende Entwicklung. Es handelt sich um einen breiten zivilgesellschaftlichen Protest, der deutlich werden lässt, dass Vertreterinnen und Vertreter rechtsextremer Ungleichwertigkeitsideologien keineswegs beanspruchen können, für die schweigende Mehrheit zu sprechen. Gleichwohl aber ist während der Laufzeit von *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* in einer zu Beginn des Programms nicht absehbaren Weise deutlich geworden, dass der gesellschaftliche Grundkonsens brüchig ist, d. h. nicht als stabil vorausgesetzt werden kann, sondern immer wieder erneut ausgehandelt und stabilisiert werden muss. Dass die geförderten Projekte dazu unter schwierigen Bedingungen einen Beitrag geleistet haben, der aufgrund ihrer Zahl und ihrer Reichweite zweifellos begrenzt, aber dennoch bedeutsam ist, kann vorab als ein zentrales Ergebnis der Programm- und Projektevaluation festgestellt werden.

Während der Laufzeit des Programms waren die Projekte in unterschiedlicher Weise herausgefordert, sich mit den direkten und indirekten Auswirkungen der Kriege in der Ukraine sowie zwischen der Hamas und

Israel auseinanderzusetzen. Nicht nur, aber auch hierfür war es hilfreich, dass bei *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* vor dem Hintergrund der Erfahrungen im Vorgängerprogramm eine stärkere Vernetzung der Einzelprojekte initiiert wurde. Denn dies hat einen regelmäßigen Erfahrungsaustausch ebenso ermöglicht wie eine gegenseitige Ermutigung der Projektverantwortlichen, die Arbeit an einem – trotz aller Unterschiede der Themen und Zielsetzungen – gemeinsamen Ziel engagiert fortzusetzen.

Die Entwicklungen während der Laufzeit von *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* haben erneut gezeigt, dass in Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche und multipler Krisen mit einem steigenden Einfluss eines demokratiefeindlichen autoritären Nationalismus gerechnet werden muss. Dass dies aktuell tatsächlich der Fall ist, haben zuletzt die Ergebnisse der Mitte-Studie 2022/23³ gezeigt. Folgt man der instruktiven Prognose, die Ralf Dahrendorf (2003) vor mehr als 20 Jahren vorgelegt hat, dann handelt es sich dabei jedoch nicht nur um eine Zuspitzung von begrenzter Dauer, sondern um den Ausdruck einer langfristigen Tendenz, die das Erstarren einer reaktionären Gegenbewegung zu Demokratie, Globalisierung und soziokultureller Pluralisierung wahrscheinlich werden lässt. Aber auch wenn man die gesamtgesellschaftliche Entwicklung weniger pessi-

mistisch einschätzt, ist die Förderung zivilgesellschaftlicher Projekte, die einen Beitrag zur Verteidigung und Weiterentwicklung einer offenen und pluralen Gesellschaft leisten, auf absehbare Zeit unverzichtbar.

Im Folgenden geben wir zunächst einen Überblick zu den am Programm beteiligten Projekten und zu zentralen Ergebnissen der quantitativen Evaluation. Daran anschließend werden dann einige Aspekte vertiefend betrachtet, die für eine Bewertung dessen, was ein solches Programm leisten kann, in besondere Weise bedeutsam sind.

»Und ich find es schön, dass man auch diese Vielfalt – deswegen finde ich dieses Programm auch so toll – Vielfalt gefällt – also, dass man diese Vielfalt auch leben kann.«
(Projektverantwortliche der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, OG Karlsruhe)

³ Die Studie wird regelmäßig von einer Forschungsgruppe am Institut für Interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) der Universität Bielefeld durchgeführt. Unter dem Titel „Die distanzierte Mitte“ wurde die aktuelle Ausgabe im September 2023 veröffentlicht; dort liegen repräsentative Umfrageergebnisse zu rechtsextremen, menschenfeindlichen und demokratiegefährdenden Einstellungen in Deutschland vor.

2. ÜBERBLICK ZU RAHMENBEDINGUNGEN, REICHWEITE UND ERFOLGEN DER PROJEKTE

Im Folgenden stellen wir zunächst Befunde vor, die einen Überblick über das Programm und die Projekte ermöglichen. Dazu werden vor allem zentrale Ergebnisse der quantitativen Befragungen aller 16 Projekte zusammengefasst. Diese Daten wurden in schriftlichen Befragungen mit Online-Fragebögen zu drei Zeitpunkten erhoben: zu Programmbeginn 2021, am Ende des ersten Jahres der Laufzeit und zum Ende der regulären Programmlaufzeit im Dezember 2023.⁴ Damit ermöglichen die erhobenen Daten im Sinne einer Programmevaluation eine Einschätzung zentraler Aspekte des Gesamtprogramms, während die Auswertung der qualitativen Erhebung (Kapitel 4) darauf ausgerichtet ist, vertiefende Einblicke in den Verlauf, die Gestaltung und Wirkungen der Projekte zu ermöglichen.

2.1 DIE GEFÖRDERTEN PROJEKTE

Mit *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* wurden von 2021 bis 2024 16 Projekte in den unterschiedlichen Regionen Baden-Württembergs gefördert. Nachfolgend sind diese in alphabetischer Reihenfolge aufgelistet. Im Anhang des Berichts stellen sich die Projekte durch Selbstporträts noch einmal ausführlicher vor.⁵

⁴ Dabei ist mit zu berücksichtigen, dass die letzte Erhebung im Dezember 2023 zu einem Zeitpunkt erfolgte, zu dem bei 15 der 16 Projekte die Projektlaufzeit noch nicht abgeschlossen war. Sieben Projekte enden im ersten Halbjahr 2024, acht weitere haben noch eine Laufzeit von sieben und mehr Monaten, was dem Corona-bedingten verzögerten Projektstart bzw. Verlängerungen der Laufzeit geschuldet ist. Methodisch wurde so darauf reagiert, dass die Befragten aufgefordert wurden, ihre Prognosen vom Befragungszeitpunkt für 2024 anzugeben, sofern sie ihr Projekt bis dahin nicht abgeschlossen hatten.

⁵ Wir danken Finja Beukemann für die Unterstützung und Kommunikation mit den Projekten.

Träger	Projekttitel	Projekt-Standort
Aktion Hoffungsland gGmbH	Together	Freudenstadt
Bike Bridge e.V.	Bike Café	Freiburg
Gemeinde Kappelrodeck	Kappelrodeck international	Kappelrodeck
Interkulturelles Bildungszentrum Mannheim gGmbH	Zukunft: Neckarstadt-West	Neckarstadt-West, Mannheim
Kubus e.V.	Yad be Yad	Stuttgart
Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Ortsgruppe Karlsruhe	Grenzenlose Theaterkunst	Karlsruhe
Lokstoff! Theater im öffentlichen Raum e.V.	angekommen	Murrhardt, Rems-Murr-Kreis, Landkreis Esslingen
Muslimische Akademie (i.Gr.), Teilseiend e.V.	(Post)Migrationsbewusste Ansätze für die antisemitismuskritische Bildungsarbeit in Baden-Württemberg - eine „muslimische“ Annäherung	Heidelberg
Orientalische Musikakademie Mannheim e.V.	Raus aus dem Hinterhof!	Mannheim
PLUS. Psychologische Lesben- und Schwulenberatung Rhein-Neckar e.V.	Empowerment Taskforce	Mannheim, Heidelberg, Rhein-Neckar-Kreis
Pyramidea e.V.	Fugeezipation	Region Stuttgart
Sinti Powerclub e.V.	Ummenwinkel, vom Stadtteil zum Teil der Stadt	Ravensburg
Stadt Kehl	Anker 36 - Zentrum für Vielfalt	Kehl
Step Stuttgart e.V.	Hallschlag 4.0	Stuttgart-Hallschlag
Türkische Gemeinde in Baden-Württemberg e.V.	PerspektivenWechsel 3x3	Region Stuttgart, Rems-Murr-Kreis
Zukunftswerkstatt Rückenwind e.V.	Dem bunten Islam begegnen	Region Stuttgart, Rems-Murr-Kreis

Bereits zu Beginn der Förderlaufzeit wurde in einer ersten Bestandsaufnahme ersichtlich, dass die geförderten Projekte – innerhalb des durch die Ausschreibung vorgegebenen Rahmens – eine große Heterogenität aufwiesen: Um Abgrenzungen und Vorurteilen entgegenzuwirken, richteten die Projekte ihre Angebote an unterschiedliche Adressatinnen und Adressaten, sie reagierten mit ihrer thematischen Ausrichtung auf jeweilige lokale Herausforderungen oder folgten dabei der spezifischen Zielsetzung ihrer Organisation; auch die methodischen Vorgehensweisen waren vielfältig. Die Problemlagen vor Ort, auf welche die Träger mit ihren Projektkonzeptionen vorwiegend reagierten, lassen sich zusammenfassend einerseits als ablehnende Einstellungen und Abgrenzungen gegen ethnische, religiöse oder migrantische

Minderheiten auf der Seite derjenigen charakterisieren, die sich selbst als Angehörige einer einheimischen Mehrheitsgesellschaft begreifen; diese Ausrichtung der Projekte umfasste bei einem Teil der Projekte auch den Versuch, gegen diskriminierende und rassistische Tendenzen innerhalb von gesellschaftlichen Institutionen wirksam zu werden. Andererseits waren einige Projekte, deren Träger mitunter Selbstorganisationen von Minderheiten waren, auf den Abbau von Vorurteilen in und Abgrenzungstendenzen zwischen Minderheiten ausgerichtet.

2.2 PROJEKTSTANDORTE

Die Projekte waren überwiegend lokal ausgerichtet, zwei Träger zielten auf eine landesweite Reichweite. Dabei waren die Pro-

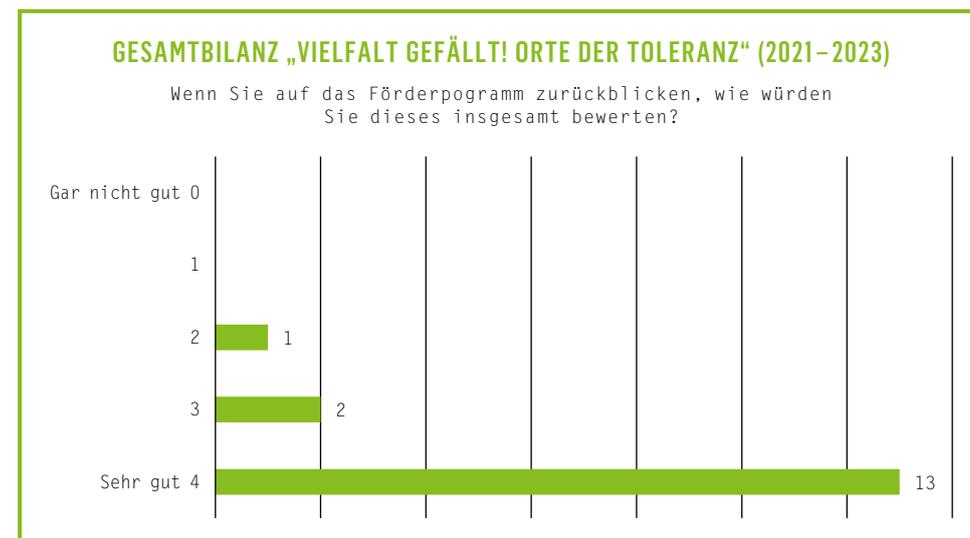
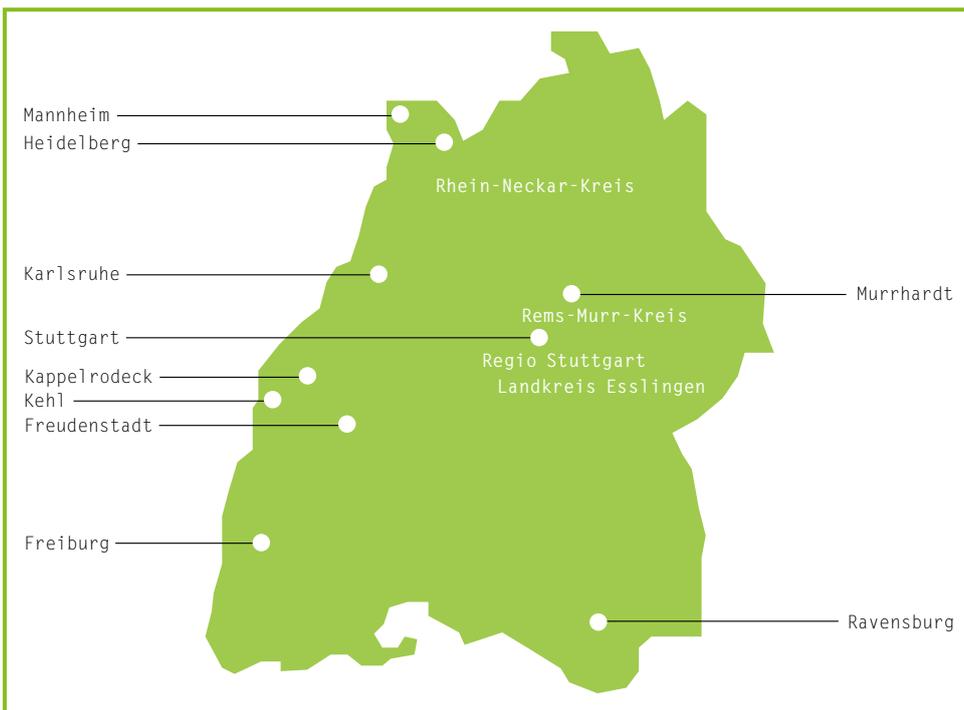
jekte vorwiegend in städtischen Räumen angesiedelt – in sozialräumlichen Kontexten also, die z. T. eigene städtische Leitbilder haben oder bei überregionalen Leitbildern mitwirken, die auf eine Förderung von Offenheit, Vielfalt und Toleranz ausgerichtet sind (z. B. das Mannheimer Leitbild „Gleichstellung, Vielfalt und Integration“, „Wir in Freiburg: Migration und Integration der Stadtgesellschaft Freiburg“ oder der landesweite Dialog „Kulturpolitik für die Zukunft“).

Die Situierung in Städten oder aber in ländlichen Gemeinden ist für die Projekte auch in anderer Hinsicht folgenreich: In Städten gibt es weitere Initiativen, die sich für eine vielfältige und offene Gesellschaft einsetzen, und die Bewohnerinnen und Bewohner verstehen Diversität mehrheitlich als ein Merkmal der urbanen Normalität. In den Städten sind damit vielfältige Kooperationsmöglichkeiten für die Projekte gegeben (s. u.) und sie können von einem Rückhalt im lokalen Kontext ausgehen. Im Unterschied dazu

konnten die Projekte, die in ländlichen und kleinstädtischen Räumen angesiedelt oder zusätzlich auch dort aktiv waren, einen solchen Rückhalt nicht voraussetzen. Sie waren dort mehr oder weniger auf sich allein gestellt und ihre Funktion bestand darin, nicht nur das bestehende Spektrum zivilgesellschaftlichen Engagements zu erweitern, sondern Impulse zu setzen, die andernfalls nicht zustande gekommen wären. Dass auch solche Projekte durch das Programm – nicht zuletzt auch durch die thematisch recht offen angelegte und niedrigschwellige Ausschreibung – ermöglicht wurden, kann als eine besondere Stärke von *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* bewertet werden.

2.3 GESAMTBEWERTUNG DES PROGRAMMS

Wie bereits im Vorgängerprogramm waren durch die dreijährige Laufzeit und die Bereitschaft der Baden-Württemberg Stiftung,

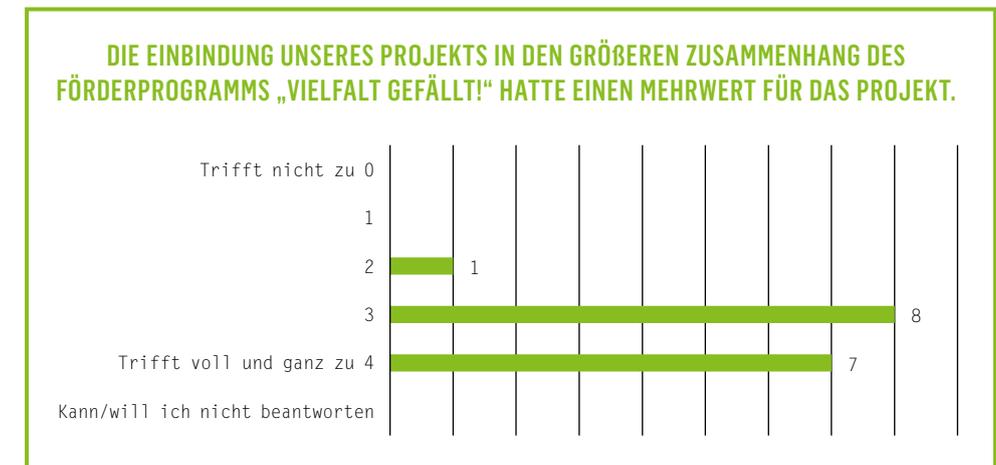
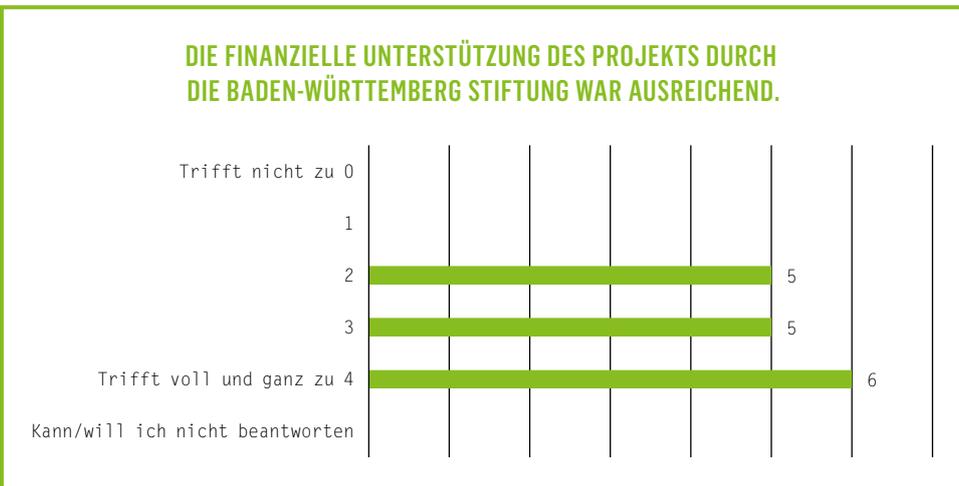


flexibel und unterstützend auf Schwierigkeiten und Veränderungen während der Projektdurchführung zu reagieren, positive Rahmenbedingungen gegeben. Vor diesem Hintergrund äußerten die Projektverantwortlichen ein hohes Maß an Zufriedenheit mit dem Verlauf und den strukturellen Rahmenbedingungen des Förderprogramms. In Sinne einer Bilanzierung wird dieses von 13 Projekten als insgesamt sehr gut und von zwei Projekten als gut bewertet.

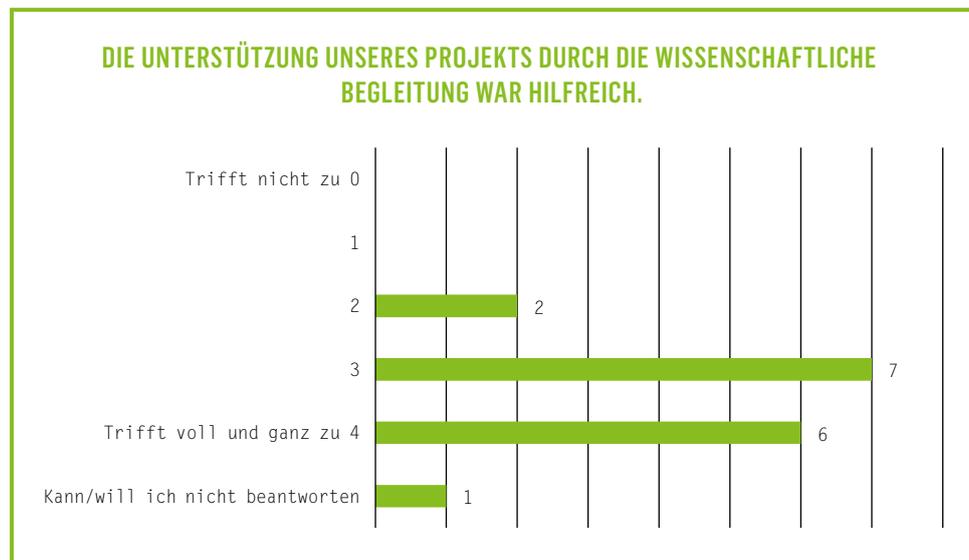
»Das Programm *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* war ein Gewinn für uns – es hat uns in Kappelrodeck einen integrativen Bürgertreff ermöglicht, der sonst nie entstanden wäre. Der Programmtitel ist prima, weil sich unsere Engagierten damit identifizieren können und gerne für Vielfalt und Toleranz aktiv sind.«
(Projektverantwortliche in der Abschlussbefragung)

Die finanzielle Unterstützung durch die Baden-Württemberg Stiftung bewerteten fünf Projekte als ausreichend, sechs Projekte als voll und ganz ausreichend und fünf Projekte antworteten diesbezüglich mit teils/teils.

Im Vergleich zum Vorgängerprogramm wurden bei *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* eine engere Vernetzung der Projekte durch häufigere und niedrigschwellige Online-Treffen sowie ein Evaluationskonzept realisiert, das den Charakter einer formativen Evaluation als wissenschaftliche Beratung und Begleitung der Projekte akzentuierte (siehe Kapitel 3). Angestrebt war damit, das Potenzial des Förderprogramms für gegenseitige Unterstützung in einer Weise zu nutzen, die über die finanzielle Förderung von isolierten Einzelprojekten hinausgeht. Aus Sicht der Projekte hatte diese Einbindung in den Zusammenhang für sie einen erkennbaren Mehrwert.



Der Aussage, dass die Unterstützung der wissenschaftlichen Begleitung für das eigene Projekt hilfreich war, stimmten 13 Projekte zu. Positiv bewertet wurde zudem auch die Vernetzung der Projekte innerhalb des Programms.



Vor dem Hintergrund ihrer positiven Erfahrungen und einem während der Projektlaufzeit deutlich gewordenen Bedarf an Projekten, die auf eine Überwindung von Abgrenzungen ausgerichtet sind, stimmten 14 Projekte zu, dass ein ähnlich ausgerichtetes Folgeprogramm sinnvoll wäre. Dies konkretisierten die Verantwortlichen in ihren Antworten zur Frage nach Empfehlungen für zukünftige Programme: Dort finden sich Forderungen nach längeren Förderlaufzeiten, Anschlussfinanzierungen oder/und Möglichkeiten, gelungene Projekte zu verstetigen, anstatt neue innovative Projektformate entwickeln zu müssen. Für zukünftige Förderprogramme sahen die Projektträger weiterhin diejenigen Themen als förderwürdig an, zu denen sie bislang gearbeitet haben sowie auch einen Bedarf an Projekten für diejenigen Adressatinnen und Adressaten, die sie bereits in diesem Förderprogramm im Blick hatten.

2.4 ZIELE UND DEREN ERREICHUNG

In Übereinstimmung mit den Förderkriterien des Programms *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* wurde von allen Projekten der *Abbau von Vorurteilen* als Ziel genannt. Die Mehrzahl der Projekte gab außerdem *interkulturelle Verständigung* (15 Projekte), die *Ermöglichung von Begegnungen unterschiedlicher Gruppierungen* (12 Projekte) sowie *interreligiöse Verständigung* (10 Projekte) als Ziele an. Für die Ausrichtung der Projekte war dabei kennzeichnend, dass elf Projekte zugleich das *Empowerment der Adressatinnen und Adressaten* als eine weitere Zielsetzung nannten.

Im Hinblick auf diese Ziele kamen die Projekte zu einer insgesamt positiven Einschätzung der Zielerreichung:

Zielsetzung	Anzahl der Projekte, die dieses Ziel nennen	Anzahl der Projekte, welche die Zielerreichung als „erfolgreich“ bewerten (davon sehr erfolgreich)	Anzahl der Projekte, welche die Zielerreichung als „teils/teils“ erfolgreich bewerten	Anzahl der Projekte, welche die Zielerreichung als „nicht erfolgreich“ bewerten
Abbau von Vorurteilen	15	11 (7)	3	1
Interkulturelle Verständigung	15	11 (7)	0	4
Ermöglichung von Begegnung unterschiedlicher Gruppierungen	13	11 (5)	0	2
Empowerment von Adressatinnen und Adressaten	11	11 (9)	0	0
Interreligiöse Verständigung	10	8 (3)	0	2

Bei genauerer Betrachtung der diesbezüglichen Einschätzungen zeigt sich, dass die Qualität der Zielerreichung in Bezug auf Empowerment am positivsten eingeschätzt wurde. Bei einer insgesamt positiven Gesamtbewertung zeigten sich zudem deutliche Abstufungen bezüglich einer „sehr erfolgreichen“ Zielerreichung. Dies kann als ein Hinweis darauf interpretiert werden, dass verfestigte Abgrenzungen und Haltungen durch die Projekte zwar irritiert und aufgebrochen, nicht aber überwunden werden konnten – so etwa bei interreligiöser Verständigung und dem Abbau von Vorurteilen.

Weitere Ziele, die von einem kleineren Teil der Projekte genannt wurden, sind *Verringerung lokaler Konflikte* (9 Projekte, davon 3 erfolgreich), *Hilfe bei der Bewältigung von*

Diskriminierungserfahrungen (7 Projekte, davon 4 erfolgreich) und *Schaffung unterstützender/beratender Strukturen für Adressatinnen und Adressaten* (5 Projekte, davon 3 erfolgreich).

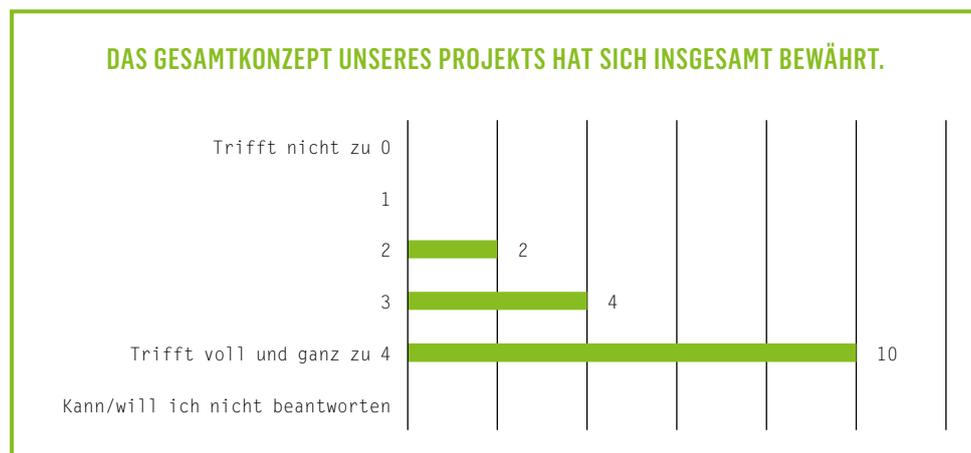
Auffällig war bei der Zielbeschreibung, dass *politische Bildung sowie Einwirkung auf kommunale/lokale Politik* nur von jeweils vier Projekten als Ziele genannt wurden. Bezogen auf die politische Bildung kann dies als Folge eines eng gefassten Verständnisses politischer Bildung verstanden werden, das auf Strukturen der politischen Ordnung fokussiert ist und interkulturelle und interreligiöse Bildung deshalb nicht als Bestandteile politischer Bildung fasst. Für das Ziel *Einwirkung auf kommunale/lokale Politik* ist festzustellen, dass hier nur eines der vier Projekte, die dies als Ziel nannten, eine positive

Bewertung der Zielerreichung vornahm. Wie im qualitativen Teil der Evaluation deutlich wird, ist dies u. a. eine Folge davon, dass die Aktivierung von Adressatinnen und Adressaten auf kommunaler Ebene nicht immer positiv als Förderung von Bürgerbeteiligung bewertet, sondern ggf. als eine störende Irritation der eingespielten Abläufe abgewehrt wird.

Form weitergeführt werden könnte.«

(Projektverantwortliche in der Abschlussbefragung)

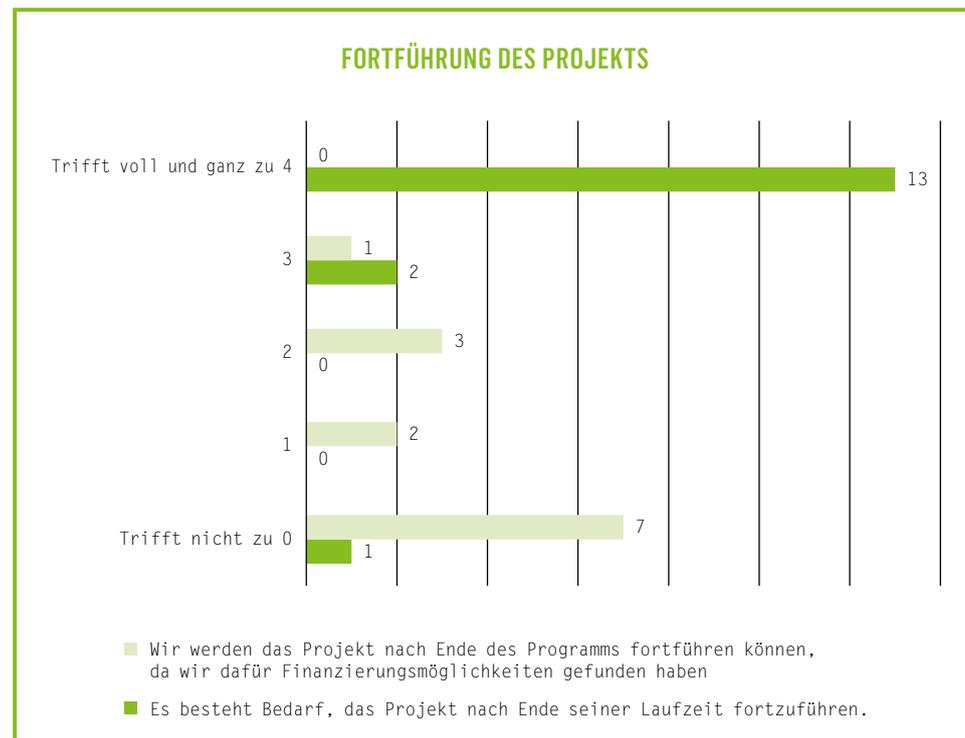
Mit Ausnahme eines Projekts gaben alle anderen 15 Projekte an, dass eine Fortführung anstrebenswert sei. Ein Grund dafür ist, dass alle Projekte angaben, dass durch ihr



Insgesamt kamen die Projektverantwortlichen zu einer positiven Bewertung ihrer Projektumsetzung. Zehn Projekte gaben an, das Gesamtkonzept ihres Projekts hätte sich voll und ganz bewährt. Vier gaben an, es hätte sich teilweise bewährt und zwei schätzten ein, dass es sich teilweise bewährt hätte. Und sie stellten insgesamt einen Bedarf fest, ihre eigenen Projekte fortzuführen.

»Das Projekt Yad be Yad bekommt zurzeit enorm viele Anfragen. Das zeigt, wie wichtig das Thema aktuell ist. Es wäre gut, wenn das Projekt/die Thematik in irgendeiner

Projekt Kontakte zu Adressatinnen und Adressaten entstanden sind, mit denen eine Weiterarbeit denkbar wäre (N=11: Trifft voll und ganz zu; N=5: Trifft zu). 14 Projekte bestätigten, dass dies auch für entstandene Kooperationsbeziehungen gilt, die in Zukunft hilfreich sein könnten. Zeitgleich verneinte die Mehrzahl der Projekte die Aussage, dass sie ihre Projekte nach Ende der Laufzeit weiterführen könne, da sie andere Finanzierungsmöglichkeiten gefunden habe (N=3: Kann/will ich nicht beantworten). Deren Verstetigung steht also in Frage.



Bei den zwei Projekten, die einer positiven Gesamtbewertung ihrer Projektumsetzung nur teilweise zustimmten, sind unterschiedliche Ursachen festzustellen:

Pyramidea mit dem Projekt „Fugeezipation“ war damit konfrontiert, dass geflüchtete Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, die in ihrem Projekt als zentrale Akteurinnen und Akteure das selbst entwickelte Planspiel mit externen Gruppen durchführen sollten, sehr mit Herausforderungen der Alltagsbewältigung (z. B. Arbeit bzw. Arbeitssuche, Spracherwerb, behördliche Anerkennungsverfahren) beschäftigt waren und aufgrund dieser Belastungen nur schwer für die geplante Moderation der Veranstaltungen gewonnen werden konnten. Begrenzte Ver-

tretungsmöglichkeiten bei Krankheitsfällen führten in der eher kleinen Organisation zudem punktuell zu Veranstaltungsausfällen.

Die Türkische Gemeinde Baden-Württemberg, die in Reaktion auf die Aufarbeitung der sogenannten „Stuttgarter Krawallnacht“ mit ihrem Projekt „3x3 Perspektivenwechsel“ an verschiedenen Standorten auf einen Austausch zwischen Akteurinnen und Akteuren der Sozialen Arbeit, der Sicherheitsbehörden und mit Geflüchteten zielte, reflektierte die Ursachen für die nur teilweise erfolgreiche Umsetzung des Projektvorhabens so:

»Die Idee, dass (mehrfach marginalisierte) Jugendliche und Vertreter von Sicherheitsbehörden und Politik an Runden Tischen zusammenkommen (wollen), musste kritisch reflektiert und als nicht umsetzbar anerkannt werden. Die Machtstrukturen, die hier wirken, können nicht einfach ignoriert werden. Es konnte zwar ein Runder Tisch im Rathaus umgesetzt werden, um die Anliegen der Jugendlichen gegenüber der Stadt zu vermitteln, weitere Möglichkeiten blieben jedoch aus.«

(Projektverantwortliche in der Abschlussbefragung)

Hingewiesen ist damit darauf, dass es aus Sicht der Projektverantwortlichen in diesem Fall nicht möglich war, eine Situation zu schaffen, in dem der angestrebte Dialog auf Augenhöhe realisiert werden konnte (siehe Kapitel 4.2).

2.5 AKTEURINNEN UND AKTEURE FÜR VIelfALT UND TOLERANZ: HAUPT- UND EHRENAMTLICHE BZW. HONORARKRÄFTE

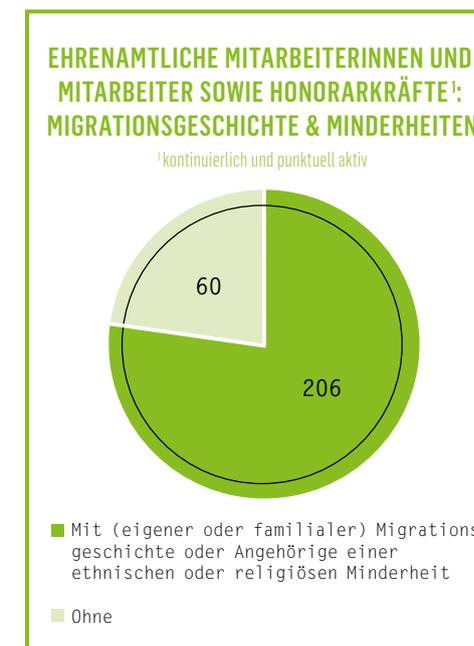
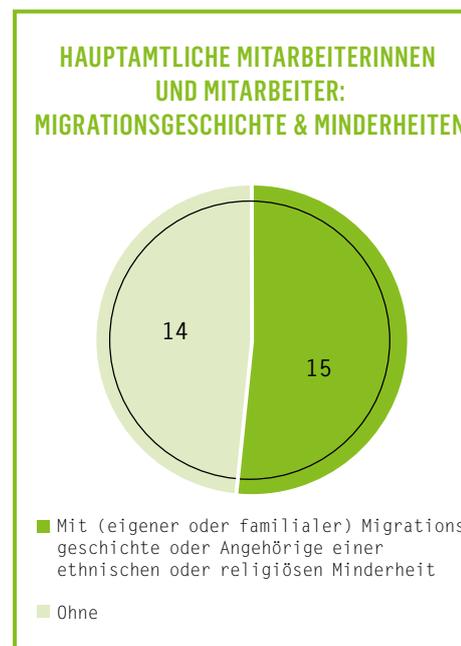
Mit der Umsetzung der 16 Projekte waren insgesamt 29 hauptamtliche Mitarbeitende (5 in Vollzeit, 24 in Teilzeit) befasst, die von 266 Ehrenamtlichen und Honorarkräften unterstützt wurden. Ein unverzichtbarer Teil des Engagements in Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz wurde also von Menschen erbracht, die bereit waren, diese Tätigkeiten neben Schule, Ausbildung, Studium oder Erwerbsarbeit auszuüben. Dabei brachten 96 Ehrenamtliche bzw. Honorarkräfte ihre Mitarbeit kontinuierlich (also ein Jahr oder länger) in das Projekt ein, 170 Ehrenamtliche bzw. Honorarkräfte waren punktuell bei einzelnen Aktionen oder Maßnahmen aktiv. Das Programm hat damit einen erheblichen Beitrag zur Ermöglichung ehrenamtlichen Engagements geleistet.

»Unser Bürgertreff hat sich unverzichtbar gemacht, aber es stellt sich die Frage nach Weiterfinanzierung. Im Gemeinderat findet nun die Diskussion statt, wie es weiter gehen kann. Die Ehrenamtlichen sind aufgeregt, wollen nicht aufhören mit dem, was sie angefangen haben. Insofern toll, dass durch das Programm so was bei uns

entstehen konnte.«
(Projektverantwortliche Kappelrodeck international)

Sowohl im Haupt- als auch im Ehrenamt zeigt sich dabei eine genderspezifische Diskrepanz. Unter den Projektverantwortlichen gaben 22 weiblich, zwei divers und sieben männlich als Geschlechtszugehörigkeit an. Bei den Ehrenamtlichen und Honorarkräften ist das Verhältnis 163 weiblich zu 81 männlich.⁶ In der herkunftsbezogenen Zusammen-

setzung der Beteiligten wird die plurale post-migrantische Realität in Baden-Württemberg deutlich: 15 der 29 hauptamtlichen Projektmitarbeitenden wiesen auf eine eigene oder familiäre Migrationsgeschichte und/oder die Zugehörigkeit zu einer ethnischen oder religiösen Minderheit hin. Bei den Ehrenamtlichen/Honorarkräften gilt dies für 206 Personen, während nur 60 keine Migrationsgeschichte oder Minderheitenzugehörigkeit aufwiesen.



⁶ Diverse wurde nicht genannt. Die Angaben wurden von den Projektverantwortlichen vorgenommen, sind also keine Eigenbezeichnungen der Ehrenamtlichen/Honorarkräfte.

Inwiefern es gelungen ist, Ehrenamtliche oder Honorarkräfte für weitere Mitarbeit – über das Ende der Projektlaufzeit hinaus – zu gewinnen, wird unterschiedlich bewertet. 10 Projekte schätzen die Möglichkeit einer langfristigen Mitarbeit positiv ein:

2.6 ADRESSATINNEN UND ADRESSATEN

Die zu Beginn angestrebte Zahl der Adressatinnen und Adressaten ihrer Angebote wurde von den Projekten erreicht. An Angeboten, die



kontinuierlich (ein Jahr oder länger) mit den jeweiligen Adressatinnen und Adressaten arbeiteten, werden bis zum tatsächlichen Projektende voraussichtlich insgesamt ca. 1.500 Personen teilgenommen haben. Bei einzelnen Aktionen oder Maßnahmen werden bis zum tatsächlichen Projektende insgesamt etwas mehr als 5.000 Personen erreicht sein. Dies ist ersichtlich eine Folge davon, dass durch öffentliche Publikumsveranstaltungen (Theateraufführungen, Konzerte, Feste etc.) einmalig eine hohe Anzahl an Adressatinnen und Adressaten erreicht werden kann, während das Erfolgskriterium von Angeboten, die auf die kontinuierliche Arbeit mit einer Gruppe von Adressatinnen und Adressaten ausgerichtet sind, die Kontinuität und Intensität der ablaufenden Prozesse und nicht die Quantität der erreichten Teilnehmenden ist. Darüber hinaus wurden ca. 10.000 Personen über Social Media erreicht, die hier nicht eingerechnet wurden.

	Zu Beginn angestrebt	Bis Dezember 2023 (Zeitpunkt der Datenerhebung) tatsächlich erreicht	Bis zum Projektende voraussichtlich insgesamt erreicht	Gesamtzahl der im Projektzeitraum erreichten Adressatinnen u. Adressaten
Adressatinnen und Adressaten, die kontinuierlich (ein Jahr oder länger) erreicht wurden	1.050	1.070	1.500	6.647
AdressatInnen, die punktuell (bei einzelnen Aktionen oder Maßnahmen) erreicht wurden	4.146	3.775	5.147	

Sechs Projekte gaben an, mit ihrem Projekt vorwiegend Erwachsene, acht Projekte Jugendliche und zwei Projekte Kinder als Adressatinnen und Adressaten erreicht zu haben. Acht der 16 Projekte erreichten eine heterogene Adressatengruppe, die nicht ausschließlich aus Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft einerseits oder Menschen mit Migrationserfahrung bzw. Minderheitenzugehörigkeit andererseits bestand. Hierin zeigt sich einerseits, dass es den Projekten gelungen ist, Abgrenzungen aufzubrechen, andererseits aber auch, dass sich die tradierte Unterscheidung von einheimischer Mehrheit und migrantischer Minderheit in einer post-migrantischen Gesellschaft keineswegs mehr als trennscharfe Unterscheidung von Zielgruppen eignet.

Einige Projekte hatten im Unterschied dazu eine schwerpunktmäßige spezifische Ausrichtung auf bestimmte Adressatengruppen, indem sie gezielt Musliminnen und Muslime, LSBTTIQ+-Personen, Sinti und Roma, Jüdinnen und Juden oder Geflüchtete adressierten und ggf. in die Projektgestal-

tung mit einbinden wollten. Bei einem Teil der Projektträger, die Angehörige bestimmter Communities adressierten, handelte es sich um Selbstorganisationen⁷ bzw. um Gruppierungen, die sich für Empowerment, Aktivierung von Minderheitenangehörigen als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren oder die Stärkung von Selbstorganisation einsetzen.

Während des Förderzeitraums kamen aufgrund des Angriffskriegs Russlands auf die Ukraine vermehrt Geflüchtete aus der Ukraine nach Deutschland, und die Baden-Württemberg Stiftung regte die Träger im Frühjahr 2022 an, diese in ihre bereits laufenden Projekte einzubeziehen. Dieser Impuls wurde von Projekten erfolgreich aufgegriffen: Zwölf Projekte gaben an, mit ihrem Projekt insgesamt 333 geflüchtete Personen aus der Ukraine erreicht zu haben.

⁷ Inwiefern diese Zuordnung für die Träger relevant war bzw. wie diese von ihnen gedeutet wurde, siehe vertiefend Kapitel 4.3.2.

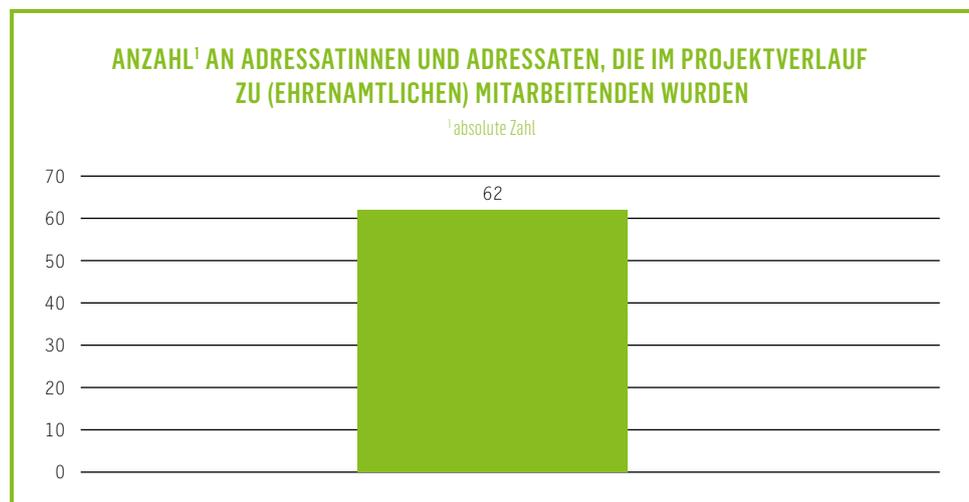
Zu Projektbeginn formulierte der überwiegende Teil (N=14) der Projekte den Anspruch, Angehörige ihrer Adressatengruppen aktiv in die Entwicklung und Durchführung der Projekte mit einbeziehen zu wollen. Der überwiegende Anteil der Projekte hatte zu diesem Zeitpunkt auch bereits Kontakte zu ihren Adressatinnen und Adressaten. Es gelang ihnen vielfach, ihre Projekte bereits unter deren Mitarbeit zu entwickeln und anschließend umzusetzen. Dies war etwa dann der Fall, wenn Steuerungsteams gebildet wurden, um die lokalen Begegnungsorte „Anker 36“ in Kehl oder den Bürgertreff in Kappelrodeck zu planen, wenn die Multiplikatorinnen und Multiplikatoren mit jüdischem und muslimischem Hintergrund ihre Workshops zu Antisemitismus mit entwickelten oder wenn das internationale Frauenteam gemeinsam überlegte, wie sie das Bike Café ausgestalten wollen.

»Eigene Projektideen der Ehrenamtlichen/Aktiven sind einfacher umzusetzen,

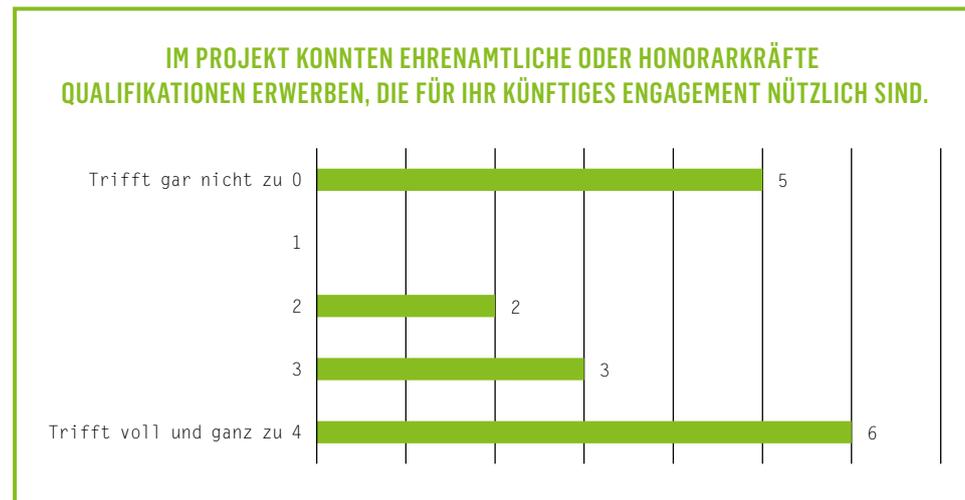
als ‚Fremdideen‘, die jemand anderer hat, aber sie selbst gar nicht umsetzen wollen.«

(Projektverantwortliche im Abschlussfragebogen)

Eine prozesshafte Entwicklung der Projekte unter Einbindung der Adressatinnen und Adressaten war an einigen Standorten Teil eines konzeptionell geplanten Vorgehens, in dessen Rahmen zunächst eine erste Gruppe für das Projekt gewonnen und ggf. qualifiziert wurde, um dann in einem zweiten Schritt Verantwortung als Multiplikatorin bzw. Multiplikator oder durch die Übernahme ehrenamtlicher Aufgaben an den Begegnungsorten zu übernehmen. Ihre Einbindung in die Projekte ging also über punktuelle Begegnungen hinaus. 13 Projekte konnten Prozesse aufzeigen, innerhalb der (in Summe) 62 Adressatinnen und Adressaten in ihren Projekten zu (ehrenamtlichen) Mitarbeitenden wurden.



Neun Projekte stimmten der Aussage zu, dass die Ehrenamtlichen oder Honorarkräfte im Projekt Qualifikationen erwerben konnten, die für ihr künftiges Engagement nützlich sind (N= 5: Trifft gar nicht zu; N=2: Teils/teils).



Auch im Gesamtfazit ihrer Projekte kamen einige der Projektverantwortlichen auf die Relevanz einer aktivierenden Einbindung von Ehrenamtlichen und Honorarmitarbeitenden zu sprechen. Aus ihrer Sicht sollte dies in der Planung von Projekten künftig verstärkt konzeptionell berücksichtigt und zeitlich eingeplant werden. Auf die Frage, welche Empfehlungen sie mit ihrer jetzigen Projekterfahrung nachfolgenden Projekten geben, formulierten sie zudem, dass eine prozesshafte Gestaltung, welche die Bedürfnisse und Interessen der Beteiligten berücksichtigt, eine wichtige Erfolgsbedingung ist⁸:

»Team nicht zu groß machen.«

»Zusammen essen.«

»Zeit geben, um sich kennenzulernen und auch über ganz andere Dinge zu reden.«

»Themen und Form der Events von Jugendlichen selbst festlegen lassen.«

»Auf Themen eingehen, die Teilnehmende persönlich betreffen und sie berichten lassen.«

»Die Bedarfe der Zielgruppe in der Konzeption einbeziehen.«

⁸ Nachfolgend handelt es sich um diejenigen Empfehlungen, die sich auf den Bereich „Arbeit mit Ehrenamtlichen bzw. Honorarkräften“ beziehen. Die Frage nach Empfehlungen für zukünftige Projekte wurde in der Abschlussbefragung offen gestellt und erhielt auch darüber hinausgehende Antworten.

»Die erlebten Erfahrungen (Flucht, Kriege) sowie die Sozialisation (Religion, Herkunft) der Adressantinnen und Adressaten berücksichtigen.«

»Raum für Gespräche für Adressantinnen und Adressaten geben und dadurch Empowerment erzielen.«

»Viel Zeit einplanen für die ‚Pflege‘ der Ehrenamtlichen.«

»Die individuellen Talente und Vorlieben der Mentoren sollte stärker berücksichtigt werden, um sie gezielt in passenden Angeboten einzusetzen. Durch diese zielgerichtete Zuordnung können Qualität und Engagement der Mentoren erhöht werden, was wiederum die Attraktivität und Wirksamkeit der Angebote für die Teilnehmenden steigert.«

»Auseinandersetzung nicht nur mit den Teilnehmenden, sondern auch mit ihrem Umfeld, ihren Möglichkeiten und ihrer beruflichen Situation. Von Anfang an klarmachen, wie wichtig Verantwortung und Zuverlässigkeit für den Gesamterfolg des Projekts

– und somit auch für jeden einzelnen Beteiligten ist.«

»Zeit einplanen für die Einzelgespräche mit Teilnehmenden, da manche Sachen nicht in der großen Runde besprochen werden können.«

»Ich empfehle viel Zeit für die Kommunikation/Abstimmung bei einem sprachlich heterogenen Team einzuplanen und sich Hilfsmittel (z. B. visuelle Tools, Dolmetscherinnen und Dolmetscher) zu suchen.«

2.7 METHODISCHE AUSGESTALTUNG

Die methodischen Herangehensweisen der Projekte umfassten vorwiegend verschiedene Begegnungsformate, u. a. mit künstlerischen, theaterpädagogischen oder gesprächsorientierten Zugängen, sowie weitere Methoden der politischen und interkulturellen Bildung. In einigen Projekten wurden auch digitale Medien wie Podcasts oder Videos eingesetzt. Auffallend häufig kündigten Projekte in ihren Konzeptionen an, mit biografischen Methoden arbeiten zu wollen. Sie erhofften sich davon, Kennenlernprozesse in den Gruppen zu fördern und Abgrenzungen unter den Gruppenmitgliedern zu verringern: Durch die Sichtbarmachung individueller biografischer Erfahrungen sollte Empathie angeregt werden. In

einem Projekt war Biografiearbeit zudem als Element zur Bewältigung von Diskriminierungserfahrungen vorgesehen.⁹

Die überwiegend positive Einschätzung der eigenen Gesamtkonzeption (s. o.) spiegelt sich auch in der positiven Bewertung der eingesetzten Methoden wider: 15 Projekte gaben an, die von ihnen eingesetzten Methoden hätten sich im Verlauf des Projekts bewährt bzw. voll und ganz bewährt. Eine solche positive Selbstbewertung ist im Rahmen einer Evaluation schon deshalb voraussehbar, weil Projektverantwortliche gewöhnlich von dem überzeugt sind, was sie tun und auch ein nachvollziehbares Interesse an einer positiven externen Bewertung haben. Aber auch die Einblicke, die im Rah-

men der qualitativen Evaluation der Projekte möglich waren (siehe Kapitel 4), bestätigten die positive Gesamtbilanzierung, wobei zu betonen ist, dass die Projekte sich in offener und kreativer Weise mit den Schwierigkeiten auseinandersetzten, die während des Projektverlaufs deutlich wurden.

Diesbezüglich ist anzumerken, dass das Verständnis davon, was Methoden sind, von den Projekten recht unterschiedlich gefasst wurde: Zum Teil wurde zwischen Zielen, pädagogischen Prinzipien und Methoden nicht klar unterschieden. So wurden auf die Frage der Abschlusserhebung, welche Methoden sich besonders bewährt haben, sowohl einzelne Workshopmethoden angegeben (z. B. Standbild-Methode, „Die Geschichte meines Namens“ zum Einstieg und Kennenlernen, oder der Einsatz eines Animationsclips zum Thema Flucht), als auch allgemeinere Gelingensbedingungen und (sozial-)pädagogische Prämissen genannt (z. B. Schaffung eines Gemeinschaftsgefühls als Gelingensbedingung für eine

⁹ Das auffallend häufig genannte Vorhaben, mit biografischen Methoden arbeiten zu wollen und die von den Projektverantwortlichen eigens formulierten Bedenken zu möglichen Herausforderungen in der Arbeit mit solchen, veranlasste die wissenschaftliche Begleitung dazu, einen Workshop für die Fachkräfte zu diesem Thema zu organisieren. Siehe dazu Kapitel 3.2.2.

DIE VON UNS EINGESETZTEN METHODEN HABEN SICH IM VERLAUF DES PROJEKTS BEWÄHRT.



erfolgreiche Zusammenarbeit in der Steuerungsgruppe (siehe Kapitel 4.2), Adressatinnen und Adressaten über eigene Handlungsmöglichkeiten zu informieren oder genügend Zeit für Einzelgespräche einzuplanen). Dies bestätigt die bereits zu Beginn der Förderphase entstandene Einschätzung, dass die Projektanträge teilweise sehr vage formuliert waren und tatsächliche SMARTe¹⁰ Definitionen von Projektzielen, Methoden und Erfolgskriterien selten vorlagen. Dies weist unseres Erachtens auf einen Unterstützungsbedarf von Projekten bei der konzeptionellen Planung, der Antragstellung und der Gestaltung von Projekten hin: Durch ein Beratungsangebot im Vorfeld der Antragstellung könnte die Qualität von Anträgen verbessert und Projekte im Sinne einer genaueren konzeptionell angeleiteten Planung und Durchführung unterstützt werden.

Aus den Projekten heraus entstanden neue Materialien (z. B. Methodenkoffer), Workshopkonzepte, ein Planspiel, Präsentationen für Vorträge und Schulungen, Anleitungen für Ausstellungsführungen durch Peers und Handouts für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, die auch über die Projektlaufzeit hinaus eingesetzt werden können. Einige Träger berücksichtigten in der Konzeption ihrer Projekte von Anfang an Maßnahmen, um ihre erprobten Formate auch nach Projektende weiter nutzbar zu machen, etwa durch gute Dokumentation ihrer Vorgehensweisen, um sie in der Ausbildung weiterer Multiplikatorinnen und Multiplikatoren einzusetzen bzw. anderen Trägern zur Verfügung stellen zu können.

¹⁰ SMART steht im Projektmanagement für „spezifisch, messbar, attraktiv, realistisch und terminiert“.

In der Abschlussbefragung gaben 13 Projekte an, dass Materialien oder Methoden entstanden sind, die sie auch zukünftig einsetzen möchten (N=1: Nein; N=1: Nicht beantwortet). Auch Tools für die eigene fachliche Weiterarbeit, z. B. die im Programm eingesetzte Anleitung zur Formulierung von Teilzielen und entstandene Netzwerke (z. B. Whatsapp-Gruppen von Ehrenamtlichen und Interessierten oder Instagram-Accounts zur Verbreitung von Inhalten der politischen Bildung) wurden als Projektergebnisse genannt, die über die Projektlaufzeit hinaus nutzbar gemacht werden sollen.

Künstlerische Projekte, die in langwierigen Prozessen mit ihren Adressatinnen und Adressaten die Realisierung von Inszenierungen, Theaterstücken oder Konzerten ermöglichten und in dieser Weise sichtbare Ergebnisse ihrer Projektarbeit hervorbrachten, erzeugen kein Produkt, das weitergegeben werden kann. Jedoch wurden auch hier Maßnahmen mit eingeplant, um z. B. den theaterpädagogischen Prozess zu dokumentieren und anderen Gruppen zur Nachahmung zur Verfügung zu stellen, so im Fall des Projekts der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Ortsverein Karlsruhe.

Schwierigkeiten oder weniger erfolgreiche Maßnahmen oder Methoden, die in den Projekten auftraten, waren projektspezifisch; generalisierbare Aussagen über Vorgehensweisen, die in künftigen Projekten vermieden werden sollten, sind diesbezüglich nicht möglich. Problematisch für alle Projekte waren zu Beginn der Förderphase die Auswirkungen der Corona-Pandemie, was in Kapitel 4.1.1 detaillierter dargestellt wird. Zum Ende der Projektlaufzeit stehen die Pro-

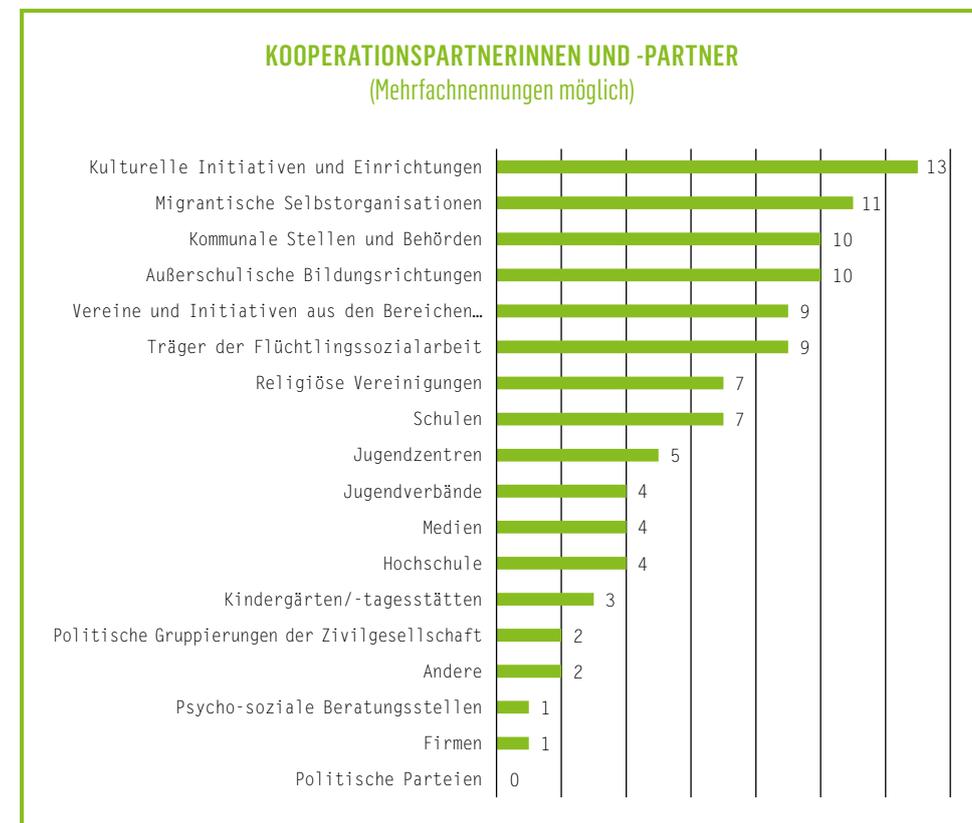
jektträger vor der Schwierigkeit, für ihre Projekte und erprobten Formate Anschlussfinanzierungsmöglichkeiten zu finden, die es ermöglichen, ihre Arbeit zu verstetigen.

2.8 KOOPERATIONEN

Die Projekte starteten überwiegend bereits gut vernetzt in die Projektarbeit bzw. formulierten das Vorhaben, Kooperationspartnerinnen und -partner mit einzubeziehen. Mehr als die Hälfte der geförderten Projekte gab zu Beginn mehr als fünf Kooperationspartnerinnen und -partner an, die aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen stammen.

Die Intensität der Zusammenarbeit gestaltet sich gleichwohl sehr unterschiedlich. Auf die Frage nach Gelingensbedingungen und Hindernissen für erfolgreiche Kooperationen wurden folgende Aspekte genannt:

Von mehreren Projekten wurden eine gute Ressourcenausstattung und die Kontinuität der Mitarbeitenden als Faktoren genannt, die sich positiv auf gelingende Kooperationen auswirkten. Betont wurde dabei, dass Kooperationen zwischen Organisationen immer auch von der Qualität der persönlichen Kontakte abhängt. Bereits bestehende sind insofern hilfreich, als die Kooperation durch vorhandenes Vertrauen auf der per-



sönlichen Ebene erleichtert wird. Akzentuiert wurde zudem, dass Konsens über gemeinsame Zielrichtungen, Überschneidungen der thematischen Interessen und der fachlichen Kompetenzen sowie Übereinstimmungen bezüglich der Relevanz des eigenen Anliegens wichtige Gelingensbedingungen sind. Dem entgegen stehen hemmende Faktoren wie z. B. Mittelkürzungen und personelle Engpässe, die eine Fortführung der Zusammenarbeit erschweren sowie konkurrierende Interessen, die den Konsens über Zielsetzungen in Frage stellen.

»Besonders mühelos gelangen Kooperationen mit Akteuren, mit denen bereits in der Vergangenheit zusammengearbeitet wurde oder persönliche Verbindungen von Mitarbeitenden bestanden.«

»Vernetzung, Vertrauen, Professionalität und persönliche Beziehungen begünstigt gelingende Kooperationen.«

»Begünstigend sind bereits bestehende Kontakte zu potenziellen Kooperationspartnerinnen und -partnern über den Trägerverein. Erschwerend sind zum Teil zeitliche Ressourcen.«

»Erschwerend sind die z. T. sehr unterschiedlichen Strukturen der Partnereinrichtungen. Das betrifft insbesondere große, kommunale Einrichtungen.«



3. PROGRAMMGESTALTUNG UND WISSENSCHAFTLICHE BEGLEITUNG

3.1 EVALUATIONSKONZEPT

Zentrales Ziel der wissenschaftlichen Begleitung war es, neben einer empirisch fundierten abschließenden Dokumentation des Programms (summative Evaluation), der Stiftung und den Projekten bereits im Prozess kontinuierlich Rückmeldungen zum Programm als Ganzes (Programmevaluation) und zu den einzelnen Projekten (Projektelevaluation) geben zu können. Die Evaluation wurde also von Beginn an auch als formative Evaluation verstanden und gestaltet: Formative Evaluationen fokussieren das fachlich-wissenschaftliche Begleiten im Prozess der Projektumsetzung und nicht die Überprüfung, ob ein anfänglich angestrebtes Endergebnis erreicht wurde. Damit sollen im Sinne einer wissenschaftlichen Begleitung und Beratung Reflexionen und Lernprozesse bereits während der Förderlaufzeit ermöglicht werden. Dies hat sich insbesondere im Verlauf des ersten Jahres als gewinnbringend für die Projektentwicklungen herauskristallisiert, zumal die Projekte komplexe Probleme adressierten sowie unter veränderlichen Rahmenbedingungen agierten und sie an diese immer wieder angepasst werden mussten.

Dementsprechend setzte sich das Evaluationskonzept aus zwei Bestandteilen zusammen:

(1) Summative quantitative Dokumentation: Hier wurden zu mehreren Erhebungszeitpunkten Daten erhoben und Ergebnisse an die Baden-Württemberg Stiftung und die beteiligten Projekte zurückgespiegelt. Dies gilt für Daten zur Reichweite, zur Beteiligung Haupt- und Ehrenamtlicher, zur konzeptionellen Ausrichtung, den Zielgruppen oder Wirkungseinschätzungen, die zu drei Zeitpunkten der Projektförderphase zentral als schriftliche Online-Befragung erhoben wurden (siehe Kapitel 2).

(2) Formative Prozessbegleitung: Ausgehend von den Projektanträgen wurden mit den Projektverantwortlichen zu Beginn zunächst Dialoge zur weiteren Klärung der Projektziele geführt sowie dann regelmäßig freiwillige Angebote zur fachlichen Weiterbildung (Workshops), zu themenbezogenen Reflexionen und zur Vernetzung („Come together“) sowie je nach Bedarf Beratung zu projektspezifischen Fragen realisiert, um die Projekte im Umgang mit Herausforderungen und bei der Weiterentwicklung ihres Vorgehens zu unterstützen (siehe Kapitel 3).

Die Projektverantwortlichen und -durchführenden wurden dabei als Expertinnen und Experten betrachtet, welche die konkreten Gegebenheiten und Möglichkeiten vor Ort am besten einschätzen können und auf dieser Grundlage eigenverantwortliche Entscheidungen treffen sowie auf Dynamiken,



z. B. politische und gesellschaftliche Entwicklungen (siehe 4.1), adäquat reagieren. Insbesondere aufgrund der Heterogenität der Projekte im Hinblick auf konzeptionelle Ausrichtung, Adressatinnen und Adressaten, Professionalisierung, geografische Verortung oder Reichweite war es sinnvoll, einen starken Fokus auf Kontextbedingungen zu legen, um den jeweiligen Spezifika gerecht zu werden.

Für das Gelingen einer wissenschaftlichen Begleitung, die von den Projektumsetzenden tatsächlich als konstruktive Unterstützung – also nicht als unliebsame externe Kontrolle – wahrgenommen wird, war der frühe Aufbau einer partnerschaftlichen Kooperationsbeziehung zwischen Projektumsetzenden und Evaluierenden grundlegend. Die Projektverantwortlichen wurden deshalb von Beginn an regelmäßig und aktiv in die Evaluation eingebunden und dazu aufgefordert zu artikulieren, wofür es interessant oder notwendig sein könnte, den wissenschaftlich-begleitenden Blick im eigenen Projekt zu richten, ob die Einschätzungen des Evaluationsteams aus der Perspektive der Projektverantwortlichen zutreffend sind und wo eigene Unterstützungsbedarfe liegen. Dazu gehörte auch die Möglichkeit der Evaluierenden, die Berichte und Ergebnisse der Evaluierenden zu kommentieren.

Hierfür wurde das Evaluationskonzept mit seiner Zielsetzung und seinen einzelnen Erhebungsbausteinen vom Team der wissenschaftlichen Begleitung beim ersten Projektträgereffen im Juli 2021, das von der Baden-Württemberg Stiftung als Auftaktveranstaltung online durchgeführt wurde, ausführlich transparent gemacht. Außerdem

wurde ein weiteres freiwilliges Informativonstreffen (online) mit detaillierteren Hinweisen zum Auftrag und Ausrichtung der Evaluation sowie zur Beantwortung konkreter Fragen zur ersten Datenerhebung im selben Monat durchgeführt, an dem interessierte Projektverantwortliche noch einmal teilnahmen. Die in Intervallen von sechs bis acht Wochen durchgeführten „Come together“-Formate sowie Vor-Ort-Besuche verfestigten die Kooperationsbeziehung über den gesamten Programmverlauf hindurch. Zudem wurden Zwischenergebnisse (jeweils nach den quantitativen Erhebungen) verschriftlicht und Projektleitenden zur Kommentierung zur Verfügung gestellt bzw. mit diesen diskutiert.

Hervorzuheben ist, dass die im Vergleich zum Vorgängerprogramm deutlich reduzierte Gesamtzahl von 16 geförderten Projekten es der wissenschaftlichen Begleitung ermöglichte, alle Projekte zunächst gleichermaßen intensiv in den Blick zu nehmen. Um die konzeptionellen Vorhaben und die spezifischen Projektherausforderungen besser zu verstehen, wurden von Dezember 2021 bis Januar 2022 Einzelgespräche (online oder am Telefon) mit allen Projektverantwortlichen geführt, um daraus Projektporträts mit deren Stand und Vorhaben zu Projektbeginn zu erstellen. Sie wurden als Gesamtdokument im Januar 2022 allen beteiligten Projekten und der Baden-Württemberg Stiftung aufbereitet zur Verfügung gestellt und machten damit erstmals die unterschiedlichen Ausrichtungen der geförderten Projekte wechselseitig sichtbar. Dies war eine Grundlage für die Vernetzung der Verantwortlichen untereinander sowie für die Verständigung der wissenschaftlichen

Begleitung mit den einzelnen Projektverantwortlichen über die Weiterentwicklung der jeweiligen Projekte seit Projektbeginn. Dieser Verständigungs- und Beratungsprozess zwischen wissenschaftlicher Begleitung und den Projekten gestaltete sich dann im weiteren Programmverlauf je nach Bedarf unterschiedlich und verschieden intensiv.

Rückblickend kann ein insgesamt hohes Interesse an der formativen Evaluation und den begleitenden Angeboten konstatiert werden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass der überwiegende Teil der Projektverantwortlichen nur auf Teilzeitstellen im Projekt arbeitete und sie oftmals weitere Projekte verantworteten oder anderen Tätigkeiten nachgingen, was zwangsläufig zeitliche und inhaltliche Priorisierungen erforderlich macht: Wurden Angebote von den Projektverantwortlichen nicht wahrgenommen, so wurde vielfach auf knappe zeitliche Ressourcen verwiesen und darum gebeten, Abwesenheit nicht als mangelndes Interesse misszuverstehen.

Unter Berücksichtigung der erhobenen Rückmeldungen der Projektverantwortlichen zur Arbeit der wissenschaftlichen Begleitung (siehe Kapitel 2) kommen wir zu dem rückblickenden Schluss, dass die Ausrichtung der Evaluation als formative Prozessbegleitung zu einem konstruktiven Austausch zwischen Projektverantwortlichen untereinander, mit der Stiftung und der wissenschaftlichen Begleitung und dadurch zu einem gelungenen Programmverlauf beigetragen hat.

»Vielen Dank für die Unterstützung und Begleitung

im Rahmen des Projekts. Die Fragebögen helfen auch uns, unsere Arbeit oder die Probleme, die auftreten, zu reflektieren, aber auch die Erfolge zu sehen, die uns motivieren, weiterzumachen.«

(Projektverantwortliche in der Abschlussbefragung)

3.2. VERNETZUNG UND PROZESSBEGLEITUNG

Ein positiv hervorzuhebendes Merkmal des Programms *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* ist darin zu sehen, dass nicht nur einzelne Projekte gefördert wurden, die an ihren jeweiligen Standorten aktiv waren, sondern eine produktive Vernetzung der Projekte untereinander ermöglicht werden konnte. Förderlich dafür waren die überschaubare Anzahl der beteiligten Projekte sowie die Möglichkeiten der Online-Kommunikation, durch die in einem Flächenland wie Baden-Württemberg zeitaufwendige Anreisen zu Treffen verzichtbar waren.

Von Beginn an fanden regelmäßiger Austausch und gemeinsame Reflexionsprozesse zu fachlichen Themen statt, die sich im Feld zivilgesellschaftlicher und kommunaler Begegnungs- und Dialog- bzw. Empowerment-Projekten ergaben. Die Formate des Austauschs und der Vernetzung zwischen den geförderten Projekten und mit der wissenschaftlichen Begleitung wurden im Förderzeitraum im Dialog mit den Projektverantwortlichen angepasst und weiterentwickelt. Abgesehen von dem verpflichten-

den Projektträgertreffen im Juli 2021, welches als Auftaktveranstaltung aufgrund der anhaltenden Corona-Pandemie online abgehalten werden musste, und dem Projektträgertreffen in Präsenz im November 2022 in Stuttgart, waren alle weiteren Angebote freiwilliger Art. Sie wurden als sogenannte „Come together“-Formate von zwischen zwei und acht, zumeist aber von rund sechs bzw. bei Workshops zwischen sieben und neun Teilnehmenden aus den Projekten besucht.

Nachfolgend werden die verschiedenen Formate, die im Rahmen der begleitenden formativen Evaluation konzipiert und umgesetzt wurden, näher beschrieben. Es handelt sich dabei um das verbindliche zentrale Projektträgertreffen, die von der wissenschaftlichen Begleitung initiierten Formate „Come together“ für den Austausch und Vernetzung und „Workshops“ für fachliche Impulse für die Projektbeteiligten sowie die Projektevaluationen durch Vor-Ort-Besuche und Interviews.¹¹

3.2.1 VERNETZUNGSTREFFEN STUTTGART

Das zweite zentrale und für alle Projekte verbindliche Vernetzungstreffen im November 2022 musste keine coronabedingten Auflagen erfüllen und konnte in Präsenz in Stuttgart stattfinden.¹² Im Fokus standen dabei der fachliche Austausch und die Reflexion

bislang gemachter Erfahrungen sowie die Rückkoppelung der Ergebnisse der zweiten quantitativen Erhebung. Nach einem ersten Austausch der Projektverantwortlichen in kleinen Clustern wurde dieser themenspezifisch in einem World Café intensiviert. Hierfür wurden aus der ersten Zwischenevaluation zum Ende des ersten Projektjahres zentrale Herausforderungen oder Anliegen der Projekte aufgegriffen und den Projektverantwortlichen an drei Themen-Tischen zur gemeinsamen Reflexion vorgelegt. Die Teilnehmenden wechselten von Tisch zu Tisch, sodass alle Teilnehmenden sich über die Zeit mit allen Fragestellungen auseinandersetzten und durch ihre eigenen Perspektiven bereicherten.

Themen-Tisch 1: „Oh je, wir erreichen unsere Zielgruppe nicht! Was muss nun angepasst/übergedacht werden: Strategie, Projektziele oder Zielgruppe?“

Themen-Tisch 2: Begegnung zwischen Gruppen oder Begegnung zwischen Personen?

Themen-Tisch 3: Communities/MSO: Machen es die Communities und ihre Vertreterinnen und Vertreter besser? Wenn ja, was und warum?

Die in der außerschulischen Pädagogik regelmäßig auftauchende Frage nach Möglichkeiten und Schwierigkeiten der Zielgruppenerreichung musste dabei unter den spezifischen Rahmenbedingungen der anhaltenden Corona-Pandemie besprochen werden. Denn die Projektverantwortlichen waren in der Regel zwar mit guten Netzwerken zu Kooperationspartnerinnen bzw.

-partnern und vorhandenen Kontakten zu potenziellen Adressatinnen und Adressaten ausgestattet in die Projektförderphase gestartet. Corona verunmöglichte jedoch gängige Formen der Kontaktaufnahme, und durch die Pandemie bedingte Verunsicherungen und veränderte Prioritätensetzung der Adressatinnen und Adressaten forderten einige Projektverantwortliche heraus, kreative Antworten auf Probleme der Erreichbarkeit zu suchen. Ihre Adressatinnen und Adressaten erreichten sie unter diesen Bedingungen v. a. über zentrale Schlüsselpersonen, die als Brückenbauerinnen und -bauer wirken können. Sie betonten hier das notwendige Vertrauen und die direkte persönliche Ansprache, deren Bedeutung auch an den Themen-Tischen 2 und 3 hervorgehoben wurde.¹³

Nachmittags wurden die Ergebnisse der ersten Zwischenevaluation durch die wissenschaftliche Begleitung präsentiert und zur Diskussion gestellt. Insbesondere die Ergebnisse zum Einfluss der Corona-Pandemie auf die Projektgestaltung (siehe Kapitel 4.1.1) fanden rege Resonanz und wurden von Teilnehmenden direkt mit Hinweisen auf ihre Projekterfahrungen illustriert.

»Wir sind in unruhigen Zeiten, Corona hat was mit den Menschen gemacht. Die Folgen der Coronazeit merkt man erst jetzt so richtig. Die Menschen sind von Begegnung entwöhnt.

¹³ Auf die Thematiken, die an den Themen-Tischen 2 und 3 besprochen wurden, gehen wir in Kapitel 4.2 und 4.3 ein, dort im Zusammenhang mit Empowerment-Prozessen der Akteurinnen und Akteuren.

Es gab einen Paradigmenwechsel durch Corona: Man bietet [etwas] an, aber kann sehr vereinzelt bleiben.«

(Projektverantwortliche beim Vernetzungstreffen)

Andere bestätigten den mühsamen Prozess, der erforderlich war, um nach den Lockerungen bzw. der Aufhebung der Pandemie-Beschränkungen in vormals vorhandenen Engagement-, Begegnungs- oder Beratungsräumen wieder persönliche Begegnungen zu ermöglichen.

Zum Abschluss des Treffens hatten die Projekte die Möglichkeit, in kurzen Spotlights und mithilfe mitgebrachter Fotos, Zeitungsberichte, entstandener Videoproduktionen oder anderer Materialien Ergebnisse des ersten Projektjahres zu präsentieren. Bei einem gemeinsamen Rundgang wurden anhand der einzelnen Exponate Einblicke in die Projekte gegeben und durchaus auch in Selbstreflexion auf stattfindende Suchprozesse und Eigendynamiken in der jeweiligen Projektsteuerung eingegangen. Dabei zeigte sich erneut die insgesamt aufgeschlossene kollegiale Atmosphäre, die es ermöglicht, den Austausch mit anderen Fachkräften und mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern konstruktiv für die eigene Reflexion und Weiterqualifikation zu nutzen.

3.2.2 FACHLICHE IMPULSE: WORKSHOPS

Um die Projektverantwortlichen zu unterstützen, wurden in der Anfangsphase des Programms drei Workshop-Angebote durch

die wissenschaftliche Begleitung angeregt und angeboten. Die fachlichen Impulse orientierten sich an den Bedarfen, die von den Projektverantwortlichen selbst als Interessen oder Unterstützungsbedarfe beim ersten Auftakttreffen oder bei der Bedarfserhebung in der ersten quantitativen Datenerhebung (Juli 2021) genannt wurden. Hierbei handelte es sich um Fragen methodischer Ausgestaltung ihrer Formate unter Reflexion möglicher problematischer Fallstricke, die von den Projektverantwortlichen benannt worden waren und vermieden werden sollten (etwa: Paternalismus, Verfestigung statt Abbau von Zuschreibungen, Gefahren der Re-Traumatisierung in der Biografiearbeit). Die Workshops, zu denen je ausgewiesene Expertinnen und Experten eingeladen waren, fanden bei freiwilliger Teilnahme regen Zuspruch. Sie wurden jeweils von etwas mehr als der Hälfte der geförderten Projekte besucht.

WORKSHOP #1: EMPOWERMENT (NOVEMBER 2021)

Der erste Workshop stellte „Empowerment“ als Konzept der Sozialen Arbeit ins Zentrum, das individuelle und kollektive Handlungsfähigkeit unterstützen will. Diese Thematik wurde einerseits gewählt, da ein Großteil der Projekte Empowerment im Projektantrag entweder als Ziel oder als grundlegendes Konzept/Methode angegeben hatte. Andererseits hatte die Auswertung der Projektanträge sowie des Fragebogens und der Teilzieltabelle ergeben, dass Empowerment überwiegend als diffuses Schlagwort verwendet wurde – meist ohne Explikation, was damit genau gemeint und beabsichtigt wird sowie welche spezifische Organisations- und Aktionsform für ein Empower-

ment der jeweiligen Zielgruppe geeignet ist. Im Workshop wurden im Impulsvortrag zunächst verschiedene Dimensionen des Empowerments unterschieden, die anschließend mit den anwesenden Vertreterinnen und Vertretern der Projekte diskutiert wurden. Ziel war es, die Projekte bei einer konkreteren konzeptionellen Einbettung von Empowerment zu unterstützen. Mit Blick auf die Bedarfe der Projekte stand im Mittelpunkt des Workshops zudem die Frage danach, in welchem Spektrum von Mangel- und Defizitannahmen bzw. von Annahmen über Ressourcen und Potenziale Empowerment situiert ist und in Projekten zielführend gefördert werden kann.

WORKSHOP #2: BEGEGNUNGS- UND DIALOGFORMATE ERFOLGREICH GESTALTEN – LERNEN AM BEISPIEL DES PROJEKTS „FERIEN VOM KRIEG“ (FEBRUAR 2022)

Verschiedene Projektvertreterinnen und -vertreter wünschten sich Input zum Thema „Gelingensbedingungen für Dialog und Begegnung“. Dafür wurden für den zweiten Workshop Katharina Ochsenknecht und Tessa Pariyar eingeladen, Referentinnen der Organisation „Ferien vom Krieg“. Entstanden im Kontext der Auflösungskriege des ehemaligen Jugoslawiens, hat das Projekt die Ermöglichung von nationalen Abgrenzungen überwindenden Begegnungen und interethnischen Dialogen zwischen jungen Menschen zum Ziel. Seit einigen Jahren arbeitet das Projekt nicht nur im ehemaligen Jugoslawien, sondern führt auch Begegnungen zwischen jungen Israelis und Palästinenserinnen und Palästinensern durch. Durch das Kennenlernen dieses exemplarischen – weil unter Extrembedingungen agierenden – Projekts, sollte bei den Work-

shopteilnehmenden ein Selbstvergewisserungsprozess über Zielsetzungen und Rahmenbedingungen im eigenen Projekt angestoßen werden. Dafür stellten die beiden Referentinnen im Workshop ihre Projektarbeit (konzeptionell, methodisch, evaluativ) mit jungen Israelis und Palästinenserinnen und Palästinensern sowie im ehemaligen Jugoslawien vor. Im Anschluss daran wurde mit den sieben teilnehmenden Projektvertreterinnen und -vertretern erörtert, ob und inwieweit Asymmetrien bei Konflikten zwischen Angehörigen der Mehrheit und Minderheit aufgehoben werden können, welchen möglichen Einfluss „Außenstehende“ oder eben „Angehörige“ der Konfliktparteien bei der Moderation haben, sowie ob ein solches Dialogformat auch in kürzerer Zeit bzw. aufgeteilt in Treffen mit größerer zeitlicher Distanz möglich ist. In der Diskussion wurde insbesondere darauf verwiesen, dass die Heterogenität der Gruppen stets anzuerkennen und zu berücksichtigen ist. Dabei sind die Eigenzuschreibungen der Adressatinnen und Adressaten zu berücksichtigen sowie die Zielsetzungen, mit denen sie an Begegnungen teilnehmen. Eine grundlegende Herausforderung besteht darin, ggf. hoch bedeutsame kollektive (politische, ethnische, religiöse) Zugehörigkeiten als subjektiv bedeutsame Identifikationen anzuerkennen, aber gleichwohl einen Prozess in Gang zu setzen, in dem diese durch Reflexion aufgebrochen sowie darauf beruhende Abgrenzungen und Feindbilder überwunden werden können.

WORKSHOP #3: BIOGRAFIEARBEIT (APRIL 2022)

Einige Projekte gaben an, mit biografischen Methoden arbeiten zu wollen. Ähnlich dem

Konzept von Empowerment verblieb diese Angabe jedoch unspezifisch und es ließ sich nicht immer klar erkennen, ob bzw. warum Biografiearbeit für das entsprechende Projekt geeignet sei. Das Thema wurde somit einerseits als direkte Antwort auf diesbezügliche Anfragen gewählt sowie andererseits, um möglichen unbeabsichtigten Wirkungen und Folgen der Biografiearbeit (z. B. Re-Traumatisierungen, Festlegungen auf biografische Aspekte etc.) entgegen zu können. Auch dieser Workshop fand mit Vertreterinnen und Vertretern aus zehn Projekten großen Zuspruch. Im Workshop legte die eingeladene Referentin Dr. Christin Schörmann, Wissenschaftlerin an der FH Bielefeld, dar, wie biografische Brüche als Ansatzpunkte der sozialen Biografiearbeit genutzt werden können, um darüber ein Herstellen von Sinn und Handlungsmächtigkeit zu ermöglichen. Somit war der Workshop aufbauend auf und anschlussfähig an die im Empowerment-Workshop erarbeiteten Erkenntnisse, denn Ziel der biografischen Arbeit ist es, Menschen zu befähigen, sich mit ihrer eigenen Identitätssuche reflektierend auseinanderzusetzen und Handlungsmächtigkeit (wieder-)herzustellen, sie, emphatisch formuliert, zu Autorinnen und Autoren der eigenen Geschichte werden zu lassen – und sich damit selbst auf spezifische Weise zu empowern.

3.2.3 VERNETZUNG: „COME TOGETHER“

Im November 2021 wurde von Seiten der Projektverantwortlichen angeregt, dass das Team der wissenschaftlichen Begleitung einen regelmäßigen informellen und nicht verpflichtenden Austausch der Projekte

organisieren und moderieren sollte. Dieser Vorschlag wurde aufgegriffen und seitdem unter dem Titel „Come together“ realisiert. Bei einem ersten Treffen im Dezember 2021 wurden hierfür zunächst die Eckpunkte und Rahmenbedingungen unter den Teilnehmenden vereinbart. Bis zum Projektträgereffren in Präsenz im November 2022 fanden vier „Come together“-Treffen via Zoom in unterschiedlicher Zusammensetzung statt, die vom Team der wissenschaftlichen Begleitung lediglich moderiert wurden. Die Anwesenden besprachen sich bei diesen Treffen zu den für sie jeweils aktuellen Themen; dies umfasste Fragen der Umsetzung von Hygienekonzepten in der Pandemie, inhaltlich-konzeptionelle Überlegungen u. a. zur Zielgruppenerreichung sowie wechselseitige kollegiale Beratungen (Intervisionen) unter Kolleginnen und Kollegen zu pädagogischen und organisationalen Herausforderungen bei der Projektumsetzung.

Im Förderzeitraum veränderten sich die Austausch- und Vernetzungsbedarfe der Projektverantwortlichen. Angestoßen durch die Zwischenevaluation (Online-Befragung im Sommer 2022) wurde beim Projektträgereffren im November 2022 das Format mit den Projektverantwortlichen weiterentwickelt. Fortan fand der Austausch bei den „Come together“-Treffen unter einem thematischen Fokus (etwa „Intersektionale Diskriminierung“ oder „Umgang mit rechtsextremen Einstellungen“) statt. Auch bei diesem Format wurden in Selbstreflexion eigene fachliche Fragen aus der eigenen Praxis eingebracht und diskutiert sowie um Hinweise auf wissenschaftliche Perspektiven von Seiten des Teams der wissenschaftlichen Begleitung ergänzt.

Insgesamt konnte beobachtet werden, dass dieses Format von den Projektverantwortlichen für fachliche und persönliche Klärungs- sowie kollektive Selbstvergewisserungsprozesse genutzt wurde. Im Austausch mit Kolleginnen und Kollegen an anderen Standorten konnten sie ihren Blick auf das Projektgeschehen mit der Sichtweise anderer Projektverantwortlicher abgleichen und dabei vielfach feststellen, dass eigene Herausforderungen ebenfalls ähnlich von Projektverantwortlichen andernorts erlebt wurden. Insbesondere in den Monaten der anhaltenden Corona-Pandemie artikulierten die Teilnehmenden, wie hilfreich es für sie war zu sehen, dass sich die Startphase anderer Projekte ähnlich verzögerte und abweichend von der eigentlich geplanten Konzeption stattfand sowie ähnliche coronabedingte Probleme auftraten. Auch die für viele Projekte unabdingbare anfängliche Netzwerkarbeit wurde angesprochen, die von einzelnen Projektmitarbeitenden als langwierig empfunden wurde, etwa wenn aufwendig sogenannte Stakeholder-Analysen verfasst oder telefonische Anbahnungsgespräche geführt wurden, für die kein unmittelbarer Effekt erkennbar war. Von einigen wurden diese aufwendigen vorbereitenden Aktivitäten nicht als die „eigentliche Arbeit“ verstanden („Wir haben noch gar nicht angefangen!“). Durch die gemeinsame Reflexion mit anderen Projektverantwortlichen und der wissenschaftlichen Begleitung wurde jedoch deutlich, dass diese Arbeit durchaus einen sinnvollen und notwendigen Bestandteil erfolgreicher Projektarbeit darstellt. Damit veränderte sich der Blick auf das eigene Tun. Eine Projektverantwortliche artikuliert die Einschätzung, dass in diesem Sinne nicht nur durchgeführte Work-

shops oder ähnliche Veranstaltungen relevante Bestandteile der Projekte darstellen, sondern z. B. auch gelungene Gespräche zum Aufbau von Kontakten und Kooperationen, z. B. mit Behörden, der Aufbau eines Projektbeirats oder eines lokalen ehrenamtlichen Steuerungsteams, die als Elemente der Arbeit der Projekte anzuerkennen sind und in Projektplanungsprozessen künftig noch stärker berücksichtigt werden sollten.

Die Kultur innerhalb der Austauschtreffen war stets geprägt von Wertschätzung und gegenseitiger Anerkennung für die herausfordernden Situationen der jeweils anderen. Die Teilnehmenden bestärkten sich gegenseitig und meldeten zurück, dass die Online-Treffen zu Zeiten der anhaltenden Phase im Homeoffice ein willkommener Austausch unter Fachkolleginnen und -kollegen waren.

»Die letzten 15 Minuten haben mir mehr gebracht als die letzten sechs Wochen, in denen ich allein darüber nachgedacht habe.«

(Projektverantwortliche beim „Come together“ im Dezember 2021)

Im Hinblick auf die Zielsetzung, die Programmevaluation im Sinne einer formativen Prozessbegleitung zu gestalten, waren die niederschweligen Vernetzungs- und Austauschtreffen sehr gut geeignet, um die Beobachtungen des Evaluationsteams bereits im laufenden Prozess an die Projektgestalterinnen und -gestalter zu spiegeln – und nicht erst nach deren Beendigung.

Die kontinuierliche Rückmeldung von Beobachtungen im Prozessverlauf wurde von den Projektverantwortlichen, so deren Einschätzungen bei vor Ort-Besuchen und in der standardisierten Datenerhebung, auch als Ausdruck von Interesse ihrer Arbeit wahrgenommen und vielfach als bestärkende Anerkennung ihres fachlichen Tuns im jeweiligen Engagementfeld aufgefasst; dies auch dann, wenn Rückmeldungen kritische Nachfragen oder Hinweise auf problematische Aspekte umfassten. Voraussetzung für eine solche Wahrnehmung der prozessbegleitenden Evaluation ist eine offene und fehlerfreundliche Atmosphäre, in der die Projektverantwortlichen sich ermutigt fühlen, jenseits eines möglichen Bewertungs- oder Konkurrenzverhältnisses offen über Herausforderungen zu sprechen und sich bei Bedarf Rat von Kolleginnen und Kollegen, wissenschaftlicher Begleitung oder der Baden-Württemberg Stiftung einzuholen.

Das starke Interesse der Projektverantwortlichen am fachlichen Austausch zeigt, dass das Programm *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* von den Projekten nicht nur als Finanzierungsgrundlage für ihre Einzelprojekte verstanden wurde, sondern sie in großer Mehrheit daran interessiert waren, in der Kommunikation mit anderen Projekten eine gemeinsame Programmidee zu verfolgen. Im Vergleich zu den Vorgängerprogrammen war die kleinere Anzahl der geförderten Projekte ein möglicherweise förderlicher Faktor dafür, ein wechselseitiges Interesse untereinander zu entwickeln und fachlichen Austausch aufrecht zu erhalten, da es dadurch überschaubar blieb, wer die beteiligten Personen sind und welche Konzepte an welchen Standorten realisiert werden. Durch das

Online-Format waren gemeinsame Treffen in einem landesweiten Programm zudem wesentlich einfacher zu realisieren, da der Zeitaufwand für An- und Abreisen entfiel. Dass Vertreterinnen und Vertreter der Baden-Württemberg Stiftung bei den Online-Treffen regelmäßig präsent waren, ermöglichte den Projektverantwortlichen eine niederschwellige Kontaktaufnahme mit diesen, und administrative Fragen konnten schnell mit dem Fördergeldgeber geklärt werden. Diese Möglichkeit hoben Projektverantwortliche sehr positiv hervor.

3.2.4 VOR-ORT-BESUCHE UND ENGAGEMENTBIOGRAFISCHE INTERVIEWS

Im Verlauf der Programmlaufzeit fanden bei elf Projekten Vor-Ort-Termine statt, bei denen Mitglieder des wissenschaftlichen Teams verschiedene Maßnahmen der Projekte besuchten (z. B. eine Theaterprobe, ein Lese- und Bastelevent für Kinder, ein Box-training, ein Planspiel, einen „Stammtisch“, ein Austauschtreffen von Ehrenamtlichen eines Bürgertreffs sowie verschiedene Diskussionsrunden und Workshops). Dabei wurden Gespräche mit Projektverantwortlichen und -durchführenden, mit Ehrenamtlichen sowie mit Teilnehmenden geführt. Die Beobachtungen bei den Maßnahmen, die Auswertungen der Gespräche sowie die Eindrücke der jeweils vorherrschenden lokalen Kontexte sind v. a. in die qualitative Projektevaluation mit eingeflossen.

Mit acht Projektverantwortlichen, von denen sechs sich selbst als Angehörige einer Minderheitenorganisation beschreiben, wur-

den darüber hinaus biografische Interviews geführt, die zum Ziel hatten, etwas darüber zu erfahren, welchen Einfluss ihre eigene Biografie auf ihr heutiges Engagement hat (siehe Kapitel 4.3.3).



4. ERGEBNISSE DER QUALITATIVEN PROJEKTEVALUATION

4.1 POLITISCHE UND GESELLSCHAFTLICHE ENTWICKLUNGEN WÄHREND DER PROJEKTLAUFZEIT

Projekte, die darauf zielen, gegen Abgrenzungen und Vorurteile vorzugehen, reagieren auf gesellschaftspolitische Bedingungen, Dynamiken und darin eingelassene Konfliktpotenziale. Die geförderten Projekte können deshalb nur sinnvoll beschrieben und hinsichtlich ihrer Konzeptionen, der Durchführung oder Wirksamkeit analysiert werden, wenn man die politischen Kontexte und Ereignisse mit in den Blick nimmt, die direkte und indirekte Auswirkungen auf deren Durchführung hatten.

Diesbezüglich ist festzustellen, dass der Förderzeitraum des Programms *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* von Mai 2021 bis April 2024 durch eine Reihe problematischer Entwicklungen gekennzeichnet war: Die Programmlaufzeit war erstens geprägt von der Corona-Pandemie, zweitens fiel der Beginn des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine in diesen Zeitraum. Drittens wurden spätestens in der zweiten Hälfte der Förderphase regressivere Tendenzen offensichtlich, die sich etwa in zunehmenden Flüchtlingsabwehrdiskursen und nicht zuletzt in wachsenden Zustimmungswerten zur AfD zeigten, einer

in Teilen zweifellos rechtsextremen Partei. Und schließlich hatte viertens die Art und Weise, wie auf den erneuten Krieg in Nahost nach dem Terrorangriff der Hamas auf Israel in Deutschland politisch reagiert wurde und die darauf bezogen polarisierten Debatten, Einfluss auf die Projekte im Förderzeitraum. Nachfolgend wird etwas ausführlicher auf diese gesellschaftspolitischen Kontexte eingegangen.

4.1.1 BEGEGNUNGEN UND DIALOGE UNTER DEN BEDINGUNGEN DER CORONA-PANDEMIE

Zum Zeitpunkt der Auswahl förderungswürdiger Projekte im März 2021 befand sich das Land bereits seit einem Jahr in einer globalen Pandemie, die seit Mitte März 2020 in unterschiedlichen Phasen weitgehende Einschränkungen des öffentlichen Lebens in Folge von Maßnahmen mit sich brachte. Diese wurden von Bund und Ländern zur Eindämmung der Pandemie erlassen und stetig an das Pandemiegeschehen angepasst. Darunter fielen auch Kontaktbeschränkungen und diverse Auflagen für die Organisation von Versammlungen – etwa gekoppelt an Impfstatus, Anzahl der Teilnehmenden, Raumgrößen und Hygienekonzepte. Begleitet wurde diese Pandemie-Situation von einer weitreichenden Verunsicherung und kontroversen Positionen in



der Bevölkerung zur Frage, welche Maßnahmen angemessen und welche Formen risikovermeidenden und solidarischen Verhaltens geboten sei.

Mit dem geplanten Projektbeginn zwischen dem 1. Mai und 1. Juni 2021 starteten die Träger mit ihren vorab konzipierten Projekten also in einer Phase großer Ungewissheiten. Unbestimmt war, ob und ggf. wann zivilgesellschaftliches öffentliches Leben und gewohnte berufliche Praktiken wieder wie vor Beginn der Pandemie möglich sein würden oder erneut mit starken Einschränkungen gerechnet werden müsste. Viele Projektakteurinnen und -akteure beschrieben ihr Arbeitsumfeld zudem als von Erschöpfung geprägt. Fragen nach der möglichen Anpassung der Konzeption der eigenen Projekte insgesamt und einzelner Maßnahmen stellten sich immer wieder neu. Dies galt insbesondere für folgende Aspekte:

- ▶ Wie können Dialog und Begegnungen in pandemischen Zeiten ermöglicht werden, die in allen geförderten Projekten klassischerweise in Formaten der physischen Begegnung angedacht waren?
- ▶ Wie könnten diese alternativ erfolgreich in digitale Formate mit physischer Distanz überführt werden?
- ▶ Können die angedachten Zielgruppen erreicht werden, wenn diese möglicherweise mit anderen lebenspraktischen Herausforderungen und Anliegen beschäftigt sind oder vormals aufgebaute Netzwerke

bzw. Beratungs- und Bildungsstrukturen über Monate stillgelegt waren?

Die Projektumsetzung verlangte den Projekten also einerseits einen hohen Grad an Kreativität, Flexibilität, und nicht zuletzt Geduld ab. Letztere war insbesondere dann gefordert, wenn sich rechtliche Rahmenbedingungen und Auflagen für Veranstaltungen änderten oder Gewissheiten darüber lange nicht gegeben waren.

»Hat schon einmal eine von euch ein Hygienekonzept geschrieben?«

„Ja, schicke ich dir gleich zu!“

(Projektverantwortliche via Zoom im Rahmen eines Workshops im November 2021)

Andererseits erforderte die pädagogische Arbeit unter diesen Umständen besondere Kompetenz im Umgang mit damit einhergehenden Unsicherheiten und Konflikten (u. U. auch Stigmatisierungen) unter den Akteurinnen und Akteuren, etwa dann, wenn sich die gesellschaftlich hochgradig kontrovers diskutierte Frage, wie zwingend es sei, sich impfen zu lassen, die physischen Treffen neu gegründeter Projektsteuerungsgruppen tangierte.

In der darauf gerichteten quantitativen Datenerhebung zeigt sich, dass diese Herausforderungen von den Projektakteurinnen und -akteuren erfolgreich bewältigt wurden:¹⁴

Nach Einschätzung der 16 Projekte hatte die Corona-Pandemie für einen Großteil der Projekte starken bis sehr starken Einfluss. Die genannte Belastung der Mitarbeitenden durch die Pandemie fiel unterschiedlich, aber eher hoch aus. Auf die Frage, ob es Kontroversen unter den Projektbeteiligten (z. B. durch Fragen der Impfung) gab, antworteten sieben mit „Trifft gar nicht zu“, während vier angaben, es trifft zu und zwei, es träfe voll und ganz zu. Trotz alledem gaben die Projekte vorwiegend an, dass sie selbst gut bis sehr gut mit den veränderten Rahmenbedingungen umgehen konnten. Ein Großteil der Projekte konnte die geplanten Begegnungen bzw. andere Angebote durch die Pandemie nicht wie geplant durchführen, für einzelne war das möglich. Unterschiedlich fielen die Antworten zu den Fragen der angepassten methodischen Gestaltung durch die Pandemie aus. Sieben Projekte verneinten voll und ganz, dass es ihnen gelungen sei, ihr Vorhaben in den virtuellen Raum zu verlagern. Einigen anderen ist dies eher bis voll und ganz gelungen. Zum Teil gaben die Projekte an, es seien dabei neue gewinnbringende Formate entstanden. Auf die Frage hin, ob diese nach Ende der Pandemie fortgeführt 14 Fragen rund um die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Projekte wurden in die zweite quantitative Datenerhebung (Erhebungszeitraum: 22.07.–15.08.2022) aufgenommen werden würden, antworteten die Teilnehmenden unterschiedlich – sieben davon jedoch mit eindeutiger Verneinung.

¹⁴ Fragen rund um die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Projekte wurden in die zweite quantitative Datenerhebung (Erhebungszeitraum: 22.07.–15.08.2022) aufgenommen.

Die Projekte attestierten der Baden-Württemberg Stiftung zudem in hohem Maße, ihnen ausreichend Flexibilität in der Projektdurchführung während der Pandemie gewährleistet zu haben. Unter diesen günstigen förderungspolitischen Rahmenbedingungen von Seiten der Stiftung konnten die Projektverantwortlichen ihre Projektziele, so der Eindruck der wissenschaftlichen Begleitung, erfolgreich unter der pandemischen Ausnahmesituation weiterverfolgen. Denn die Reflexionsbeiträge der Projektverantwortlichen bei verschiedenen Austausch- und Netzwerktreffen zeigten, dass für viele Projektverantwortliche ein prozesshafter und flexibler Umgang mit der Situation charakteristisch war, den sie aus einem professionellen Verständnis heraus als notwendig und selbstverständlich ansahen (z. B. in ihrer pädagogischen Arbeit mit Adressatinnen und Adressaten) und der ihnen in dieser Phase zugutekam, um unter den erschwerten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen weiter zu arbeiten.

Wenngleich die Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie bis April 2023 nach und nach aufgehoben wurden und somit zu ursprünglichen Projektvorhaben zurückgekehrt werden konnte, zeigte sich, dass die Folgen der Pandemie sich weiter auf die Projektumsetzungen auswirkten:

»Corona hat etwas mit den Menschen gemacht. Die Folgen merkt man erst jetzt so richtig. Die Menschen sind von Begegnung entwöhnt.«
(Projektverantwortliche, Projektträgere treffen im November 2022)

»Der Wiederaufbau der Beratungsstrukturen nach Corona braucht Zeit und Energie. Die Leute sind noch nicht wieder zurück, oder sie kommen nur langsam und mühsam.«
(Projektverantwortliche, Projektträgere treffen im November 2022)

»Vieles muss von unseren Zielgruppen jetzt gleichzeitig nachgeholt werden (Studium, Studentenleben). Da kommen unsere Veranstaltungen noch on top dazu und werden in der Priorität eher nachgestellt. Jetzt geht die Arbeit in unserem Projekt im Grunde erst richtig los.«
(Projektverantwortliche, Projektträgere treffen im November 2022)

4.1.2 BEGEGNUNGEN UND DIALOGE UNTER BEDINGUNGEN DES KRIEGES IN DER UKRAINE

Mit dem russischen Angriff auf die Ukraine im Februar 2022, der sich seitdem ausgeweitet hat und dessen Ende während der Laufzeit des Programms nicht abzusehen war, haben sich die politische Kultur und die gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen in Deutschland in einer Weise verändert, die auch für Projekte folgenreich waren, die sich in ihren jeweiligen Kontexten für Toleranz, Empowerment von Minderheiten und gegen Diskriminierung stark machten. Denn mit dem Angriffskrieg und der darauf

bezogenen Deklaration einer „Zeitenwende“ wurden politische Gewissheiten in Frage gestellt – pointiert formuliert, ein pazifistischer und antimilitaristischer Konsens, der für die überwiegende Zahl der Akteurinnen und Akteure in der politischen, interkulturellen und interreligiösen Bildung bis dahin leitend war. Obwohl dies keinen direkten Bezug zu den Themen und Zielsetzungen der geförderten Projekte hatte, folgte daraus eine Verunsicherung, die von den Verantwortlichen und Mitarbeitenden bewältigt werden musste. In besonderer Weise galt dies für ein Projekt, dessen Träger die Landsmannschaft der Russlanddeutschen war:

»Die ersten vier Wochen nach dem Einmarsch waren alle in Schockstarre. Alles, was wir bisher gemacht haben, war auf einmal nichts mehr wert. [...] Nein. Wir wollen unser Projekt weiterführen. Jetzt erst recht. [...] Natürlich ist unser Projekt ein Tropfen auf den heißen Stein, aber dann brauchen wir ganz viele Tropfen.«
(Eine Projektverantwortliche über ihre jahrelange Versöhnungsarbeit angesichts des russischen Angriffskrieges, Mai 2022)

Die Auswirkungen des Krieges für die Projekte wurden in der zweiten quantitativen Datenerhebung (Erhebungszeitraum: 22.07.–15.08.2022) erfragt: Neun der 16 Projekte antworteten mit „Ja“ auf die Frage, ob der Krieg in der Ukraine Auswirkungen auf die Ausrichtung des Pro-

jekts bzw. den Projektverlauf oder bei den adressierten Teilnehmenden hatte und benannten das erhöhte Engagement von Adressatinnen und Adressaten in der Geflüchtetenhilfe und in Zusammenhang damit folgende Aspekte: Reduzierte Zeit für das Engagement in anderen Projekten, die Wahrnehmung von Andersbehandlung ukrainischer Geflüchteter im Vergleich mit Geflüchteten anderer Herkunft, spontane Willkommensevents, Ukrainerinnen und Ukrainer als geplante neue Zielgruppe bzw. erhöhte Präsenz von Teilnehmenden aus der Ukraine, Ad-hoc-Verlagerung von Schwerpunktthemen in der eigenen Einrichtung mit Einfluss auf Verlangsamung bisher geplanter Aktivität bzw. Ad-hoc-Schaffung von Angeboten für die Neuangekommenen bis hin zu Aktivitäten für Menschen im Kriegsgebiet und schließlich Anpassung der Inhalte und Reflexion über Umgang mit dem Thema bei ukrainischen und russischen Teilnehmenden im laufenden Projekt.

In 14 Projekten wurden keine Kontroversen über die Haltung zum Krieg im Team bzw. unter Kolleginnen und Kollegen oder bei den Adressatinnen und Adressaten genannt. In den zwei Projekten, welche mit „Ja“ antworteten, wird die unterschiedlich wahrgenommene Behandlung von Geflüchteten aus der Ukraine und aus anderen Ländern angeführt. Die beiden Projekte arbeiteten mit Geflüchteten bzw. waren selbst eine Selbstorganisation Geflüchteter. Außerdem schilderten einzelne Projektmitarbeitende der kommunalen Integrationsarbeit in einem „Come together“-Vernetzungstreffen eindrücklich, wie deren Arbeitsalltag von der Ankunft geflüchteter Menschen aus der Ukraine bestimmt wurde und die ursprüng-

lich geplante Projektumsetzung bis auf Weiteres verschoben werden musste, weil die Ausnahmesituation großer Neuankommender in der Kommune schnelle Einzelfallhilfen erforderlich machten – und zeitweise Aufgabenverlagerung oder Mehrbelastung für die Projektmitarbeitenden bedeutete.

»Vielen Dank fürs Zuhören und Nachfragen – das hilft!«
(Projektverantwortliche nach einem kollegialen Austausch zu Projektverzögerungen aufgrund der Beteiligung an Nothilfe für Geflüchtete aus der Ukraine beim „Come together“ im Mai 2022)

Erneut gilt: Die Projekte konnten diese Herausforderung insgesamt erfolgreich meistern. Die Projektmitarbeitenden zeigten eine hohe Flexibilität und die Kompetenz, verschiedene Projekte und Einzelbereiche ihres beruflichen Kontextes abzustimmen, zu koordinieren und priorisieren, was insbesondere für diejenigen Fachkräfte relevant war, deren Stellenanteile im geförderten Projekt überwiegend Teilzeitstellen waren und die in weiteren Projekten derselben Trägerorganisation oder in anderen Tätigkeitsbereichen parallel beschäftigt waren.

4.1.3 BEGEGNUNGEN UND DIALOGE UNTER BEDINGUNGEN WACHSENDER REAKTIONÄRER TENDENZEN GEGEN DIE ANERKENNUNG GESELLSCHAFTLICHER VIELFALT

Die gesellschaftliche Entwicklung in Baden-Württemberg (und Deutschland insgesamt) ist durch eine fortschreitende Anerkennung sozio-kultureller Vielfalt entlang unterschiedlicher und sich überlagernder Merkmale wie Herkunft, Ethnie, Religiosität, Geschlechtlichkeit oder sexuelle Orientierung gekennzeichnet. Diese Pluralität und postmigrantische¹⁴ Normalität zeigt sich im Förderprogramm *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* auch an der hohen Anzahl an (neuen und bereits etablierten) migrantischen und minderheitenbezogenen Selbstorganisationen, die Projekte als Träger verantworten. Dies gilt für die Muslimische Akademie Heidelberg i. Gr., die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland (Ortsgruppe Karlsruhe), die Türkische Gemeinde Baden-Württemberg, den Sinti Powerclub Ravensburg, Step-Stuttgart sowie das Projekt Fugeezipation von Pyramidea Stuttgart. In ähnlicher Weise wird dies darin deutlich, dass weitere Projekte gefördert wurden, die gezielt Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aus religiösen Minderheiten ermuti-

14 Mit Naika Foroutan (2015: o. S.) können Gesellschaften als postmigrantisch bezeichnet werden, in denen „(a) der gesellschaftliche Wandel in eine heterogene Grundstruktur politisch anerkannt worden ist („Deutschland ist ein Einwanderungsland“) – ungeachtet der Tatsache, ob diese Transformation positiv oder negativ bewertet wird, (b) Einwanderung und Auswanderung als Phänomene erkannt werden, die das Land massiv prägen und die diskutiert, reguliert und ausgehandelt, aber nicht rückgängig gemacht werden können, (c) Strukturen, Institutionen und politische Kulturen nachholend (also postmigrantisch) an die erkannte Migrationsrealität angepasst werden, was mehr Durchlässigkeit und soziale Aufstiege, aber auch Abwehrreaktionen und Verteilungskämpfe zur Folge hat.“
An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass auch einheimische Minderheiten vermehrt sichtbar hervortreten, wie etwa Sinti, die seit dem 14./15. Jahr hundert in Deutschland leben und mit dem Begriff der Postmigration nicht erfasst werden können.

gen, Bildungsformate zu gestalten, so „Yad be Yad“ von Kubus Stuttgart und „Dem bunten Islam begegnen“ von der Zukunftswerkstatt Rückenwind im Rems-Murr-Kreis.

»Der Stadtteil Hallschlag zeichnet sich schon seit jeher durch seine Diversität aus, eine Eigenschaft, die auch im Verein Step-Stuttgart e.V. zentral ist. Der Verein setzt sich nachdrücklich für Vielfalt ein, was sich deutlich in der Zusammensetzung der Mentoren widerspiegelt. Diese umfassen Personen mit Migrationshintergrund der dritten Generation in Deutschland, schwarze Personen sowie Menschen mit Fluchterfahrung. Diese Vielfalt spiegelt die inklusive und offene Kultur des Vereins wider. Folglich war es nur eine Frage der Zeit und der sprachlichen Integration, bis auch ukrainische Geflüchtete Teil des Projekts wurden.«

(Projekt „Hallschlag 4.o.“ in der Abschlussbefragung)

Allgemein schätzten die Projekte ihr jeweiliges lokales Umfeld zu Beginn der Förderphase im Sommer 2021 in der Tendenz eher nicht als offen feindselig gegenüber ihrem Projekt für Vielfalt und Toleranz ein. Keines der Projekte situierte sich in einem offen feindseligen Umfeld, in dem es mit konkreten Anfeindungen ablehnender Gruppierun-

gen rechnete. Ein Projekt verwies allerdings auf Vorbehalte in Form einer Kritik am geförderten Projekt seitens der lokalen AfD über Social Media. Und vier Projekte gingen von eventuell ablehnenden Gruppierungen aus, die allgemeine Vorbehalte gegenüber Menschen mit Fluchthintergrund haben. Die Hälfte der Projekte sah sich eher nicht in einem offen feindseligen Umfeld: Fünf Projekte gaben damals an, dass es keine solchen Gruppierungen an ihren Projektstandorten gibt, drei gingen von einigen (eine Nennung) bzw. wenigen (2 Nennungen) aus, ein Projekt wollte die Frage nicht beantworten.

Zustimmungswerte für die AfD und deren Wahlerfolgen in anderen Bundesländern, so in Hessen und Bayern. Damit erhielt also eine Partei nennenswerten Zuspruch, welche die Zielsetzung einer positiven Weiterentwicklung der vielfältigen, sozialkulturell diversen Gesellschaft bekämpft und in der eine rassistische und rechtsextreme Agenda an Einfluss gewonnen hat. Die journalistische Enthüllung eines Treffens in Potsdam Ende 2023, bei dem AfD-Politiker und Personen aus Politik, Wirtschaft und Medien sich über rassistische Deportationspläne austauschten, ließen Anfang 2024 die Demokra-



Die positiven Tendenzen in Richtung zunehmender gesellschaftlicher Anerkennung von Vielfalt, die auch in der Projektlandschaft von *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* ihren Ausdruck findet, wurde spätestens in der zweiten Hälfte der Projektförderphase und nach Ende der Corona-Pandemie durch regressive Tendenzen und reaktionäre politische Strömungen zunehmend konterkariert. Dies zeigt sich im starken Anstieg der

tie und Menschenrechte gefährdende Agenda rechtsextremer Akteure offenkundig werden. Obwohl dies zu zivilgesellschaftlichen Gegenprotesten in Form wöchentlicher Demonstrationen mit hoher Teilnehmerzahl in vielen Städten Deutschlands führte, war im Förderzeitraum insgesamt eine Diskursverschiebung zu beobachten, in der Abwehrhaltungen gegen weitere Migration und flüchtlingsfeindliche Narra-

tive an Einfluss gewonnen haben. Dies führte auch zu zahlreichen Verschärfungen in der deutschen und europäischen Flüchtlingspolitik. Problematische Auswirkungen dieser Entwicklung waren für unterschiedliche Projekte offenkundig:¹⁶

»In vielen Informationsgesprächen zu geflüchteten Roma aus der Ukraine merken wir eine starke Abwehrhaltung ihnen gegenüber und eine Generalisierung, die auf uns als autochthone Sinti überschwappt. Unsere Gedenkaktion ist absichtlich beschädigt worden. Einige sind antiziganistisch beleidigt worden.«

»Ich habe gespürt, dass einige von meinen Teilnehmenden sich mehr und mehr zurückgezogen haben und meinten: ‚Das bringt doch alles nichts.‘ Oder die Hoffnung aufgegeben haben, dass sie je in der Gesellschaft akzeptiert werden.«

Auf lokalpolitischer Ebene nennen Projekte folgende Erfahrungen:

¹⁶ Die Frage in der Abschlussbefragung im Dezember 2023 lautete: „Im vergangenen Jahr haben sich die Zustimmungswerte zur AfD deutlich erhöht. Zudem hat sich ein verschärfter politischer Abwehrdiskurs gegenüber Geflüchteten entwickelt. Waren diese Entwicklungen auch im Umfeld Ihres Projekts spürbar? Hatten sie Auswirkungen auf Ihr Projekt? [...] Ja, und zwar...“

»Lokalpolitischer Diskurs über Unterkünfte und Ansprüche von Geflüchteten, wenig Priorität des Themas auf lokaler Ebene.«

»Der Rechtsruck der Gesellschaft war bei der Kontaktaufnahme und Zusammenarbeit mit den Vereinen zu spüren.«

»Es gibt rechtsextreme Netzwerke in der Umgebung, in der das Projekt durchgeführt wurde. Auch die Polizei kann hier nicht ausgenommen werden. Vereinzelt gab es Berichte der Jugendlichen, dass sie Auseinandersetzungen mit ‚Nazis‘ hatten. Auch die örtliche Jugendarbeit berichtet von Bedrohungen. Zudem ist aber auch die Abwehrhaltung der Jugendlichen gegenüber Geflüchteten deutlich spürbar bzw. wurde diese des Öfteren artikuliert (auch wenn es natürlich eigene Migrationsbiografie gibt).«

Von einem Projekt wird aber auch darauf hingewiesen, dass diese problematische Entwicklung einen positiven motivierenden Effekt auf ihre Adressatinnen und Adressaten aus marginalisierten Communities hatte:

»Die Relevanz des Projekts und das Interesse der jungen Menschen, durch das Projekt aktiv zu werden, ist während der Projektlaufzeit wegen der genannten Entwicklungen gestiegen. Sie haben zunehmend das Bedürfnis, sich gegenseitig zu vernetzen, sich zu empowern und aktiv zu werden gegen rechte Diskurse.«

Aus Sicht der Evaluation kommt solchen Projekten, wie sie durch *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* gefördert wurden, in der aktuellen Gemengelage eine wichtige gesellschaftliche Funktion zu: Die Stabilisierung demokratischer Kräfte in den jeweils konkreten lokalen Verhältnissen. Diesbezüglich ist es nicht entscheidend, ob die Konzeptionen der Projekte innovativ sind oder bewährte Arbeitsweisen fortsetzen. Denn ein sinnvolles Ziel des zivilgesellschaftlichen Engagements und der Begegnungs- und Dialogprojekte ist an dieser Stelle auch der Erhalt und das Bestärken bestehender demokratischer Grundüberzeugungen und dafür arbeitender lokaler Institutionen. *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* ermöglichte mit seiner Förderung einen für die Demokratie notwendigen Einsatz demokratischer zivilgesellschaftlicher Kräfte.

4.1.4 AUSWIRKUNGEN DES GAZA-KRIEGES AUF BEGEGNUNGEN UND DIALOGE

Der terroristische Angriff der Hamas auf Israel im Oktober 2023 und der dadurch ausgelöste Krieg in Gaza waren weitere politische Ereignisse, die Einfluss auf Akteurinnen und Akteure sowie Projekte hatten, die sich in der Begegnungs- und Dialogarbeit engagieren. Denn dies führte in Deutschland zu einer steigenden Zahl antisemitischer Feindseligkeiten und auch zu zunehmender Skepsis gegenüber Musliminnen und Muslimen sowie Personen mit (tatsächlichem oder zugeschriebenem) arabischem Migrationshintergrund, die unter den vorurteilvollen Verdacht gestellt werden, aufgrund ihrer Herkunft mit der Hamas zu sympathisieren. Es entwickelten sich polarisierte Debatten, in denen in höchst problematischer Weise zu vereindeutigenden Positionierungen in einer politisch und moralisch komplexen Situation aufgefordert wurde. In unterschiedlichen Kontexten wurden dabei wiederkehrend auch die Grenzen der Kommunikationsbereitschaft und der Verständigungsfähigkeit zwischen unterschiedlichen politischen Positionen deutlich.

Im Förderprogramm *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* waren drei Projekte aufgrund ihrer thematischen und zielgruppenspezifischen Ausrichtung besonders von den Entwicklungen in Nahost und den darauf bezogenen Auseinandersetzungen in Deutschland betroffen: „Yad be Yad“, „(Post)Migrationsbewusste Ansätze für die antisemitismuskritische Bildungsarbeit in Baden-Württem-

berg – eine ‚muslimische‘ Annäherung“ und „Dem bunten Islam begegnen“. Diese Projekte berichteten von schwerwiegenden Verunsicherungen und Kommunikationsblockaden bei Adressatinnen und Adressaten sowie bei kooperierenden Einrichtungen – die Dialogbereitschaft brach mancherorts unmittelbar nach dem 7. Oktober ab. Eine Projektverantwortliche beschrieb diese beim „Come together“-Austauschtreffen im November 2023 in folgender Weise:

»Ich habe gespürt, viele machen zu, sie fühlen sich nicht mehr gehört als muslimische Persönlichkeiten: ‚Hat keinen Sinn, darüber zu sprechen.‘ Ich hadere vor allem mit Blick auf die Gruppe der Neuzugewanderten und deren Gefühl der Zugehörigkeit zu Deutschland.«

Ein Gefühl der Verunsicherung bei Adressatinnen und Adressaten sowie Kooperationspartnern berichtete auch ein anderes Projekt in der Abschlussbefragung:

»Das Gefühl der Unsicherheit und der Angst bei unseren muslimischen, migrantischen Adressatinnen und Adressaten wegen des zunehmenden Anstiegs an Rassismus und Muslimfeindlichkeit nach dem 7. Oktober. Unsicherheit auch bei unseren jüdischen Kooperationspartnern.«

Ein Projekt, das (unter anderem) Musliminnen und Muslime adressierte, berichtete von wirkungsmächtigen Wahrnehmungen zunehmender Muslimfeindlichkeit sowie darauf bezogene Rückzugs- und Abschottungstendenzen, aber auch von Befürchtungen antisemitischer Tendenzen und potenziellen Adressatinnen und Adressaten.

Die drei genannten Projekte waren trotz dieser Verunsicherungen dennoch unmittelbar nach dem 7. Oktober in der Lage, aktiv und konstruktiv auf diese Situation zu reagieren. Denn sie hatten zuvor, auch mithilfe der Förderung der Baden-Württemberg Stiftung, Formate der Antisemitismus- und Rassismuskritischen Bildungsarbeit entwickelt, erprobt und reflektiert, die zu einer differenzierten Auseinandersetzung jenseits vereinsseitiger Parteinahmen befähigen. In einer Weise, die zuvor nicht erwartet worden war, erwiesen sich diese nunmehr als außerordentlich wichtiger Beitrag zur gesellschaftspolitischen Bildung.

Andere Akteurinnen und Akteure politischer Bildung waren nicht in gleicher Weise auf diese Entwicklung vorbereitet und weisen auf die Schwierigkeit hin, angemessen darauf reagieren zu können:

»Ich find’s grad wahnsinnig schwierig. [...] Je mehr man liest, desto schwieriger wird es. Bewertungen in Gesprächen und Diskussionen sind super schwierig. Fühle mich nicht imstande dazu, zu moderieren. Alle gehen dem Thema eher aus dem Weg. [...] Ich

kann mich eigentlich gut positionieren und sprechen, aber fühle mich hier machtlos. Kann nur noch sagen, dass ich für den Frieden bin. Fühle mich hilflos in der Diskussion. Man sollte dem Konflikt aber nicht aus dem Weg gehen aus Angst, das Falsche zu sagen. Man muss versuchen, mutig zu bleiben, im Dialog zu bleiben.«
(Projektverantwortliche beim „Come together“-Austauschtreffen im November 2023)

Hier wird exemplarisch deutlich, dass ein großer Bedarf an Angeboten politischer Bildung besteht, die zu einer informierten Auseinandersetzung mit der Geschichte und Gegenwart des Nahostkonflikts und der damit verbundenen Themenfelder Antisemitismus und Rassismus befähigen – und auch, dass dieser Bedarf nicht nur bei Adressatinnen und Adressaten, sondern auch bei Projektaktivistinnen und -akteuren sowie pädagogischem Fachpersonal gegeben ist. Dies bestätigt sich im enormen Anstieg der Anfragen von Schulen und Lehrkräften bei den geförderten Projekten:

»Wir haben sehr viele Anfragen von Schulen, von Lehrerinnen und Lehrern, die sagen, wir sind überfordert, nicht sprechfähig, wollen professionelle Hilfe durch Workshops holen – zu Nahost und zu Antisemitismus.«

(Projektverantwortliche beim „Come together“-Austauschtreffen im November 2023)

»Nach dem 7. Oktober und dem Angriff der Hamas auf Israel sind die Anfragen (vor allem) von Schulen erheblich gestiegen, sodass diese die finanziellen Kapazitäten des Projekts übersteigen. Das Format wurde an die aktuelle Situation und an die Bedürfnisse der Schulen angepasst.«
(Projektverantwortliche in der Abschlussbefragung)

Die Fortführung der Projekte und die Förderung weiterer Angebote, nicht zuletzt auch im Bereich der Fort- und Weiterbildung für Lehrkräfte sowie Akteurinnen und Akteure der außerschulischen Jugend- und Erwachsenenbildung, ist deshalb wichtig, weil auch dann ein Bedarf an Bildungsarbeit zum Nahostkonflikt sowie gegen Antisemitismus und Rassismus gegeben ist, wenn der gegenwärtige Krieg beendet sein wird.

Teil der Erfolgsbilanz des Programms *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* ist es, dass der Gaza-Krieg nicht zu Verwerfungen unter den Projektverantwortlichen führte. Vielmehr wurde beim Austausch- und Vernetzungstreffen „Come together“ im November 2023 eindrücklich deutlich, dass bei den anwesenden Projektverantwortlichen ein starkes Interesse an Informationsaustausch und Verständigung vorhanden war. Auf Initiative einer Anwesenden erfolgte ein offener

Austausch über die Auswirkungen des Kriegs auf die Arbeit in den Projekten; mit unterschiedlichen Perspektiven wurde umsichtig darüber reflektiert. Hier zeigte sich erneut, dass sich die dichte, niederschwellige Vernetzung der Akteurinnen und Akteure im Programm bewährt hat und die Realisierung der anspruchsvollen Bildungs- und Begegnungsarbeit durch die Projekte unterstützen konnte.

4.2 HERAUSFORDERUNGEN BEI VERSUCHEN, BEGEGNUNGEN UND DIALOGE ZU INITIIEREN

In Übereinstimmung mit der umfangreichen Forschung zur sogenannten Kontakthypothese (Pettigrew/Tropp 2006; Palluck/Green/Green 2019) war es, wie bereits im Vorgängerprogramm *Vielfalt gefällt! Orte des Miteinanders* (2016 bis 2020), die konzeptionelle Leitidee des Programms *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz*, dass durch Begegnungen und Dialoge soziale Distanz aufgebrochen werden kann und Vorurteile überwunden werden können. Entsprechend sollten die Projekte für unterschiedliche Zielgruppen Formate erproben, durch die Abgrenzungen von Menschen mit unterschiedlichen Herkünften, Zugehörigkeiten und Identitäten aufgebrochen werden.

In ihrer rückblickenden Bewertung kamen die Projektverantwortlichen zu einer positiven Gesamtbewertung der konzeptionellen Leitidee und beschrieben unterschiedliche Konstellationen, in denen Gemeinsamkeiten, welche die Bedeutung unterschiedlicher Herkunft und Zugehörigkeiten relativieren,

erfahrbar wurden und eine Verständigung über unterschiedliche Perspektiven ermöglicht werden konnte.

»Durch das Projekt haben wir regelmäßige Begegnungen zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft, Religion, Kultur und Alters geschaffen. Das trug zur Stärkung des gegenseitigen Verständnisses bei – nicht nur für die Migrations- und Integrationsgeschichten, sondern für die Menschen selbst. Durch den Generationendialog haben wir die geschichtlichen Ereignisse des 20. Jahrhunderts für die junge Generation greifbar gemacht. Es konnten auch Vorurteile abgebaut und Aufklärungsarbeit über manche Flucht- und Migrationsgeschichten betrieben werden.«

(Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Abschlussbefragung)

»Durch Feste, Veranstaltungen und regelmäßige Angebote wurden Begegnungen unter verschiedenen sozialen Gruppen möglich gemacht.«

(„Anker 36 – Zentrum für Vielfalt“, Stadt Kehl, Abschlussbefragung)

»Die Wirkung unseres Projekts zeigt sich darin, dass wir [...] Begegnungsorte für Menschen unterschiedlicher sozialer Milieus und kultureller Hintergründe geschaffen haben.«

(Bike Bridge, Abschlussbefragung)

»Man ist jedes Mal aufs Neue erstaunt, welche Schicksalswege es gibt, welche Lebensgeschichte es gibt. Das Schönste ist wahrscheinlich dann immer zu merken, dass es so viele Schnittpunkte und so viele Parallelen gibt, egal woher die Menschen kommen, ob sie jung oder alt sind.«

(Projektverantwortliche C. im Interview)

»Die Schulen, an denen ‚Yad be Yad‘-Workshops seit dem 7. Oktober durchgeführt wurden, melden alle zurück, dass diese Begegnungen für Schülerinnen und Schüler sehr wertvoll sind, da sie mit ihren stereotypischen Vorstellungen von jüdischen und muslimischen Menschen sowie von jüdisch-muslimischen Beziehungen aufräumen.«

(Yad be Yad, Abschlussbefragung)

Einige der Projektverantwortlichen kannten Dialog- und Begegnungsformate aus eigenen biografischen Erfahrungen und formulierten vor diesem Hintergrund eine positive Einschätzung der Potenziale.

»Also natürlich hat jeder Vorurteile. Keiner ist frei von Vorurteilen. Nicht ich und nicht du und – keiner. Und ich glaube, sobald man auch in Kontakt geht, miteinander spricht, dann fallen die Vorurteile nach und nach und es ist überall so.«

(Projektverantwortliche F. im Interview)

Wie im Vorgängerprogramm deutlich wurde, ist die Bereitschaft, sich auf Begegnungen einzulassen, jedoch keineswegs selbstverständlich gegeben; verfestigte Angrenzungen, Vorurteile und Feindbilder können vielmehr dazu führen, dass Begegnungsangebote abgelehnt werden (Scherr et al. 2019). Für Begegnungsprojekte sind deshalb gewöhnlich nur diejenigen erreichbar, die sich nicht in verhärteten, ideologisch verfestigten Abgrenzungen und Feindbildern eingerichtet haben. Und auch dann, wenn Begegnungen stattfinden, ist es keineswegs garantiert, dass diese zu konstruktiven Dialogen statt zu Konfrontationen und weiteren Verhärtungen führen. Im Folgenden zeigen wir exemplarisch auf, mit welchen Schwierigkeiten die Projekte konfrontiert waren und was Bedingungen für gelingende Begegnungen waren.

4.2.1 DIALOGE UND BEGEG- NUNGEN IN DEN GEFÖRDERTEN PROJEKTEN

Die Arrangements, durch die Begegnungen und Dialoge ermöglicht werden sollten, waren innerhalb des Programms heterogen. Während manche Projekte auf Dauer angelegte soziale Orte des Zusammenkommens aufbauten, wie beispielsweise die Treffpunkte für Bürgerinnen und Bürger, „Anker 36“ in Kehl oder „KaM-in“ in Kappelrodeck, gestalteten andere Projekte Maßnahmen, die über einen begrenzten Zeitraum (Entwicklung einer Theaterinszenierung) oder punktuell (Veranstaltungsformate wie „Thementalks“ oder Wanderungen) Möglichkeiten zum Abbau sozialer Distanzen und von Vorurteilen bieten sollten. Andere Projekte betonten den Nutzen einer Mischung aus regelmäßigen Angeboten an festen Orten (speziell eingerichtete Begegnungsorte, Schulen etc.) und unregelmäßigen oder einmaligen Veranstaltungen (Stadtteilfeste, Ferienangebote, Workshops etc.).

Trotz der insgesamt positiven Gesamtbewertung der konzeptionellen Leitidee, gaben auch in diesem Programmdurchlauf einige Projekte an, zunächst unterschätzt zu haben, wie voraussetzungsvoll die praktische Umsetzung ihrer Vorhaben ist und mindestens drei Projekte machten die Erfahrung, dass geplante Begegnungsformate nicht oder nur zögerlich realisiert werden konnten: Ein geplantes Urban-Gardening-Projekt des Interkulturellen Begegnungszentrums im Mannheimer Stadtteil Neckarstadt-West scheiterte am offen artikulierten Widerstand der direkten Anwohnerinnen und

Anwohner, die Sorge hatten, der Ort könne sich zu einem Treffpunkt für „herumlungernde Jugendliche“ entwickeln. Das Projekt „Angekommen!“ des Lokstoff-Theaters, das im eher ländlich geprägten Rems-Murr-Kreis Begegnungen zwischen „alten“ und „neuen“ Bevölkerungsgruppen initiierte, berichtete von Schwierigkeiten, Zugang zu ortsansässigen Vereinen zu finden, da dort oftmals Vorbehalte gegenüber Geflüchteten vorherrschend waren. Bei einem weiteren Projekt, das mit Geflüchteten arbeitete, zeigten sich die erhöhten Belastungen der Alltagsbewältigung (durch familiäre Care-Arbeit sowie Herausforderungen im Anerkennungsverfahren und Arbeitssuche) als hohe Hürde für die notwendigen zeitlichen Ressourcen der geplanten Interventionen.

Als ideale Bedingungen für positiv verlaufende Begegnungsprozesse werden in der einschlägigen Forschung (s. o.) unter anderem Statusgleichheit der Teilnehmenden, ein gemeinsames Ziel, das nur durch Kooperation erreicht werden kann, und die Unterstützung des Ziels durch von allen Beteiligten anerkannte Autoritäten genannt.¹⁷ Ob Begegnungen auch dann zu konstruktiven Dialogen führen können, wenn diese Bedingungen nicht gegeben sind, wird aufgrund heterogener Forschungsbefunde unterschiedlich eingeschätzt (Palluck/Green/Green 2019). Auch die Erfahrungen der Projekte im Programm *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* lassen keine eindeutige Antwort

¹⁷ Im Bürgertreff „KaM-in“ im ländlichen Kappelrodeck waren bspw. immer mal wieder der Ortsvorsteher sowie Mitglieder des Gemeinderats anwesend, was die Besucherinnen und Besucher – insbesondere die Alteingesessenen – durchaus positiv wahrnahmen.

auf die Frage nach notwendigen Bedingungen zu. Sie deuten aber unterschiedliche Schwierigkeiten an, die aus nicht-idealen Rahmenbedingungen resultieren können und geben Hinweise darauf, wie diese bewältigt werden können. So zeigte sich, dass es ggf. erforderlich und möglich sein kann, Dialogbereitschaft durch vorbereitende pädagogische Aktivitäten zu gewährleisten. In einem Theaterprojekt war es zum Beispiel zunächst notwendig, Vorbehalte türkischstämmiger Frauen, die seit langem in Deutschland leben, gegenüber „neuen“ Geflüchteten zu bearbeiten, bevor gemeinsame Projektaktivitäten möglich waren.

Auch der Versuch, im Nachklang der sog. Stuttgarter Krawallnacht von 2020 einen Dialogprozess zwischen Jugendlichen und Vertreterinnen und Vertretern der Sicherheitsbehörden zu ermöglichen, konnte nicht in der geplanten Weise realisiert werden. Das Projekt zog daraus die Konsequenz einer Anpassung der Vorgehensweise in Richtung auf Maßnahmen, die aktuell einen Beitrag zur Konfliktbearbeitung leisten, aber ggf. auch dazu geeignet sind, mittelfristig einen möglichen Dialog vorzubereiten.

»Es konnten lokale Konflikte zwischen Jugendlichen und Anwohnenden bzw. Bürgerinnen und Bürgern angegangen und Lösungswege erarbeitet und aufgezeigt werden. Dies war vor allem im ländlichen Raum um Stuttgart der Fall. Der Kontakt zu Sicherheitsbehörden wurde intensiviert (Präventionsbeauftragte

Polizei) und Jugendliche erfolgreich an lokale offene Jugendarbeitsstrukturen angebunden.«
(Türkische Gemeinde Baden-Württemberg, Abschlussbefragung)

In Projekten wurde auch deutlich, dass Formate, die als Dialoge zwischen Angehörigen unterschiedlicher ethnischer, nationaler oder religiöser Gruppen angelegt sind, zur Verfestigung von Gruppenidentifikationen und damit verbundenen Abgrenzungen führen können, wenn es nicht gelingt, Gemeinsamkeiten erfahrbar zu machen und dadurch die Bedeutung von tatsächlichen oder vermeintlichen Unterschieden zu relativieren:

»Durch den Ausbau der Gruppenaktivitäten kam es vermehrt zu Konflikten innerhalb der Gruppen, meist durch entstehende Gruppenbildung nach Ethnien/Nationalitäten oder Sprachraum.«
(PLUS, Abschlussbefragung)

Das Ziel einer kritischen Hinterfragung eigener Identifikationen und Positionen in Verbindung mit Respekt und Toleranz gegenüber anderen war keineswegs immer erreichbar. Insbesondere bei verhärteten und emotional aufgeladenen Konflikten kann es deshalb erforderlich sein, die eigene Zielsetzung zunächst darauf zu reduzieren, die Bereitschaft zu weiteren Begegnungen und zu einem Sprechen über unterschiedliche Standpunkte aufrechtzuerhalten.

Eine Möglichkeit, die die Projekte nutzten, um Begegnungen zu initiieren, bestand darin, vorhandene Kontakte zu anderen zivilgesellschaftlichen Initiativen zu nutzen oder Multiplikatorinnen und Multiplikatoren anzusprechen, zu denen bereits Beziehungen bestanden und/oder die als abgeschlossen für Begegnungs- und Dialogarbeit eingeschätzt wurden. Einige Projekte weisen rückblickend darauf hin, dass sie jedoch erheblich unterschätzt hatten, wie zeitaufwendig der Aufbau und die Aufrechterhaltung von Kontakten oder eines Netzwerks mit Kooperationspartnerinnen und -partnern sein kann, insbesondere dann, wenn es zu einem für befristete Projekte nicht untypischen Mitarbeiterwechsel kommt.

»Vertrauensaufbau: Dieser braucht Zeit und Beständigkeit. Sobald es Änderungen gibt (bspw. in Form von Mitarbeiterwechseln, siehe weiter oben), wird man zurückgeworfen und muss sich neu orientieren, neu planen, Akquise machen usw.«

(IKUBIZ Mannheim, Abschlussbefragung)

4.2.2 DIE BEDEUTUNG PERSÖNLICHER BEZIEHUNGEN UND LOKALER BEDINGUNGEN

Die Bedeutung persönlicher Beziehungen, die durch Sympathie und Vertrauen gekennzeichnet sind, wird bei der Gewinnung von Teilnehmenden und der Durchführung von Bildungsformaten besonders betont: Beste-

hende Kontakte werden genutzt, um den Kreis der Adressatinnen und Adressaten mit der Aufforderung „Bring a friend“ zu erweitern, Schlüsselakteurinnen und -akteure im pädagogischen Feld oder angesehene Personen aus der jeweiligen Community werden in ihrer Gatekeeper-Funktion adressiert.

»Aber wenn ich mit jemandem im Europa-Park war, dann schreibe ich: ‚Hey A., ich habe nächste Woche die Veranstaltung, kommst du bitte? Und fragst du deinen Bruder auch, ob der auch kommt?‘ Dann sagt er: ‚Ja, ja, B.‘ [...] und dann schreibt der mir zwei Tage später: ‚Mein Bruder kommt auch.‘ Und so ergibt sich das.«

(Projektverantwortliche B. im Interview)

Zudem wird von den Verantwortlichen hervorgehoben, dass persönliches Vertrauen eine Bedingung dafür ist, dass Projekte und Aktivitäten auch zu herausfordernden Themen wie Antisemitismus oder Rassismus möglich sind, ohne dass potenzielle Adressatinnen und Adressaten befürchten, dadurch als Problemgruppe stigmatisiert zu werden. Niederschwellige Angebote (wie z. B. gemeinsames Spielen, gemeinsames Essen oder ein Nachbarschaftscafé) werden als hilfreich benannt, um Beziehungen entstehen zu lassen, an die Bildungsformate dann anknüpfen können.

Im Vergleich der Projekte wird deutlich, dass für die Planung und Umsetzung von erfolgreichen Begegnungsprojekten die jeweiligen

lokale Bedingungen folgenreich sind, da sie unterschiedliche Hindernisse und Gelegenheitsstrukturen umfassen. Im Verlauf des Programms *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz*, zeigte sich diesbezüglich nicht zuletzt, dass Projektangebote dann günstige Bedingungen vorfinden, wenn sie an bereits vorhandene dauerhafte Strukturen, in denen Begegnungen alltäglich stattfinden (in Nachbarschaften, Schulen, Betrieben, Vereinen etc.), anknüpfen können. Wenn entsprechend Strukturen nicht oder nur unzureichend vorhanden sind, kann es deshalb eine plausible Vorgehensweise sein, zu versuchen, diese zu etablieren oder auszubauen. Im Programm *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* hatten es sich v. a. die Projekte in Kehl und Kappelrodeck zum Ziel gesetzt, einen dauerhaften Begegnungsort zu schaffen.

»Es gibt nun einen Ort im Ort, an dem auch jene willkommen sind, die nicht in Vereinen oder Kirche organisiert sind. Bei Veranstaltungen wurden viele Kontakte geknüpft, die privat weiterwirken (Arbeitsvermittlung, gemeinsamer Tanzkurs, Mitfahrgelegenheiten, private Treffen zum Deutsch lernen, Instrumentengeschenke usw.). Freudentränen bei schwerstpflegebedürftigen Senioren nach kostenlosen Konzerten. Das Zusammenwachsen eines tollen Teams von aktiven Ehrenamtlichen, die sich vorher größtenteils nicht gekannt

haben. Der Raum am Marktplatz und damit die Ortsmitte sind nun oft belebt.«

(Kappelrodeck international, Abschlussbefragung)

4.3 PROZESSE KOLLEKTIVER UND INDIVIDUELLER SELBST-ERMÄCHTIGUNG IN DER PROJEKTARBEIT

Zivilgesellschaftliche Projekte, wie sie im Rahmen von *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* gefördert wurden, erzielten Wirkungen nicht nur bei einem Publikum, das durch unterschiedliche Formate sensibilisiert, informiert oder aufgeklärt werden soll, sondern auch bei denjenigen, die von Anfang an selbst in den Projekten aktiv sind bzw. während der Durchführung für eigenes Engagement in den Projekten gewonnen werden. Im Folgenden nehmen wir zwei unterschiedliche Aspekte davon etwas näher in den Blick: Erstens die Zielsetzung eines Teils der Projekte, als Akteurinnen und Akteure in eigener Sache anwaltschaftlich für die Interessen von Minderheiten einzutreten (Kapitel 4.3.2) und zweitens die Bedeutung der Projekte im Kontext der Engagementbiografien der Projektverantwortlichen (Kapitel 4.3.3). Wir zeigen auf, dass die Förderung der Projekte durch *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* sowohl zu Stärkung der Handlungsfähigkeit zivilgesellschaftlicher Initiativen als auch zur Qualifizierung und Verstetigung individuellen Engagements beigetragen haben.

4.3.1 EMPOWERMENT ALS ZIELSETZUNG

Auf die Frage nach ihrer Zielsetzung gaben 11 der 16 Projekte im Programm *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* an, Prozesse des Empowerments fördern zu wollen. Sie nehmen damit Bezug auf eine zivilgesellschaftliche Programmatik, die beansprucht, über Bildungs- und Begegnungsformate hinauszugehen, mit denen zum Abbau von Vorurteilen und sozialen Abgrenzungen beigetragen werden soll. Denn Empowerment zielt, so eine gängige Definition, im Kern auf „Prozesse der Selbstbemächtigung, in denen Menschen in Situationen des Mangels, der Benachteiligung oder der gesellschaftlichen Ausgrenzungen beginnen, ihre Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen (...), eigene Kräfte entwickeln und ihre individuellen und kollektiven Ressourcen zu einer selbstbestimmten Lebensführung nutzen lernen“ (Herriger 2002: 18).

Wenn von Empowerment die Rede ist, dann wird also angenommen, dass soziale Gruppen sich in einer Situation vorfinden, in der sie durch gesellschaftliche Macht- und Ungleichheitsverhältnisse bislang darin gehindert sind, als handlungsfähige gleichberechtigte Akteurinnen und Akteure an demokratischen Aushandlungsprozessen teilzunehmen. Diesbezügliche Blockierungen werden sowohl auf individueller Ebene angenommen, etwa als unzureichend entwickelte individuelle Kompetenzen, mangelndes Wissen über eigene Rechte oder fehlendes Zutrauen in eigene Fähigkeiten, sowie auf der Ebene kollektiven Handelns, z. B. im Bereich der Selbstorganisation und der bis

dato nicht ausreichend wirksamen politischen Interessenvertretung. In Konzepten des Empowerments, wie sie seit ihrer Entstehung in der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung der 1960er-Jahre entwickelt worden sind, wird eine Verschränkung beider Ebenen angestrebt (Herriger 2002: 19ff.): Durch Engagement in zivilgesellschaftlichen Aktionen und Organisationen soll sowohl Erfahrung individueller Handlungsmächtigkeit im Kontext kollektiven solidarischen Handelns als auch die wirksame Artikulation gemeinsamer Interessen ermöglicht werden.

Es geht bei Empowerment damit keineswegs nur um individualistische Formen der Selbstfürsorge und Selbstoptimierung, sondern um die Entwicklung eigener Fähigkeiten und von Selbstzutrauen im Kontext von Prozessen „der Ausweitung [...] von Handlungsspielräumen minorisierter Gruppen auf der Grundlage von Selbstdefinition und Selbstbestimmung“ (Rosenstreich 2023: 349). Empowerment zielt also zusammenfassend formuliert darauf, Kompetenzentwicklung und Selbstwirksamkeitserfahrungen im Kontext eines kollektiven politischen Handelns in eigener Sache zu ermöglichen.

Die so skizzierte Zielsetzung war mit unterschiedlicher Akzentuierung für den überwiegenden Teil der Projekte leitend. Entsprechend sind in ihren Selbstdarstellungen u. a. folgende Aspekte genannt: Empowerment durch Biografiearbeit, Stärkung von Selbstorganisation, Musik als Medium für Empowerment und Community Building, Empowerment durch Begegnung, bilinguales Aufzeigen von Partizipationsmöglichkeiten, Entwicklung eigener Theaterproduktionen,

Empowerment durch eigene Qualifikation als Referentinnen und Referenten und Entwicklung eigener Bildungsformate oder Aktivierung im Kontext von Gemeinwesenarbeit. Empowerment fand sich auch als zentraler Begriff in Projekttiteln wie „Sinti-Power Ummenwinkel“ oder „Empowerment TaskForce“ oder auf T-Shirts der Projektteilnehmenden bei „Empowerment Hallschlag 4.o“.

Im Verlauf der Evaluation wurde jedoch bei der Auswertung der Projektanträge sowie des Fragebogens für das erste Projektjahr deutlich, dass bei den Projekten keine fachlich begründete Übereinstimmung dazu gegeben war, welche Zielsetzungen Empowerment spezifisch kennzeichnen, sowie welche Aktions- und Organisationsformen oder welche Methoden für die jeweiligen Zielgruppen geeignet sind, um zur Stärkung individueller und/oder kollektiver Handlungsfähigkeit beizutragen. In Reaktion darauf wurde Empowerment zum Gegenstand des ersten Workshopangebots für die Projekte im November 2021 gemacht. Ziel war es, die Projekte bei einer konkreteren konzeptionellen Gestaltung von Empowerment zu unterstützen. Mit Blick auf die Bedarfe der Projekte stand also die Frage nach unterschiedlichen Verständnissen von Empowerment im Mittelpunkt des Workshops, d. h. danach, von welchen Annahmen über Hindernisse und Defizite einerseits sowie über aktivierbare Ressourcen und Kompetenzen andererseits ausgegangen wird und welche Vorgehensweisen in den Projekten im Sinne von Empowerment zielführend sind. Dies führte auch zu einer kritischen Reflexion über mögliche Verstrickungen von Empowerment in paternalistische und einseitig

defizitorientierte Sichtweisen auf die Adressatinnen und Adressaten.

Während des Workshops und im weiteren Verlauf des Programms zeigte sich, dass die Gestaltung von Empowerment-Prozessen in den einzelnen Projekten eine große Bandbreite aufwies: Diese umfasste erstens Prozesse der Wissens- und Kompetenzvermittlung, z. B. durch Sprachkurse, die Adressatinnen und Adressaten dabei unterstützen sollten, sich Fähigkeiten anzueignen und ihre Handlungsspielräume zu erweitern. Zweitens gab es Angebote für Minderheitenangehörige, für die ein geschützter Raum zur Thematisierung von Diskriminierungs- und Ohnmachtserfahrungen geschaffen wurde, um durch deren Bearbeitung das Zutrauen in die eigene Handlungsmacht zu stärken sowie eigene Bedürfnisse und Interessen zu identifizieren und artikulieren. Drittens sind Angebote zu nennen, in denen neue Fähigkeiten erworben und erprobt und dabei Selbstzutrauen durch Selbstwirksamkeitserfahrungen gestärkt wurden. Dies war etwa dann der Fall, wenn Adressatinnen und Adressaten künstlerisch als Musikerinnen und Musiker oder Theaterschaffende tätig waren, eigene Videos drehten, sich im Boxtraining eigener Grenzen und Stärken bewusst wurden oder befähigt wurden, Moderations- und Multiplikatorenrollen zu übernehmen.

»In der ersten Projektphase konnten wir Menschen mit Fluchterfahrung zu diversen Themen schulen und diese im Glauben an Ihre Selbstwirksamkeit stärken.«
(Fugeezipation)

Damit sind zunächst Prozesse beschrieben, in deren Verlauf Adressatinnen und Adressaten aktiviert und befähigt wurden, eigene Kompetenzen zu erwerben, einzusetzen und sich wirkmächtig zu erleben. Wenn Adressatinnen und Adressaten darüber hinaus für die Mitarbeit in einem Projekt gewonnen wurden, führte dies in einigen Projekten dazu, dass sie angeregt und befähigt wurden, für eigene Anliegen öffentlich einzutreten.

»Wir haben junge Sinti empowert, ihre Angelegenheiten selbst nach außen zu tragen und diese angemessen zu vertreten. In Ravensburg waren wir mit dem Projekt sichtbar, junge Sinti waren Peer-Guides oder sichtbar in den Bildungsmaterialien. [...] Minderheitenangehörige lernten vieles über ihre eigene Geschichte als deutsche Geschichte.«
(Sinti Powerclub)

»Die Wirkung unseres Projekts zeigt sich darin, dass wir die Bedürfnisse von Frauen mit Flucht- und Migrationsgeschichte in der Öffentlichkeit sichtbar gemacht haben.«
(Bike Bridge)

»Die Teilnehmenden planten Themen-Talks zu selbst ausgewählten Themen und brachten damit (manche mehr, manche weniger) die

Themen in ihre Peergroup mit ein. Zwei Teilnehmende durften sich beim Moderieren ausprobieren und wurden dabei begleitet. Durch das neu gewonnene Wissen wurden sie [...] zu Multiplikatorinnen und Multiplikatoren der Themen, sodass die Themen auch bei Jugendlichen, die nicht bei den Themen-Talks dabei waren, thematisiert wurden und es Nachfragen gab, ob es eine Wiederholung des Angebots geben werde.«
(Aktion Hoffnungsland)

In einigen Projekten von *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* wurden Adressatinnen und Adressaten also zu Multiplikatorinnen und Multiplikatoren und erlebten im Projekt gemeinsame Empowerment-Prozesse in Gruppen und die Möglichkeit, durch die Mitgestaltung des Projektverlaufs ihre eigenen Macht- und Handlungsspielräume zu erweitern: Ein Team geflüchteter Frauen verantwortete gemeinsam die Gastronomie und das Rahmenprogramm ihres Bike Cafés; Tandems jüdischer und muslimischer Multiplikatorinnen und Multiplikatoren klärten über die Vielfalt jüdischen und muslimischen Lebens ebenso auf wie jugendliche Sinti-Powerbotschafterinnen und -botschafter über ihr Leben als junge Sinti; divers zusammengesetzte Teams Ehrenamtlicher bauten die Arbeit im Empfangsbüro „Anker 36“ in Kehl und in Kappelrodecks internationalem Bürgertreff „KaM-in“ auf und planten gemeinsam das jeweilige Programm zu

den Öffnungszeiten; aus ihren jeweils eigenen Biografien entwickelten Teilnehmende in Theatergruppen in Karlsruhe mit der „Landsmannschaft der Deutschen aus Russland“ sowie im schwäbisch-fränkischen Wald mit „Lokstoff! Theater im öffentlichen Raum“ gemeinsame Inszenierungen und brachten diese auf die Bühne, geflüchtete Menschen entwickelten das Planspiel „Ankommen in Deutschland“ oder Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in Freudenstadt boten öffentliche „Thementalks“ zu ihren jugendspezifischen Anliegen.

Die bislang skizzierten Aspekte verweisen auf Dimensionen von Empowerment, die generell als unproblematisch gelten können: Es sind weder politisch noch pädagogisch begründete Einwände gegen die damit angestrebten Zielsetzungen anzunehmen, da es sich – im Unterschied zu einer antidemokratischen und rechtsextremen Selbstermächtigung – um Empowerment für demokratisches und menschenrechtliches Engagement handelt. Dass politisches Empowerment ein potenziell konflikthafter Prozess ist, in dem versucht wird, bestehende Machtverhältnisse durch zivilgesellschaftliche Partizipation aufzubrechen, wurde auch im Kontext von *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* deutlich:

Im Projekt „Anker 36 – Zentrum für Vielfalt“ wurden durch aktivierende Gemeinwesenearbeit Prozesse angestoßen, in denen auf der Grundlage individueller Anliegen Bewohnergruppen entstanden, die sich zu stadtpolitischen Themen äußerten. Den Bürgerinnen und Bürgern wurde ein Rahmen für Artikulation, Vernetzung und Organisation zur Verfügung gestellt – ohne dass die

Inhalte durch die Projektverantwortlichen festgelegt wurden. In dem damit angestoßenen Prozess wurden nicht nur aus ihrer Sicht bestehende Missstände in der Stadt benannt, sondern die Möglichkeiten der politischen Interessensvertretung selbst zum Gegenstand der Auseinandersetzung. Es wurde eine Interessensgemeinschaft „IG Kernstadt Kehl“ gegründet, die sich im weiteren Verlauf eigenständig organisierte und Anliegen weiterverfolgte, die über die Probleme hinausgingen, die zur Aktivierung durch die Projektverantwortlichen geführt hatten.

»Wir treten an gegen die Resignation, wie Herr Egg (Redakteur der Kehler Zeitung) es richtig benannt hat, gegen das Gefühl, in der eigenen Stadt keine Stimme zu haben, nichts bewirken zu können und aus der Zeitung von schon beschlossenen Vorhaben zu erfahren!«
(Selbstbeschreibung der sich neu gegründeten Interessensvertretung IG Kernstadt Kehl auf deren Homepage)

Im Projekt in Kehl wurde damit eine erfolgreiche aktivierende Gemeinwesenearbeit sichtbar: Durch das Projekt wurden Möglichkeitsräume geschaffen, in denen sich Bürgerinnen und Bürger der Kernstadt Kehl vernetzten und empowerten. Sie versetzten sich in die Lage, politische Anliegen selbst öffentlich zu vertreten. Als Beispiel kann dafür eine Bürgerversammlung herangezogen werden, die von rund 500 Bürgerinnen und Bürgern besucht wurde, die dort ihre

Anliegen gegenüber dem Oberbürgermeister eingeständig artikulierten.

Die Anliegen und das Vorgehen der sich selbst ermächtigten Bürgerinnen und Bürger wurden jedoch in erwartbarer Weise – denn eine aktive Stadtbürgerschaft ist auch ein potenzieller Störfaktor – von der kommunalen Politik und Verwaltung nicht vorbehaltlos als positiver Ausdruck von bürgerschaftlichem Engagement begrüßt. Unseren Beobachtungen nach wurden der von Verwaltungsseite zunächst begrüßte Partizipationsprozess im weiteren Verlauf als problematisch betrachtet, nicht zuletzt deshalb, weil die erforderlichen Reaktionen auf zivilgesellschaftliche Forderungen mit einem Mehraufwand für die Verwaltung verbunden waren. In Kehl wurden den Projektakteurinnen und -akteuren deshalb von Verwaltungsseite zunehmend die anfängliche Unterstützung und der Rückhalt entzogen.

In Gang gesetzte Empowerment-Prozesse entfalten ihre Wirksamkeit idealerweise auch über das Projekt hinaus und führen zu langfristigerem Engagement für Vielfalt und Toleranz. Diesen Effekt konnte die Projektverantwortliche bei Yad be Yad mit Blick auf die Multiplikatorinnen und Multiplikatoren des Projekts bereits beobachten:

»Das hat ein Eigenleben, was die Leute so alles dann [machen]. Das ist ein sehr cooler Effekt, worauf ich sehr stolz bin. [...] Viele, die jetzt bei Yad be Yad engagiert sind, sind so aktiv. Sie machen ihre eigenen Workshops dann in anderen

Kontexten, sie gründen Initiativen. Was ich alles gesehen habe, das ist unglaublich, wie sehr das empowert. Auf eine Art und Weise ist das eine Form der Nachhaltigkeit. Denn sie wurden ausgebildet, haben Methoden an die Hand bekommen und auch wenn jetzt Yad be Yad nicht weitergeht, werden sie weiterarbeiten – als Multis. Und das sind gute Effekte, sehr gute Effekte des Projekts.«

(Projektverantwortliche Yad be Yad im Interview)

4.3.2 REPRÄSENTATION UND SELBSTORGANISATIONEN VON MINDERHEITEN IM FÖRDERPROGRAMM

Mit der in der Ausschreibung des Programms formulierten Zielsetzung, „bestehende Abgrenzungen durch Begegnungen, Dialoge und gemeinsame Aktivitäten von Menschen mit unterschiedlichen Herkünften, Zugehörigkeiten und Identitäten zu überwinden“, adressierte *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* eine Problematik, die – soziologisch betrachtet – auf das Verhältnis von Mehrheit und Minderheiten bzw. Etablierten und Außenstehenden verweist. In einer sozial und kulturell heterogenen Einwanderungsgesellschaft heißt dies, dass damit Konflikte um die Fragen angesprochen sind, wer als gleichberechtigtes Gesellschaftsmitglied gelten kann, welche Bezüge auf kollektive (migra-

tionsbezogene, ethnische, religiöse) Identitäten als problematisch oder unproblematisch gelten sollen sowie nicht zuletzt auch, ob und wie eine eigenständige Repräsentation und Interessenvertretung von Minderheiten anstrebenstwert und umsetzbar ist. In der Ausschreibung des Programms wurde diesbezüglich festgelegt, dass die auch in Baden-Württemberg fraglos gegebene gesellschaftliche Vielfalt in der Zusammensetzung der Projektakteurinnen und -akteure deutlich werden soll. Entsprechend war eine „Beteiligung migrantischer Initiativen und Verbände bzw. von Selbstorganisationen einheimischer Minderheiten“ ausdrücklich angestrebt.

Diesbezüglich ist zunächst festzustellen, dass sechs der im Programm geförderten Projekte von Trägern durchgeführt wurden, die sich als Selbstorganisation von Minderheiten verstehen: Die Landsmannschaft der Russlanddeutschen, Ortsgruppe Karlsruhe, Step Stuttgart, Türkische Gemeinde Baden-Württemberg, der Sinti Powerclub Ravensburg, PLUS Mannheim als LGBTIQ-Initiative und die Muslimische Akademie (i. Gr.). Darüber hinaus gilt für vier weitere Projekte, dass die Referentinnen und Referenten oder Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, welche die Projektangebote durchführten, als Angehörige bestimmter Minderheitengruppen auftraten bzw. als solche wahrgenommen wurden oder aber eigenständige Aktivitäten und Begegnungsorte für bestimmte Minderheiten umfassten: „Yad be Yad“ von Kubus, das Projekt „Dem bunten Islam begegnen“ von Zukunftswerkstatt Rückenwind und das Projekt „Fugeezipation“ von Pyramidea.¹⁸ Damit wurde der diesbezüglich in der Ausschreibung formu-

lierte Anspruch im Rahmen des Programms eingelöst. Im Folgenden nehmen wir in den Blick, welche Bedeutung dies für die Arbeit der Projekte hatte – sowohl für die Arbeit mit ihren Adressatinnen und Adressaten, als auch für das Selbstverständnis und die Praxis der Mitarbeitenden.

4.3.2.1 ANGEBOTE FÜR WEN?

Projekte, die von Minderheitenselbstorganisationen angeboten werden, sind potenziell aus zwei Gründen bedeutsam: Erstens können sie Angehörige der eigenen Minderheit aufgrund bereits bestehender Kontakte, oder deshalb leichter erreichen, weil sie an gemeinsamen Erfahrungen und Interessen sowie an Wahrnehmungen sozialer Nähe anknüpfen können. Zweitens können sie, wenn sie sich an die Mehrheitsgesellschaft oder andere Minderheiten richten, beanspruchen, authentisch in eigener Sache zu sprechen. Gleichwohl wäre es aber auch naiv davon auszugehen, dass aus der Zugehörigkeit zu einer Minderheit eine selbstverständliche Nähe zu Selbstorganisationen dieser Minderheit resultiert sowie unterschiedliche Sichtweisen auf die Situation der Minderheit und Repräsentationskonflikte innerhalb von Minderheiten zu ignorieren.

Im Förderprogramm *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* gab es sowohl Projekte von Selbstorganisationen, die explizit bestimmte Minderheiten erreichen wollen, als auch solche, die darauf zielten, Adressatinnen und Adressaten außerhalb der eigenen Minderheit zu

¹⁸ Auch in allen anderen Projekten waren Akteurinnen und Akteure oder Adressatinnen und Adressaten verschiedener Minderheiten beteiligt.

erreichen. Ersteres war etwa im Projekt „Empowerment TaskForce“ der Fall, in dem eine LGBTIQ*-Beratungsstelle mit einem Peer-Ansatz geflüchtete, queere Personen unterstützte, oder wenn das Projekt „Dem bunten Islam begegnen“ explizit junge, in Deutschland lebende Musliminnen und Muslime adressierte. Im Unterschied dazu waren andere Projekte darauf ausgerichtet, die Erfahrungen und Sichtweisen der eigenen Minderheit einer breiteren Öffentlichkeit zu vermitteln sowie als Initiative sichtbar zu werden, die nicht allein für die eigenen Interessen eintritt, sondern auch gesamtgesellschaftliche Verantwortung übernimmt:

»Es reicht nicht, wenn wir nur die Religionspraxis in den Moscheegemeinden haben. Aus meinem Verständnis des Muslimischseins resultiert eben auch der Dienst an der Gesellschaft oder die Verantwortungsübernahme für Gesellschaft – jenseits der eigenen religiösen Community.«

(Geschäftsführerin, Muslimische Akademie)

Auch das Projekt „Grenzenlose Theaterkunst“ der Landsmannschaft der Russlanddeutschen, Ortsgruppe Karlsruhe, richtete sich nicht nur an Kinder und Jugendliche aus der eigenen Community. Beabsichtigt war vielmehr, Adressatinnen und Adressaten unterschiedlicher Herkünfte zusammenzubringen. Die Verantwortliche verweist diesbezüglich auf den Prozess der interkul-

turellen Öffnung innerhalb der eigenen Selbstorganisation, die historisch bedingt zunächst Angebotsstrukturen für Kinder von Aussiedlerinnen und Aussiedler aufbaute, für die in der Gründungsphase die Angebote der Mehrheitsgesellschaft nicht zugänglich waren. Heute richtet sich das Projekt an Teilnehmende unterschiedlicher Herkünfte, so die Projektverantwortliche, und verweist dabei auch auf die interne Heterogenität bei denen, die als (Spät-)Aussiedlerinnen und -Aussiedler eingewandert sind:

»Es war klar, dass das ein vielfältiges Projekt wird, das heißt nicht nur zugeschnitten auf die Landsmannschaft, nicht nur auf die Russlanddeutschen. [...] Wir haben dann auch gleich gesagt: ‚Wir möchten zeigen, dass wir nicht nur so typisch russlanddeutsche Projekte machen.‘ Es ist auch ein Zeichen nach außen: Schaut mal, wir arbeiten mit allen. Wir sind wirklich so vielfältig aufgestellt. Weil auch die Russlanddeutschen – es ist eigentlich so ein total bescheuerter Begriff. Es gibt nicht die Russlanddeutschen. Wir kommen aus Russland, aus Ukraine, aus Kasachstan, Tadschikistan, Kirgisistan. Und auch die Ursprungsgebiete: Die einen kommen aus Rumänien, die anderen aus

Kaukasus, die anderen von der Wolga. Die Ur-Ursprungsgebiete – Schwaben, Baden, Hunsrück usw. [...] Schweiz, Holland – viele haben ja auch da ihre Wurzeln. [...] Vielleicht haben wir [durch das Projekt] auch die Möglichkeit zu erzählen und aufzuklären, wer wir sind. Also wo kann man uns zuordnen, oder warum sind wir so vielfältig.«

Der Sinti Powerclub in Ravensburg empowert zunächst junge Angehörige der Minderheit, die dann als Sinti-Powerbotschafterinnen und -botschafter v. a. Schulklassen besuchen und mit diesen u. a. überlegen, wie der ihnen stadthistorisch zugewiesene Siedlungsort „Ummenwinkel“ aus seiner Marginalisierung herausgebracht bzw. als Teil der Stadt gesehen werden kann. Die Organisation Pyramidea startete in der Vergangenheit mit dem minderheitenbezogenen Schwerpunkt „Von Geflüchteten für Geflüchtete“, verlagerte dann aber mit dem Projekt „Fugeezipation“ seinen Fokus. Pyramidea möchte nun mit seinem Bildungsangebot auch Nicht-Geflüchtete und insbesondere auch deutsche Staatsbürgerinnen und -bürger mit migrationskritischen Einstellungen erreichen. Die Aktiven im Verein, die selbst Fluchterfahrung haben, wollen die ablehnenden Haltungen und die Vorurteile, mit denen sie sich im Alltag konfrontiert sehen, nicht mehr hinnehmen und stattdessen darüber mit denjenigen ins Gespräch kommen, die für sich selbst in Anspruch nehmen, dass ihre eigene Zugehörigkeit zur Gesellschaft fraglos gegeben ist.

Über ein Verständnis als Selbsthilfe-Organisation hinausgehend, sehen sie sich zunehmend als aktive Akteurinnen und Akteure gesellschaftspolitischer Arbeit und setzen ihr Projekt „Fugeezipation“ dem stereotypen Bild der passiven integrations- und hilfeleistungsempfangenden Geflüchteten entgegen. Sie haben aus ihrer fluchterfahrenen Perspektive ein eigenes Planspiel zum Thema „Ankommen in Deutschland“ konzipiert, das in verschiedenen Bildungseinrichtungen durchgeführt wurde.

Die Frage, inwieweit sich Minderheitenorganisationen in besonderem Maße um die Erreichung von Adressatinnen und Adressaten aus den Minderheiten zuständig fühlen (sollten), wurde von den Akteurinnen und Akteuren aus Selbstorganisationen innerhalb des Programms selbst kritisch reflektiert. Beim Workshop „Schlüsselakteure – Die Rolle von Migrantenselbstorganisationen und muslimischer Zivilgesellschaft“ bei der Tagung „Antisemitismuskritische Bildungsarbeit in der (Post)Migrationsgesellschaft“ wurde die Befürchtung formuliert, allzu sehr auf die Arbeit mit eng gefassten Zielgruppen in „Safer Spaces“-Formaten reduziert zu werden.¹⁹

»Kümmern sich die migrantischen Akteurinnen und Akteure um die Migrantinnen und die Migranten und die staatlichen

¹⁹ Die Tagung im November 2022 in Stuttgart war eine Maßnahme des Projekts „(Post)Migrationsbewusste Ansätze für die antisemitismuskritische Bildungsarbeit in Baden-Württemberg – eine ‚muslimische‘ Annäherung“, das im Rahmen von *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* gefördert wurde.

Akteure um die Gesamtgesellschaft? Oder ist das nicht schade, weil eine Menge Kompetenzen verloren gehen?«
(Workshopteilnehmerin)

Unseres Erachtens ist das im Zitat geäußerte Argument kein grundsätzlicher Einwand gegen den Sinn und die Berechtigung von Bildungsangeboten, die sich an Angehörige bestimmter Minderheiten richten. Wie bereits deutlich wurde, waren die Projekte im Programm *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* keineswegs auf minderheitenbezogene Angebote beschränkt. Vielmehr wurden auch Veranstaltungen und Materialien für die breite Öffentlichkeit (Themenabende, Workshops/Planspiele, Materialien für Lehrkräfte etc.) konzipiert, um Stimmen aus den Minderheiten hörbar in den öffentlichen Diskurs einzubringen sowie Angebote für Minderheitenangehörige realisiert, die darauf zielten, diese für Aktivitäten als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren außerhalb der eigenen Minderheit zu qualifizieren.

4.3.2.2 ERREICHBARKEIT VON ADRESSATINNEN UND ADRESSATEN

Einige der Projektreferentinnen und -referenten schöpfen neben ihrem fachspezifischen Wissen zu den relevanten Themen im Förderprogramm auch aus communityspezifischen Wissensbeständen und Erfahrungen und beschreiben ihre eigenen Minderheitenzugehörigkeit als hilfreich, um Adressatinnen und Adressaten erreichen sowie eine Arbeitsbeziehung zu den Teilnehmenden herstellen zu können. So verweist

z. B. das Empowerment-Projekt Hallschlag 4.0 auf eine

»diverse Gruppe von Mentoren [...], die sich in Bezug auf ihre Migrationsgeschichte, Bildungshintergrund, Geschlecht und Alter unterscheiden. Diese Vielfalt spiegelt sich auch in den unterschiedlichen Angeboten wider, was dazu beiträgt, eine breitere Gruppe von Teilnehmenden anzusprechen. Durch diese Vielfalt wird ein Umfeld geschaffen, in dem sich alle Teilnehmenden angenommen und wertgeschätzt fühlen.«
(Projektverantwortliche in der Abschlussbefragung)

Hier wird exemplarisch deutlich, dass durch Akteurinnen und Akteure, die selbst unterschiedliche Identitätsmerkmale aufweisen, Signale gesetzt werden, welche die Zugangsschwelle zu den Angeboten absenken. Zudem besteht ein Vorteil darin, dass Verantwortlichen aus Minderheiten zugetraut wird, ein Wissen um spezifische Bedarfe mitzubringen, was dann bedeutsam ist, wenn von potenziellen Teilnehmenden Wert darauf gelegt wird, dass in Bildungs- und Begegnungsformaten minderheitenspezifische Normen und Gewohnheiten (Essensvorschriften, Gebetszeiten, Sprechweisen) berücksichtigt und eingeplant werden.

Zudem wird darauf hingewiesen, dass die Zugehörigkeit von Projektdurchführenden

zu einer jeweiligen Minderheit wichtig sein kann, um Ängste und Misstrauen zu überwinden. So berichtet eine Projektverantwortliche, dass dadurch Eltern das Vertrauen als Voraussetzung hatten, ihre Kinder an den Angeboten der migrantischen Selbstorganisation teilnehmen zu lassen.

Vertrauen in die Projektdurchführenden, das auf geteilten Erfahrungen und Identitätsmerkmalen basiert, ist in jenen Kontexten von besonderer Bedeutung, in denen sich Minderheitenzugehörigkeit mit Diskriminierungs- oder gar Verfolgungserfahrungen verbindet, wie dies etwa bei manchen LSBTIQ-Geflüchteten der Fall ist.

»Ich glaube, es macht in der Beratung sehr viel aus, dass sich Menschen sicherer fühlen. Ich würde denken, das ist so einer der Hauptaspekte [in der Unterscheidung von Community-Beratung zu herkömmliche Beratungsstrukturen, Anm. Red.]. Das ist zum Beispiel im Asylverfahren eines der riesigen Probleme, dass Menschen sich nicht trauen, es zu erzählen. [...] Das muss gar nicht immer richtig sein, aber ich glaube, es gibt diese Wahrnehmung: ‚Wenn mir jemand AUS der Community erzählt, das ist okay, die muss es ja ungefähr wissen. Die ist ja aus der Community.‘ [Anders] als eine Person, die mir

irgendwie verwaltungstechnisch sagt: ‚Das Recht in Deutschland muss so sein.‘«
(Projektverantwortliche bei PLUS e.V.)

Wiederkehrend wird betont, dass Projektdurchführenden aufgrund ihrer Minderheitenzugehörigkeit ein Vertrauensvorschuss entgegengebracht wird.

»Es macht für die Menschen [in der Beratung] tatsächlich einen riesigen Unterschied. [...] Zum Beispiel gibt es eine Person [...], die sichtbar aus der Community ist. Alle unsere Klientinnen und Klienten wollen zu dieser Person.«
(Projektverantwortliche bei PLUS e.V.)

Durch Projektverantwortliche wurde bei einem Projektträgereffren zudem darauf hingewiesen, dass Ängste und Hemmschwellen auch vermittelt über Gatekeeper abgebaut werden können, die als Schlüsselpersonen Kontakte herstellen und Adressatinnen und Adressaten zur Teilnahme an Begegnungs- und Dialogveranstaltungen ermutigen:

»Wir hatten [Teilnehmende] – wenn wir sie denn so labeln wollen – aus traditionell-konservativen Milieus und welche, die komplett säkularliberal aufgestellt waren. Und [haben] die ganze Bandbreite dazwischen abge-

deckt ((lacht)). Und das hat funktioniert. Und alle waren dann aber trotzdem: ‚Ich bin muslimisch‘ – auf dieser gesamten Palette. Und deswegen hat es, glaube ich, auch funktioniert, diese Kontroversität auch nach außen sowie nach innen abzubilden, weil wir Schlüsselpersonen in allen Communities hatten und es so gelungen ist – oder bis heute auch gelingt, entsprechende Zielgruppen zu unseren Veranstaltungen zu holen, weil sie wissen: ‚Ah, Person XY ist da, mit der identifiziere ich mich. Wenn sie da ist, dann komme ich, selbst wenn da dann andere Personen sind, wo ich sage, was haben die denn hier eigentlich verloren?‘ Aber es wird dann ausgehalten. Und das ist genau das, was wir dann auch einfordern.« (Geschäftsführerin Muslimische Akademie i. Gr.)

»Die Ehrenamtskoordinatorin war durch ihren eigenen Fluchthintergrund ein Sprachrohr in unser ehrenamtliches Team und brachte bereits viele Kontakte in die Communities der Adressatinnen und Adressaten mit.« (Projektverantwortliche Bike Bridge e.V.)

4.3.2.3 AUSEINANDERSETZUNG MIT KONTROVERSEN THEMEN

Das Vertrauen in Projektdurchführende aufgrund ihrer Minderheitenzugehörigkeit wird auch für solche Formate als bedeutsam beschrieben, in denen kontroverse oder mit Ausgrenzungserfahrungen, Demütigungen oder Beschämung assoziierte Themen aufgegriffen werden, z. B. gelang es der Muslimischen Akademie i. Gr.

»geschützte Räume zu öffnen, in denen Adressatinnen und Adressaten über ihre eigenen Ohnmachts- und Rassismuserfahrungen sprechen können.« (Muslimische Akademie i. Gr., Abschlussbefragung)

Hier geht es um ein Vertrauen darauf, dass die eigenen Erfahrungen und Sichtweisen angesprochen werden können, ohne dass dies Abwertung und Unverständnis bewirkt. Diesbezüglich wird Akteurinnen und Akteuren aus der eigenen Community Wissen und Sensibilität aufgrund tatsächlich oder vermeintlich geteilter Diskriminierungs- und Missachtungserfahrungen (etwa als queere Person, Migrantin und Migrant oder Muslimin und Muslim) zugeschrieben:

»Tatsächlich ist es ja auch so, dass die queere Community [in ihren Positionierungen, Anm. Red.] letztendlich weit auseinander liegt [...]. Es heißt ja gar nicht, dass die Person, die

vor dir sitzt, gleich ist. Aber sie weicht sozusagen von der Norm ab. Darin ist man gleich. [...] Und ich glaube, das macht einen Unterschied aus, ob man mit Menschen darüber spricht, die sozusagen von einem WIR sprechen können.« (Projektverantwortliche PLUS e.V.)

»Ich habe das Gefühl, dass sich die Teilnehmenden durch meine muslimische Identität trauen, mehr zu sagen oder zu sagen: ‚Das verstehst du doch.‘ Ich glaube, da ist nochmal so ein Vertrauen, weil sie sagen: ‚Ah, die ist muslimisch sozialisiert, die versteht, oder die kann das besser nachvollziehen.‘ Ich habe nochmal so einen ganz guten Zugang zu den Leuten. Und ich glaube auch, dass mir mehr erzählt wird von meinen Teilnehmenden als meiner Kollegin, die nicht muslimisch ist. Ich genieße die Vorteile in meinem Projekt. Aber außerhalb muss das nicht immer im Vordergrund stehen.« (Projektverantwortliche „Dem bunten Islam begegnen“)

Dass die Befürchtung, aufgrund eigener Überzeugungen abgewertet zu werden, ein erhebliches Teilnahmehindernis an Bil-

dungsangeboten darstellen kann, ist in der Fachdiskussion, insbesondere in Bezug auf Rassismus und Antisemitismus, wiederkehrend aufgezeigt worden (s. etwa Scherr/Schäuble 2006). Dementsprechend berichteten Projektverantwortliche bereits zu Beginn der Förderphase von Gesprächen mit muslimischen Jugendlichen, in denen diese betonten, dass sie sich an einschlägigen Lernangeboten ungern beteiligen, weil sie befürchten als Antisemitinnen und Antisemiten verurteilt zu werden. Darüber hinaus gibt es, so eine Projektverantwortliche, auch muslimische Einrichtungen, die befürchten, dass ihnen bzw. ihren Teilnehmenden von anderen Bildungsträgern eine antisemitische Position zugeschrieben wird – „Du bist Antisemit und ich belehre dich!“ – und deshalb mit deren Bildungsangeboten in der Regel nicht kooperieren.

Um solche Zuschreibungen und darauf bezogene Abwehrhaltungen zu vermeiden, sind – auch bei anderen Themen – Angebote hilfreich, die sich als Safer-Spaces-Ansätze exklusiv an Angehörige einer Minderheit richten.²⁰ Denn diese ermöglichen Bildungs- und Begegnungsformate, in denen Auseinandersetzungen mit Haltungen und Kontroversen innerhalb der eigenen Community von Referentinnen und Referenten kritisch-solidarisch begleitet werden, von denen keine Vorverurteilungen zu befürchten sind. Deshalb wurden solche Formate von „Dem

²⁰ Nach Gabriele Rosenstreich (2023: 356) gibt es dort Safer Spaces, „wo der Anspruch geteilt wird, machtsensibel zu agieren und/oder Räume von und für Menschen, die ein oder mehrere minorisierte Gruppenzugehörigkeiten teilen, hergestellt werden und somit weniger Risiko besteht diesen [aus Macht potenziell resultierende, Anm. Red.] Unterdrückungsform(en) ausgesetzt zu werden.“

bunten Islam begegnen“ und auch von der Muslimischen Akademie (i. Gr.) in der Absicht aufgegriffen, eine Auseinandersetzung mit kontroversen und problematischen Überzeugungen in einem geschützten Rahmen zu ermöglichen.

Von Projektverantwortlichen wird diesbezüglich auf die Erfahrung verwiesen, dass eine in der gemeinsamen Minderheitenzugehörigkeit sowie persönlicher Sympathie begründete Beziehung eine wichtige Bedingung dafür ist, um Dialogbereitschaft aufrechtzuerhalten und Irritationen eigener Überzeugungen zuzulassen:

»[...] Wenn man manchmal so ein bisschen stärker die Gegenmeinung vor Gesicht bekommt von einer Person, die man mag, dann denkt man vielleicht mehr darüber nach. Wenn ich jetzt nur eine Referentin wäre, die nicht so einen persönlichen Bezug dazu hat, dann würden die sagen: ‚Ja ja, die XY, nee, die weiß nicht, wie ich fühle oder wie ich denke.‘ Und ich glaube gerade in meiner Position muss ich das vielleicht machen, weil sie nämlich wissen: ‚Ich mag die B. und die B. ist auch muslimisch und die würde ich auch als religiös betrachten und der vertraue ich. Und wenn die das sagt‘ – dass das nochmal eine andere Wirkung hat.«

(Projektverantwortliche „Dem bunten Islam begegnen“)

Das folgende Beispiel veranschaulicht aus der Perspektive einer Projektdurchführenden, wie Adressatinnen und Adressaten sich auf Grundlage einer engen Beziehung zur Referentin ermutigt sehen können, eigene Sichtweisen und Ressentiments anzusprechen, wodurch dann eine Auseinandersetzung damit ermöglicht wird:

»Es ist oft das Thema Homosexualität, was im Vordergrund ist, wenn es um so Themen geht, die [mir] anvertraut werden. Und Antisemitismus. Das sind diejenigen Themen, bei denen ich merke, das beschäftigt die. Und da sind sie anderer Meinung als der Mainstream es gerne hätte. Wenn sie mir dann immer etwas anvertrauen – das ist ja nicht so: ‚Ich erzähl dir mal was‘, sondern man sagt dann so: ‚Ja also, ich finde das ja schon – guck mal, wie viel das jetzt sichtbar ist und jetzt haben sie einen ganzen Monat für sich beansprucht so – Christopher Street Day oder so.‘ Und sie waren in Wien und da war das und das war nicht cool so, wie sie da – die anderen Leute so halbnackt rumgelaufen sind. Und dann höre ich da immer gerne zu und

dann sage ich so: ‚Ja gut, aber jetzt überleg dir mal, du trägst Kopftuch und es ist draußen 35 Grad und dann ist auch noch Ramadan und du fastest.‘ Dann sagt sie: ‚Ja.‘ Dann sage ich: ‚Für andere Leute ist das auch nicht normal, ne?‘ Das ist ja schon ein bisschen provokant, weil ich die Leute schon auch ein bisschen angreife, aber ich glaube, ich kann mir das auch manchmal ein bisschen mehr leisten, weil ich ja selber bei 30 Grad Kopftuch trage und auch faste. Und dadurch glaube ich, dass ich da zu einem Umdenken anstoßen kann, wenn ich das einfach alles umdrehe und auch persönlich werde.«

Die Referentin weist hier darauf hin, dass sie deshalb in der Lage ist, die ablehnende Haltung zu Homosexualität in Frage zu stellen, ohne dass dies zu einem Kommunikationsabbruch führt, weil sie selbst als kopftuchtragende Muslima eben nicht dem „Mainstream“ zugerechnet werden kann.

Sie kann zudem an die mit den Adressatinnen und Adressaten geteilten Erfahrungen der Stigmatisierung in der Mehrheitsgesellschaft anknüpfen und versuchen, an Empathie für Stigmatisierungserfahrungen anderer marginalisierter Gruppen, in diesem Fall queerer Menschen, zu appellieren. Diese Verknüpfung von eigenen Erfahrungen an

die Diskriminierungserfahrungen anderer kann auch eindrücklich an den Projekten gezeigt werden, in deren Arbeit Antisemitismus thematisiert wurde.

4.3.2.4 AUSEINANDERSETZUNG MIT ANTISEMITISMUS IN ZUSAMMENHANG MIT EIGENEN DISKRIMINIERUNGSERFahrungen

Versuche, Reflexionsprozesse über eigene Ressentiments zunächst durch die Reflexion und Anerkennung eigener Diskriminierungserfahrungen oder Erfahrungen von Stereotypisierungen der Teilnehmenden anzustoßen, wurden auch in den anderen Projekten unternommen, die mit minorisierten Adressatinnen und Adressaten zu dort vorfindbaren rassistischen oder antisemitischen Einstellungsmustern arbeiteten. Die Projekte antisemitismuskritische Bildung von Kubus (Projekt „Yad be Yad“) und der Muslimischen Akademie (i. Gr.) unternahmen den Versuch, Erfahrungen mit (anti-muslimischem) Rassismus in dieser Weise aufzugreifen und damit bei eigenen Diskriminierungserfahrungen anzusetzen:

»Wenn es dann vermeintliche Konkurrenzen [gibt, Anm. Red.]: ‚Jetzt guckt man wieder auf Antisemitismus, während die Musliminnen und Muslime doch auch permanent von Ausgrenzung betroffen sind.‘ Dann ist für die Konzeption der Bildungsformate ein wichtiger Punkt, dass wir die Erfahrung von anti-

muslimischem Rassismus nicht ausblenden, aber auch nicht als Gegensatz – entweder oder – [setzen], sondern implizit mit auf-fangen. Über die eigene Ausgrenzungserfahrung; diese konstruktiv aufgreifen und den Versuch unternehmen, die Übertragung auf andere Ausgrenzungsformen zu leisten.«

(Geschäftsführerin Muslimische Akademie i. Gr.)

Die Muslimische Akademie greift in ihrer antisemitismuskritischen Bildung auf konzeptionelle Überlegungen zurück, die von BildungsBausteine e. V. (2019) in Berlin entwickelt wurden. Dort werden Erfahrungen mit einem pädagogischen Ansatz, der Zusammenhänge von Antisemitismus und Rassismus in den Blick nimmt, wie folgt beschrieben:

„Der ‚Verknüpfungen‘-Ansatz eignet sich besonders gut für heterogene Gruppen, in denen vielen Jugendlichen selbst unterschiedliche Rassismen und/oder Antisemitismus widerfahren. Der Grund ist, dass wir uns mit ihnen multiperspektivisch in wechselnden Rollen auseinandersetzen: Manchmal können die Teilnehmer*innen sich mit denjenigen identifizieren, die von Diskriminierung betroffen sind, manchmal gehören sie zur Gruppe derjenigen, die selbst diskriminieren oder die – direkt oder strukturell – von der Diskriminierung profitieren. Würden wir dagegen monothematisch arbeiten, fiel es denjenigen, die zur (jeweiligen) dominanten Gruppe gehören, leichter zu

sagen, dass sie das Thema nicht betrifft und sie deshalb keinen Grund sehen, sich damit auseinanderzusetzen. Dies ist bei einem intersektionalen Ansatz wie dem unseren anders. Die Teilnehmer*innen sind offener und kommen schneller in einen Austausch, wenn sie dazu angeregt werden, sich sowohl mit der Seite der Diskriminierten als auch mit der Seite der Diskriminierenden zu beschäftigen – insbesondere wenn auch noch Verbindungen zu weiteren Diskriminierungsformen hergestellt werden.“ (ebd.: 12)

Welche Konsequenzen sie aus diesen Überlegungen für ihre Bildungspraxis gezogen haben, erläutert die Projektverantwortliche der Muslimischen Akademie (i. Gr.) im Rückblick auf zwei kurz nach dem 7. Oktober 2023 durchgeführte Workshops:

»Wir waren zwei Mal in beruflichen Schulen v. a. mit Geflüchteten, die ihre Ausbildung machen und aus verschiedenen Ländern kommen. Da die Referentinnen und Referenten Migrationshintergrund haben, hatten wir leichten Zugang. Wir fangen immer an mit der Methode ‚Geschichte meines Namens‘, die einfach ist. Daran leiten wir dann Weiteres ab und eröffnen die Diskussion. Wir haben gemerkt: Ab dem Moment, in dem sie sehen ‚Wir sind ja auch wie sie‘, öffnen sie sich und fühlen sich wohl.

Der Workshopablauf hat einen Dreischritt: Zuerst geht’s um ‚Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit‘, dann Fokus ‚Antisemitismus‘ und anschließend ‚Nahostkonflikt – multiperspektivisch‘. Wir denken Antisemitismus und Rassismus zusammen und arbeiten mit Fallbeispielen: z. B. Palästinenserinnen und Palästinenser werden als Hamas verallgemeinert; Jüdinnen und Juden werden mit Politik Israels gleichgesetzt. Anschließend machen wir einen Transfer auf die Situation hier in Deutschland. Wir haben gemerkt, dass es gut funktioniert. Wir sprechen über verschiedene Formen von Antisemitismus – nicht nur islamischen Antisemitismus, auch sekundären Antisemitismus in Deutschland. Wir gehen also nicht in die Klassen mit Blick auf diejenigen Schülerinnen und Schüler, die möglicherweise zuvor problematisch aufgefallen sind und wegen derer wir an die Schule geholt wurden. Die Schülerinnen und Schüler fühlen sich nicht im Visier, sondern sprechen.«

Auch unabhängig von solchen konzeptionellen Überlegungen wird der Trägerschaft von Projekten eine eigenständige Bedeutung zugesprochen, weil sie von Adressatinnen und Adressaten aus Minderheiten eher als Organisationen wahrgenommen werden, denen Verständnis für die eigenen Erfahrungen und Anliegen zugetraut wird. Darauf weist die Geschäftsführerin der Muslimischen Akademie (i. Gr.) hin:

»[Es] braucht Träger, Akteure, die diese Formate anbieten und diese Fragen stellen. Und das hat noch einmal eine andere Wirkung, wenn das ein Referent der LpB oder Bundeszentrale [für politische Bildung, Anm. Red.] macht oder ob das eine Einrichtung macht mit dem Namen ‚Muslimische Akademie‘.«

4.3.2.5 DIE BEDEUTUNG PERSÖNLICHER BEZIEHUNGEN IN DEN BILDUNGSPROZESSEN

Im Förderprogramm wurde deutlich, dass einzelne Projektreferentinnen und -referenten oder Multiplikatorinnen und Multiplikatoren – v. a. aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur jeweiligen Minderheit – nicht nur als Organisatorinnen und Organisatoren von Projekten oder als Wissensvermittelnde, sondern auch als Bezugspersonen für Adressatinnen und Adressaten bedeutsam waren. Dies erforderte von diesen einen reflektierten Umgang mit dem Verhältnis von professio-

neller Distanz und persönlicher Nähe. Zudem zeigte sich, dass eine durch Vertrauen und Sympathie gekennzeichnete Beziehung eine wichtige Grundlage für die Bereitschaft von Adressatinnen und Adressaten waren, sich auf die Auseinandersetzung mit solchen Themen einzulassen, bei denen politische und weltanschauliche Positionen eng mit Zugehörigkeiten und kollektiven Identitäten verschränkt sind.

So wurde in Bezug auf die verhärtete gesellschaftliche Debatte zum Krieg in Gaza in Folge des terroristischen Anschlags der Hamas auf Israel nach dem 7. Oktober 2023 von Projektdurchführenden darauf hingewiesen, dass Gespräche dazu mit muslimischen Jugendlichen nur im kleinen Kreis auf Grundlage persönlicher Beziehungen zwischen Projektverantwortlichen und ihren Adressatinnen und Adressaten möglich waren:

»Meine Zielgruppe hat fast komplett zu gemacht in dieser Thematik. Drei Veranstaltungstermine hatten nur ein bis zwei Anmeldungen und wurden deshalb verschoben. Gegen Ende des Jahres hatte ich dann die Möglichkeit in Kaffeerunden mit drei bis vier Personen allgemein über diese Thematik zu sprechen. Ohne einen formalen Rahmen. Ich habe bemerkt, dass der formale Rahmen abschreckend gewirkt hat, doch die non-formalen Gespräche

sehr viel zielführender waren. Leider eben nur mit Personen, die mich schon seit Beginn des Projekts kennen und an meinen Veranstaltungen teilgenommen haben. Menschen in anderen Einrichtungen, wo das Thema durch mich und das Projekt angeboten wurde, wurden direkt abgelehnt, da Teilnehmende Angst hatten ‚ausgehört‘ zu werden.«
(Projektverantwortliche in der Abschlussbefragung)

Die Projektverantwortliche des Empowerment-Projekts „Hallschlag 4.0“ formuliert im Rückblick die Einschätzung, dass von der Trainerin im Projekt deshalb Entwicklungsperspektiven für die jungen Teilnehmenden aufgezeigt werden konnten, weil deren Migrationshintergrund Identifikationen erleichterte:

»Durch den Einsatz von Mentoren, die selbst einen Migrationshintergrund haben, können die Teilnehmenden eine tiefere Verbindung und Identifikation aufbauen. Diese Mentoren dienen als Vorbilder und Inspirationsquellen, was den Teilnehmenden hilft, ihr eigenes Potenzial zu erkennen und zu entfalten.«

Diese Einschätzung bestätigt auch ein Gespräch mit zwei 18- bzw. 20-jährigen Teilnehmerinnen darüber, was im Boxtraining gelernt wurde, in dem die Trainerin mit einem türkischen Wort bezeichnet wird (Abla²¹), das Nähe in Verbindung mit Respekt und Wertschätzung zum Ausdruck bringt:

»Man nimmt hier schon viel mit. Und F. Abla ist eine sehr weise Dame und erzählt viel aus ihren Erfahrungen aus ihrem Leben und die nehmen wir mit. [...] Es ist definitiv wichtig, wer unsere Trainerin ist.«

Auf einer etwas generelleren Ebene bestätigt auch eine weitere Projektverantwortliche die Bedeutung von Identifikationsmöglichkeiten, in diesem Fall mit anderen kopftuchtragenden Frauen:

»Das würde ich doch vielleicht gerne sagen, dass es schon irgendwo ein Gemeinschaftsgefühl hat, wenn da jetzt – also ICH wäre stolz, wenn ich jetzt irgendwo wäre und eine Frau mit Kopftuch dort Referentin wäre, oder auf einem Podium mitdiskutieren würde, dass diese Sichtbarkeit mich glücklich macht, auch als kopftuchtragende Frau.«

(Projektverantwortliche „Dem bunten Islam begegnen“)

Repräsentanz in respektablen Positionen hat demnach für Angehörige von Minderheiten deshalb eine besondere Bedeutung, weil damit sichtbar wird, dass solche Positionen für sie – trotz kollektiver Benachteiligungs- und Diskriminierungserfahrungen – erreichbar sind.

Die Sichtbarkeit von Minderheitenangehörigen als Akteurinnen und Akteure in den Bildungs- und Begegnungsprojekten von *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* war auch aus diesem Grund ein wichtiges Signal für die Adressatinnen und Adressaten. Über ihre fachlich-methodische Qualifizierung hinausgehend können sie, indem sie etwa als muslimisch, geflüchtete, minderheitenzugehörige oder queere Person in ihrer Rolle der Referentin bzw. des Referenten auftreten (bzw. als solche gelesen werden), tradierte Vorstellungen dazu aufbrechen, wer in der Lage ist, qualifizierte Positionen einzunehmen bzw. Zugang zu entsprechenden Positionen findet. Eine ähnlich positive Irritation gilt im Fall des Projekts *Fugeezipation* für Geflüchtete, die dort als Referentinnen und Referenten in Erscheinung treten und als Autorinnen und Autoren des Planspiels konzeptionelle Deutungshoheit erlangt haben, also ein Gegenbild zum Stereotyp des passiven Hilfeempfängers repräsentieren.

Auf eine andere Dimension der Bedeutung der Repräsentanz von Minderheitenangehörigen in der Bildungsarbeit weisen die Projektverantwortlichen von „Yad be Yad“ in ihrer Projektreflexion hin. Sie berichten von der gesteigerten Bereitschaft jüdischer und

²¹ Bezeichnung Abla bedeutet wörtlich übersetzt „große Schwester“.

muslimischer Multiplikatorinnen und Multiplikatoren nach dem terroristischen Anschlag der Hamas auf Israel und dem darauffolgenden Krieg in Gaza mit Erzählungen über eigene Diskriminierungserfahrungen zu verdeutlichen, welche Auswirkungen Feindbilder und Vorurteile haben:

»Die Bereitschaft der Tandems, über eigene Diskriminierungserfahrungen mit den Schülerinnen und Schülern zu sprechen, ist gestiegen. [...] Diese Gespräche sind besonders nach dem Anschlag der Hamas auf Israel und dessen Folgen besonders wichtig und gefragt. Dadurch wird den Schülerinnen und Schülern klar, wie sich mediale Debatten auf das Leben jüdischer und muslimischer Menschen in Deutschland auswirken.«
(Projektverantwortliche „Yad be Yad“, Abschlussbefragung)

4.3.3 PROJEKTVERANTWORTLICHE ALS AKTEURINNEN UND AKTEURE FÜR VIELFALT UND TOLERANZ

Bei auf die Förderung zivilgesellschaftlichen Engagements ausgerichteten Programmen wie *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* können zwei Wirkungsebenen unterschieden werden: Erstens die Wirkungen, die bei den angestrebten Zielgruppen erzielt werden

sollen; gängige Evaluationskonzepte nehmen ausschließlich diese Ebene in den Blick. Zweitens ist insbesondere bei Projekten, die zivilgesellschaftlich Engagierten die Möglichkeit eröffnen, Verantwortung für die Leitung eines Projekts zu übernehmen eine zweite, eigenständige Wirkungsebene bedeutsam: die Förderung, Motivierung und Qualifizierung der in den geförderten Projekten tätigen Mitarbeitenden. Wenn bislang ehrenamtliche Aktivitäten durch die Finanzierung von Stellenanteilen und Projektmitteln in ihrer Bedeutung anerkannt und Engagement gestärkt oder gar verstetigt wird und wenn Projektmitarbeitende qualifiziert werden, dann stellt dies einen eigenständigen Beitrag zur Stärkung einer an demokratischen und menschenrechtlichen Werten orientierten Zivilgesellschaft dar. Zugleich lässt sich drittens feststellen, dass die Qualität von Projekten, die auf den Abbau sozialer Abgrenzung und die Überwindung von Vorurteilen zielen, vom Engagement und den Qualifikationen der verantwortlichen Akteurinnen und Akteure abhängig ist und damit den Erfahrungen und Kompetenzen, die diese im Verlauf ihrer beruflichen und schulischen Biografien erworben haben, eine kritische Rolle zukommt. Vor diesem Hintergrund war eine Perspektive unserer Evaluation – deren Relevanz uns im Verlauf des Begleitprozesses deutlich geworden ist – darauf ausgerichtet, wie die Projekte an vorgängiges zivilgesellschaftliches Engagement der Verantwortlichen anknüpfen sowie ob bzw. wie sie zu dessen Weiterentwicklung beitragen. Unser Interesse richtet sich mit diesem Kapitel somit auf die Akteurinnen und Akteure, welche die Dialog- und Begegnungsprojekte beantragt, geplant und umgesetzt haben.

Bereits zu Beginn des Programms wurde bei einer Vorstellungsrunde deutlich: Im Programm *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* sind Akteurinnen und Akteure tätig, die durch eine interessante vorgängige Engagementbiografie charakterisiert sind. Weder Begegnungs- und Dialogformate, noch Themen wie Diversity, Toleranz, Teilhabe und Menschenrechte waren für die Projektverantwortlichen neu. Was sie in den Projekten realisieren, wenn sie Bildungsworkshops, Kunst oder Begegnungsräume im Rahmen von *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* gestalten, ist also mit eigenen biografischen Erfahrungen verstrickt. Zudem sind die Projektverantwortlichen zum Teil selbst Angehörige derjenigen Minderheiten, die durch das jeweilige Projekt erreicht werden sollen, und nahezu alle der Verantwortlichen sind Frauen*. Dass dies für die Projekte bedeutsam ist, zeigte sich zunächst darin, dass die Projektverantwortlichen im Verlauf unserer Begleitung bei verschiedenen Gelegenheiten thematisierten, dass ihnen besonderes Vertrauen seitens ihrer Adressatinnen und Adressaten entgegengebracht werde und dass dies für sie ein Schlüssel zu einer erfolgreichen Zielumsetzung sei (siehe 4.3.2).

Im Folgenden gehen wir einer zweiseitigen Fragestellung nach: einerseits, welche Rolle spielen vorgängige biografische Erfahrungen und in welcher biografischen Phase werden die Akteurinnen und Akteure zu Projektverantwortlichen von *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz*? Und andererseits, welche Bedeutung hat das geförderte Projekt innerhalb deren biografischen Werdegänge im Hinblick auf mögliche Stärkung, Verstetigung, (Weiter-)Qualifizierung und Verberuflichung des Engagements?

4.3.3.1 VIELFALT UND BEGEGNUNG IM AUFWACHSEN DER PROJEKTVERANTWORTLICHEN

Die Auswertung von acht biografischen Interviews und weiteren leitfadengestützten Gesprächen bei Vor-Ort-Besuchen sowie von Eindrücken aus den Vernetzungs- und Beratungstreffen während der Förderlaufzeit ermöglichte es, manche Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Akteurinnen und Akteuren herauszuarbeiten.

Einige von ihnen berichten von einer Kindheit und Jugend, in der sich gesellschaftliche Vielfalt zunächst als lebensweltliche Normalität darstellte. Sie wuchsen in binationalen oder multi-religiösen Familien auf, hatten als migrantische Kinder und Jugendliche viel Kontakt mit Gleichaltrigen, die ebenfalls vielfältige familiäre Migrationsgeschichten hatten, und/oder erlebten ein Umfeld, das sie als tolerantes Miteinander von Menschen verschiedener Religionen beschreiben. Während dieser positive Erfahrungsraum für die Projektverantwortliche D. generell mit zunehmendem „Rausgehen in die Gesellschaft“ aufbricht, benennen zwei Projektverantwortliche spezifisch jene Prozesse, in denen sie dann realisierten, dass ihre Vorstellung von Diversität als gesellschaftlich anerkannter Norm, in der sie als gleichberechtigte Andere leben können, in Frage gestellt wurde. Beispielsweise erinnert Projektverantwortliche B., wie sie während ihres Studiums realisierte, dass ihr Aufwachsen – geprägt von religiöser Freiheit, Toleranz in der Familie und im Freundeskreis sowie frei von Diskriminierungserfahrungen – nicht mit den Erfahrungen anderer

Musliminnen und Muslime in Deutschland übereinstimmt:

»Weil wenn du dich halt wohlfühlst in deiner Bubble und ganz viele nicht-muslimische Leute da sind und da irgendwie kein Gegenwind kommt, war das dann so verblüffend, als ich im Studium war. Ich habe das alles so betrachtet und gemerkt: Hey B., du bist da so in deiner eigenen Welt, aber da draußen ist die Welt ganz anders und die muslimischen Persönlichkeiten werden eher kritisch und negativ wahrgenommen.«

Im Rahmen eines Praktikums nach dem Bachelorstudium beschäftigte sie sich inhaltlich noch stärker mit Musliminnen und Muslimen in Deutschland. Dort habe sie „erstmal so richtig gecheckt, was so in der Gesellschaft abgeht.“

»[...] Ich habe dann gemerkt, mein Gott, es gibt richtig viel Diskriminierung, nur weil sie muslimisch gelesen werden.«

Sie erweitert in der Folge auch ihren Blick auf das vielfältige, mitunter unsichtbare Engagement von Musliminnen und Muslimen und entwickelt die Motivation, selbst in diesem Bereich professionell tätig zu werden.

Andere Projektverantwortliche berichten dagegen, dass sie sich von gewohnten Sichtweisen in ihren Herkunftsmilieus abgrenzen mussten – etwa wenn in der eigenen katholischen Familie oder im Geschichtsunterricht zum Nahostkonflikt allzu vereinheitlichende Weltbilder vermittelt wurden. Um sich vielfältige Perspektiven auf die Welt zu erschließen, die andere schon aufgrund verschiedener Sprachen oder Glaubenspraktiken ihrer Eltern oder Nachbarinnen und Nachbarn kennenlernten, begaben sie sich erst aktiv auf die Suche. Diese Interviewten beschreiben sich vielfach als neu- und wissbegierig und formulieren ein Interesse, bestimmte gesellschaftliche Phänomene kontroverser und multiperspektivischer zu betrachten, als sie es bis dato kannten. Ihr sozialwissenschaftliches oder philosophisches Studium spielte hierfür eine wesentliche Rolle. Daneben hatten auch positive Erfahrungen in Begegnungsprojekten oder in heterogenen Teams und Initiativen Einfluss auf die Herausbildung des Interesses, in diesem Bereich selbst beruflich aktiv zu werden.

Einschlägige Erfahrungen in Begegnungs- und Dialogprojekten als Adressatinnen und Adressaten werden etwa für die eigene Mitgliedschaft in aktivistischen Solidaritätsinitiativen oder inter-religiösen Organisationen berichtet und für die Teilnahme an entsprechenden Veranstaltungen in anderen Städten bzw. Ländern. Erwähnt und sehr positiv bewertet werden auch gelungene Begegnungen bei wissenschaftlichen Exkursionen in internationalen Teams und in heterogenen Gruppen, in denen sie sich ehrenamtlich engagieren oder beruflich tätig werden. Als gelungen charakterisieren sie Begegnungen mit anderen, bei denen sie

sich willkommen fühlten, Andersartigkeiten beim Gegenüber als interessant und bereichernd empfanden, bei denen zwar durchaus Kontroversen ausgetragen, dabei aber auch Gemeinsamkeiten identifiziert werden konnten. Im Unterschied zu den positiven Anbahnungen des Engagements in diesen Fällen setzt eine Projektverantwortliche das heutige Projekt in Kontrast zur Lebensrealität ihrer Kindheit. Sie schildert eindrücklich ihre eigenen Marginalisierungs- und Diskriminierungserfahrungen als migrantisches Kind und Jugendliche in den 1990ern in Deutschland. Ihr jetziges Engagement setzt sie in einen direkten Zusammenhang mit ihrer eigenen Biografie, wenn sie auf damals fehlende Angebote an Integrations- oder Teilhabemöglichkeiten für alle Kinder verweist:

»Und das fand ich halt für mich sehr schade. Und wenn ich jetzt auch zurückschle, denke ich mit sehr oft: Wie wäre wohl mein Leben verlaufen, wenn ich die Möglichkeiten hätte, die z. B. meine Kinder jetzt heute haben durch diese Projekte.«
(Projektverantwortliche C.)

Eine andere Projektverantwortliche beschreibt, wie sie im Aufwachsen oftmals Wut empfunden hat, wenn sie in der Mehrheitsgesellschaft mit diskriminierenden Aussagen, abwertenden Verallgemeinerungen und Ausgrenzungserfahrungen gegenüber ihrer Minderheit konfrontiert wurde, und wie diese Wut für sie auch heute noch Antrieb für ihr Engagement ist.

»Es ist natürlich ,ne Wut, denk ich, ,ne Wut, die mich tatsächlich so ein bisschen vorangehen lässt (...) und weshalb ich letztlich die Arbeit mache, die ich mache.«

(Projektverantwortliche H.)

4.3.3.2 FRÜHE SELBSTWIRKSAMKEITSERFAHRUNGEN IM ENGAGEMENT

Von Projektverantwortlichen wird auch auf positive Erfahrungen mit eigenem Engagement hingewiesen, so z. B. auf die Gründung einer eigenen Hochschulgruppe im Studium und oder eines Vereins, den es bislang für die eigene Minderheit vor Ort nicht gab. Projektverantwortliche H. führt rückblickend die Entstehung ihres jetzigen Vereins und dessen Arbeit auf die damals von ihr mitgegründete und verantwortete Hochschulgruppe zurück:

»Da hatten wir super Ideen (...). Aber es war schon rückblickend dieses Moment, wo man gesagt hat, ok Leute, das Alte ist nicht mehr, wir wollen nicht darin verharren, immer nur als Opfer gesehen zu werden und als Opfer instrumentalisiert zu werden, sondern wir (...) sind ein Teil der Gesellschaft und das brechen wir nun auf, indem wir nicht immer nur was für die anderen machen, sondern auch für uns.«

Oder sie brachten Ideen in ihren lokalen Kontext ein, von denen sie sich anderswo begeistern ließen:

»Synagogen, Moscheen, buddhistische, hinduistische Tempel – alles Mögliche, wo du nicht mal denkst, dass es das gibt. Die machen ihre Türen auf und die Leute können da hin und das kennenlernen. Ich fand das so toll! [...] Und ich habe gesagt: ‚Hey Leute, ich war auf der Nacht der Religion in Berlin. Das ist so toll! Stellt euch vor, wir würden so was [hier] machen. Das wäre crazy!‘, und habe das so oft gesagt: ‚Wie wär’s? Ich verstehe, wenn ihr keinen Bock drauf habt, weil es ist eine Menge Arbeit.‘ Und dann waren die aber so: ‚Ja komm, lass machen!‘«
(Projektverantwortliche E.)

Die gestalterische, proaktive Herangehensweise, die Projektverantwortliche in *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* zeigen, knüpft damit an biografisch vorgängige Aktivitäten an. Dabei erzielten sie mit ihren Gestaltungsimpulsen zunächst positive Resonanz bei ihren Peers und machten Selbstwirksamkeitserfahrungen mit der Gründung eigener Vereine bzw. Initiativen. Sie traten mit ihren vormals eher persönlichen Anliegen für Begegnung, Aufklärung und Dialog zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft oder Identitäten in die Öffentlichkeit. Durch erfolgreiche Ver-

anstaltungen erhielten sie dann auch Aufmerksamkeit von Menschen in einem erweiterten Umfeld. Wenn ihr Engagement dabei auf Interesse und positive Resonanz in der Öffentlichkeit stieß, wurde dies als kollektiver oder individueller Akt der Selbstermächtigung erfahren, was exemplarisch in der nachfolgenden Erzählung einer muslimischen Projektverantwortlichen B. deutlich wird:

»Vielleicht war es auch das erste Mal, dass ich erklärt habe, warum wir fasten, also so einen kleinen Vortrag gehalten habe. Und vielleicht war es das, ich wurde ein bisschen sichtbarer – auch als muslimische Frau, die so offen und frei über ihre Religion erklärt. [...] Dann haben wir gemeinsam gegessen, ich habe Lob bekommen und es gab Rückfragen zu bestimmten Themen. Vielleicht habe ich mir da bewusst mal gedacht: ‚Ah, die Leute interessieren sich ja doch und wollten das wissen und hören.‘«

Als verstärkender Impuls für eine Intensivierung des eigenen gesellschaftlichen Engagements wird auch die Erfahrung genannt, wenn politische Institutionen oder politische Entscheidungsträgerinnen und -träger ihre Arbeit als gesellschaftlich relevant ansehen und diese unterstützen wollen. Für Projektverantwortliche, die ihre Perspektive vormals als marginalisiert erlebten, öffnet sich dadurch ein Möglichkeitsraum, den sie

mit ihren Initiativen nutzen wollen. Anfragen für Kooperationen, Einladungen für Redebeiträge oder Projektfördermöglichkeiten werden als Chance erkennbar, die eigenen Anliegen sichtbarer zu machen.

4.3.3.3 VERÄNDERUNG NICHT FORDERN, SONDERN GESTALTEN

Mit der Initiierung ihres Projekts sind die Verantwortlichen den voraussetzungsvollen Schritt gegangen, Veränderungen nicht nur einzufordern, sondern durch eigenes Engagement selbst anzustoßen und auszugestalten. Auch dies verweist auf biografisch gegründete Motive. So beschreibt etwa Projektverantwortliche C., dass sie heute mit viel Aufwand diejenigen Angebote auf den Weg bringt, die sie sich selbst als Kind gewünscht hätte. Sie setzt diese dabei selbstbewusst in Abgrenzung zu den von ihr als uninteressant bewerteten traditionellen Angeboten in ihrem lokalen Umfeld (Gesangs- oder Karnevalsvereine).

»Und ich glaube, ich habe [durch das Projekt] versucht, den anderen das zu geben, was ich selbst nicht hatte. Also auch für mich etwas nachzuholen, indem ich in diesem kreativen Bereich tätig bin.«
(Projektverantwortliche C.)

Ähnliche Motive benennt auch eine andere Projektverantwortliche, die auf das Fehlen von Angeboten verweist, die auf den Bedarf und die Interessen ihrer eigenen Minderheit zugeschnitten sind:

»Naja, wenn es die noch nicht gibt, dann schaffen wir sie halt. Dann lass uns doch mal gucken, ob wir nicht so einen Raum aufbauen können.«
(Projektverantwortliche D.)

Dies verbindet sich mit dem expliziten Selbstanspruch, durch eigenes Engagement Veränderungen anzustoßen:

»Ich habe keine Lust, immer nur auf Probleme hinzuweisen und von anderen einzufordern, sie zu lösen, sondern auch dann zu schauen, wo kann ich direkt ansetzen, ganz niedrigschwellig, erst einmal an mir und meinem Umfeld und gucken, was kann ich dann tun.«
(Projektverantwortliche D.)

Der Selbstanspruch, Verantwortung für die Veränderung der kritisierten Strukturen zu übernehmen, ist in unterschiedlicher Ausprägung bei den Akteurinnen und Akteuren der Projekte gegeben. Sie zeigen eine starke Identifikation mit den gesellschaftlichen Idealen der gleichberechtigten Teilhabe, Vielfalt und Toleranz, was auch darin deutlich wird, dass sie bereits vor ihrer beruflichen Aktivität als Projektverantwortliche im Kontext des Programms in diesem Themenfeld engagiert waren. Für Projektverantwortliche H. war die Erfahrung des eigenen Empowerments durch ihr frühes Engagement wegweisend für die Überwindung einer defensiven Haltung und ihr Interesse, nun „eine

Arbeit zu machen, die davon Abstand nimmt. Das ist der wesentliche Durchbruch, um sich auf Augenhöhe befinden zu können.“ In diesem ehrenamtlichen Engagement machten sie Selbstwirksamkeitserfahrungen, die wiederum ihre Motivation für weiteres stärkten. Das Programm *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* der Baden-Württemberg Stiftung bot mit seiner Ausschreibung 2021 diesem Engagement – gesellschaftliche Veränderungen durch Projekte anzustoßen – einen ermöglichenden Rahmen.

4.3.3.4 ÜBERGÄNGE IN DIE HAUPT-AMTLICHE TÄTIGKEIT BEI VIELFALT GEFÄLLT! ORTE DER TOLERANZ

Mit seiner niederschweligen Förderrichtlinie und Antragsstellungsprozedere stellte *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* einen Rahmen zur Verfügung, der es nicht nur etablierten Projektträgern und erfahrenen pädagogischen Fachkräften ermöglichte, eine Förderung für die Realisierung ihrer Projektideen zu erhalten, sondern auch Berufs- und Quereinsteigerinnen und -einsteigern, die erstmals eigene Projektideen entwickelt hatten. Die Projektskizzen entstanden aus einer Mischung aus Berufs- und Alltagserfahrungen mit sozialwissenschaftlich inspirierten Analysen von Handlungserfordernissen und -möglichkeiten. Diese Ideen wurden meist in Gesprächen mit Freundinnen und Freunden oder Kolleginnen und Kollegen auf ihr Potenzial oder die Förderfähigkeit hin besprochen und schließlich beantragt. Bei der Projektplanung wurden zwar durchaus in kreativer Weise eigene Formate und Vorgehensweisen entwickelt, die den lokalen Gegebenheiten und den eigenen

Möglichkeiten angemessen sind; dies geschah jedoch in Anknüpfung an Vorgehensweisen, die die Verantwortlichen in ihren vorherigen Engagementfeldern – auch außerhalb Deutschlands – kennengelernt hatten und als bewährt beschrieben haben. Projektverantwortliche erlebten die Bewilligung des Projektantrags als Anerkennung für ihre Projektidee und äußerten sich rückblickend begeistert über die Möglichkeit, diese umsetzen zu können.

»Ich habe dieses Programm der Baden-Württemberg Stiftung gesehen und gedacht: ‚Boah, ich habe schon länger eine Idee und irgendwie Bock, das auszuprobieren. Ich probiere es einfach mal.‘ Ich war selbst total überrascht, dass das geklappt hatte. Das war ein cooler Start zu wissen, dass das finanziert wird. Ich kriege erst einmal eine coole Förderung und darf das machen, was ich schon länger angedacht hatte. (...) Ich bin froh, dass ich’s machen durfte. Weil hätte ich die Förderung nicht gekriegt, hätte ich’s nicht gemacht. Das weiß ich.«
(Projektverantwortliche A.)

»Ich habe gedacht: ‚Wow! Super!‘ Ich dachte, diese Zielgruppe wäre lange unsichtbar oder deren Bedarfe werden nicht gesehen. Und habe dann

gemerkt, dass das doch gesehen wird. Man muss nur den Antrag stellen. Das hat mich damals gefreut und auch Hoffnung geschenkt.«
(Projektverantwortliche B.)

Einige Projektverantwortliche konnten ihre Ziele zuvor nur ehrenamtlich oder unter prekärer Finanzierung – teilweise über mehrere Jahre hinweg – realisieren. Die Förderung ihrer Projekte ermöglichte ihnen eine Verberuflichung bzw. eine befristet gesicherte Finanzierung des bisherigen Ehrenamts. Ihr Engagement für Vielfalt und Toleranz kann mit der finanziellen Unterstützung der Baden-Württemberg Stiftung also gestärkt und ausgebaut werden. Dies schildert auch eine erfahrene Bildungsreferentin, die, aus einer migrantisch-religiösen Minderheit kommend, heute mit der Bewilligung eigener Anträge Gestaltungsmöglichkeiten hat, ihre Vision einer politischen Bildung für alle und von allen umzusetzen:

»Und dann im Endeffekt auch die Mittel zu haben zu sagen: ‚So, macht jetzt mal.‘ Also das ist ein ganz empowerndes Moment.«
(Projektverantwortliche D.)

Im Hinblick auf den Beginn einer Mitarbeit im jeweiligen Projekt können drei Verlaufsformen unterschieden werden, die jeweils an ihr vorheriges Engagement anknüpfen: Es gibt erstens Projektverantwortliche, die in zivilgesellschaftlichen Organisationen angestellt waren und schon vor der Ausschreibung des Förderprogramms eine (neue)

Projektidee entwickelt hatten. Zweitens gibt es Projektverantwortliche, die bereits in Kontakt bzw. in loser Zusammenarbeit mit potenziellen Trägerorganisationen waren, die zu Themen ihrer eigenen fachlichen Expertise arbeiten. Diesen signalisierten sie ihr Interesse an einer beruflichen, projektbezogenen Zusammenarbeit in näherer Zukunft. Mit der Veröffentlichung der neuen Ausschreibung der Baden-Württemberg Stiftung wurde diesen Fachkräften von Trägerseite dann angeboten, einen gemeinsamen Antrag zu entwickeln bzw. die geschaffene Projektstelle zu besetzen. In der dritten Variante bewarben sich die Projektverantwortlichen auf die erfolgten Ausschreibungen der Projektstellen aufgrund ihrer Passung – sei es fachlicher Art (Studium) oder aufgrund von praktischem Erfahrungswissen im beschriebenen Engagementfeld und/oder ihrer Zugänge und Wissensbestände zu bestimmten Adressatinnen und Adressaten des eingeworbenen (Dialog-)Projekts:

»Ich bin vielleicht die gute Person dafür, weil ich halt beide Seiten gut kenne.«
(Projektverantwortliche F.)

Einige der Projektverantwortlichen ziehen aus ihren positiven Erfahrungen die Konsequenz, künftig keine bzw. keine weitere Tätigkeit an Hochschulen anzustreben, sondern wollen für sich eine berufliche Perspektive im Bereich des zivilgesellschaftlichen Engagements entwickeln.

4.3.3.5 IDENTIFIKATION MIT DEM EIGENEN TUN

Die biografische Situierung des Engagements im Kontext von *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* zeigt sich auch in der hohen Identifikation mit der eigenen Tätigkeit im Projekt, die von einigen der Befragten als Möglichkeit verstanden wird, wichtigen eigenen Anliegen nunmehr in einer beruflichen Tätigkeit nachzugehen, ihrer „Berufung“ zu folgen:

»So als Gründungsmitglied ist das einfach noch einmal mit einer gewissen Leidenschaft [verbunden]. Für mich ist es nicht nur Beruf, sondern auch eine Berufung, mit der ich auch in den Alltag gehe [...].«
(Projektverantwortliche D.)

»Das ist auch ein Herzensanliegen. Ich sage immer: ‚Mein Tag bräuchte einfach mehr Stunden.‘ Viele Leute würden mehr Freizeit; ich würde mehr Arbeit [nehmen].«
(Projektverantwortliche A.)

Einige leiten einen hohen Selbstanspruch an ihre Tätigkeit im Projekt auch aus der Überzeugung ab, als Fachkräfte mit spezifischer Verortung in und für Communities tätig zu sein, deren Zielgruppen von etablierten Trägern nicht so erreicht werden, wie dies für ihre Community-Selbstorganisationen und sie als Fachkräfte möglich ist, die selbst bestimmten Communities zugehörig sind.

Sie nehmen dabei eine Perspektive ein, welche die aus ihrer Sicht offenkundigen Vorteile der Zugehörigkeit zu den Minderheiten betont, die durch ihr Projekt adressiert wird. Zugleich aber weisen Projektverantwortliche darauf hin, dass eine solche soziale Nähe zu den Adressatinnen und Adressaten kein Ersatz für die eigene Fachlichkeit sein kann und dass es für sie bedeutsam ist, als Fachkräfte wahrgenommen zu werden.

Manche der Projektverantwortlichen wurden und werden aufgrund äußerer Merkmale als Repräsentantinnen und Repräsentanten einer Minderheit wahrgenommen. Sie repräsentieren z. B. als Referentin mit Kopftuch die soziale Gruppe der Musliminnen oder werden aufgrund phänotypischer Zuschreibungen oder ihres Namens einer migrantischen Community bzw. einer Minderheit zugerechnet. Herausfordernd ist dies aus ihrer Sicht dann, wenn sie nur noch als prototypische Angehörige einer Minderheit wahrgenommen werden, und nicht mehr auch als Individuum mit fachlichen Kompetenzen sowie eigenen Erfahrungen und Überzeugungen. Der Umgang mit entsprechenden Zuschreibungen und Identifikationen wird von Einzelnen als eine fachliche und emotionale Herausforderung beschrieben, deren Bearbeitung eine reflektierende Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von individueller Identität, sozialer Zugehörigkeit und der Rolle als Fachkraft im Projekt erfordert.

»Ich finde, solange das in meinem Projekt ist – also im Rahmen von meinem Projekt – stehe ich da auch komplett mit meiner Identität

und mit meinem Muslimischsein gerne im Vordergrund, das ist voll in Ordnung. Ich habe eher ein Problem damit, wenn ich nur darauf reduziert werde. Also klar, mein Projekt heißt ‚Dem bunten Islam begegnen‘, ich werde muslimisch gelesen und so. Das verstehe ich alles. Aber ich habe so ein Problem, wenn ich [in beruflichen Zusammenhängen] dann immer so als Islamexpertin zugezogen werde. Oder [dass ich später] auch was anderes machen kann. Und das ist, glaube ich das, wo ich oft struggle, weil ich nicht nur muslimisch bin. Ich bin ja auch B. und ich bin auch Kulturwissenschaftlerin und Sozialwissenschaftlerin. Ich habe Hobbys, ich habe Freunde etc.«
(Projektverantwortliche B.)

»Das ist ganz schön anstrengend, Berufslesbe zu sein ((lacht)). Ich war vorher doch nur ganz privat lesbisch.«
(Projektverantwortliche G.)

Hingewiesen ist hiermit auf eine Problematik, die auch in anderen Projekten virulent wurde. Ein Begegnungsprojekt, das ursprünglich als ein Tandem-Format zwischen jüdischen und muslimischen Multiplikatorinnen und Multiplikatoren konzipiert war,

änderte diese Konzeption, nachdem die Beteiligten selbst ihre eigene Rolle als Tokenism, das heißt als problematische Zuweisung der Rolle einer oder eines vermeintlich typischen Repräsentantin bzw. Repräsentanten, kritisierten. In einem Interview mit zwei Beteiligten wird demgegenüber betont, dass sie zentral als kompetente Multiplikatorinnen und Multiplikatoren für Fachthemen wie Antisemitismus und antimuslimischen Rassismus wahrgenommen werden möchten, da sie sich dieses Wissen durch ein anspruchsvolles Studium angeeignet haben. Sie möchten nicht als Personen wahrgenommen werden, deren Kompetenzen in erster Linie aus den ihnen zugeschriebenen Identitätsmerkmalen und Erfahrungen resultieren.

4.3.3.6 LERN- UND ENTWICKLUNGSPROZESSE WÄHREND DES HAUPTAMTLICHEN ENGAGEMENTS

Als eine weitere Herausforderung, deren Bewältigung reflektierende Auseinandersetzung mit der eigenen Praxis erfordert, wird die Diskrepanz zwischen den weiterreichenden gesellschaftlichen Zielen des eigenen Engagements und dem beschrieben, was realistisch dadurch erreicht werden kann.

»Ich will etwas für den Frieden machen, ich war wirklich so, ich hatte so viele Träume, ne. Vielleicht könnte ich was bewegen. Ich kenne ja beide Seiten. [...] Und dann habe ich da angefangen und ja, mit der Zeit wird man halt realisti-

scher, bis man dann erkennt, wie komplex die Sache ist, z. B. bei dem Nahostkonflikt.«

(Projektverantwortliche F.)

Ähnlich reflektiert auch eine andere Projektverantwortliche die Grenzen dessen, was sie durch ihr Engagement bewirken kann:

»Das zu akzeptieren, dass ich da nicht die Welt retten kann. Und das gilt ja auch allgemein für das gesellschaftliche Engagement. Diese Akzeptanz von: Ich werde mit meinen Veranstaltungen nicht bewirken, dass alle Menschen, die daran teilnehmen, kein Problem mehr mit Homosexuellen oder mit Juden haben. Das passiert nicht, das ist nicht die Realität. Aber ich bin zunächst mit diesen Gedanken da hineingegangen. Und das ist eine Herausforderung, das zu akzeptieren, dass man [...] nur kleine Impulse setzen kann, die vielleicht viel später dann aufblühen, vielleicht auch nicht, und du damit aber auch klarkommst.«

(Projektverantwortliche B.)

Hingewiesen wird hier auch darauf, dass die Projektverantwortlichen nicht verlässlich einschätzen können, was ihr berufliches Engagement bewirkt und dass es ein not-

wendiges Element der eigenen Fachlichkeit ist, diese Unsicherheit aushalten zu können. Projektverantwortliche C. reflektiert ihr diesbezügliches Erfahrungswissen, das sie über die Projektlaufzeit erworben hat, wie folgt:

»Viele Erkenntnisse kommen dann wirklich im Prozess, im Laufe des Projekts. Dass man dann merkt – also so, wie wir das im Antrag z. B. geschrieben haben, das wird nie funktionieren, verdammt. Ja, dann versucht man das so ein bisschen zu umschiffen oder in der nächsten Staffel einzubauen. [...] Es ist nach wie vor Arbeit mit Menschen und die ist nicht steuerbar. [...] Und dann muss man sehr viel improvisieren, umdenken, umplanen. Das sind alles Dinge, die im Prozess entstehen. [...] Es ist Arbeit mit Menschen und da kann alles passieren.«

Eine andere Verantwortliche akzentuiert, dass im Verberuflichungsprozess des eigenen Engagements die Gefahr einer Selbstüberforderung gegeben ist, was die Entwicklung einer gelassenen Haltung erfordert, die anerkennt, dass nicht alles perfekt geplant und gesteuert werden kann. Auch darin zeigt sich die enge Verschränkung von Persönlichkeit und Fachlichkeit in Formen des zivilgesellschaftlichen Engagements.

»Das ist immer auch so ein Energiemanagement. [...] Ich habe mir in den letzten Jahren tausend Gedanken und viele Sorgen gemacht. Wird es laufen? Werden genug Leute teilnehmen? Und mittlerweile denk ich so: ‚Relax! Wenn jetzt nicht alle kommen, dann ist es auch okay.‘ Ich merke, man kann sich im Aktivismus und in diesem Beruf echt stressen: Wird das funktionieren? Wird die Veranstaltung gut? Habe ich an alles gedacht oder fehlt etwas? Habe ich genug Essen geplant? Es gibt tausend Dinge und man muss auch einfach immer motiviert sein. Und wow, ich könnte eine Veranstaltung machen zu dem Thema oder zu dem Thema.«

(Projektverantwortliche B.)

Aus der Perspektive des Programms *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* betrachtet, weisen solche Reflexionen auf Qualifizierungsprozesse hin, die im Rahmen des Programms ermöglicht oder gestärkt wurden. In der abschließenden Befragung wird von 9 der 16 Projektverantwortlichen dementsprechend auch angegeben, dass die Mitwirkung im Programm für eine Weiterqualifizierung bedeutsam war, vier weitere, dass dies für sie mit Einschränkungen zutrifft.

Die Interviewpartnerinnen und -partner berichten zudem von Kompetenzerweite-

rungen und neuem Erfahrungswissen in den Bereichen Planung und Durchführung der Bildungsformate, bei der Arbeit mit ihren Adressatinnen und Adressaten, der Vernetzungs- und Kooperationsarbeit sowie im allgemeinen Projektmanagement inklusive Bericht- und Finanzwesen.

»Diese ganzen Berichte und Administratives. Ich tue mich super schwer damit. Das ist immer so ein Teil, bei dem ich Kopfschmerzen kriege. [...] Aber gut, gehört auch dazu und es ist auch wichtig, das zu lernen. Denn es ist einfach empowernd, weil du dann auch Dinge machen kannst. Du bist nicht immer darauf angewiesen, dass andere das für dich machen.«

(Projektverantwortliche E.)

Im Prozess der Projektsteuerung konnten Projektverantwortliche sukzessive eigene Handlungsspielräume erweitern:

»Irgendwann habe ich auch angefangen, meine Veranstaltungsformate selbst zu gestalten. Ich habe nicht mehr unbedingt jemanden gebucht, weil ich mir dachte, das kann ich besser ((lacht)). Und dann habe ich die Thematik aufbereitet und als Referentin durchgeführt. Davor war ich nur die Koordinatorin des Ganzen.«

(Projektverantwortliche B.)

Projektverantwortliche E. weist darauf hin, dass die persönliche und die fachliche Dimension aus ihrer Sicht auch im Bereich der Qualifizierung eng verschränkt sind – den Zuwachs an beruflichem Erfahrungswissen während der Projektlaufzeit bewertet sie zugleich als Chance zur persönlichen Weiterentwicklung.

»Ich lerne – wie gesagt – mit jeder Veranstaltung nehme ich Input, auch für meine eigene Arbeit, mit. Aber auch für mich als Person. Es hat mich schon sehr geprägt, die eineinhalb Jahre, die ich jetzt hier bin.«

(Projektverantwortliche F.)

4.3.3.7 RESÜMEE

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass im Förderprogramm *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* eine beeindruckende Bandbreite an Kompetenzprofilen der einzelnen Verantwortlichen sichtbar wurde, die in ihren vorgängigen Biografien entstanden sind und die sie in die Projektarbeit eingebracht haben. In der Kommunikation zwischen der wissenschaftlichen Begleitung und den Projektverantwortlichen wurden hohe fachliche Qualifikationen, ein reflektierender Umgang mit den auftretenden Schwierigkeiten sowie umfangreiches Wissen zu komplexen Themenbereichen deutlich. Das Förderprogramm konnte also fachlich kompetente Persönlichkeiten gewinnen, die ihre Erfahrungen, ihr Wissen und ihre Fähigkeiten im Programm *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* (beruflich) fruchtbar

gemacht haben. Die Qualität eines solchen Programms ist so betrachtet einerseits davon abhängig, ob und wie es gelingt, Personen für die Durchführungen von Projekten zu gewinnen, deren Motivationen und Kompetenzen Folge eines vorausgegangenen zivilgesellschaftlichen Engagements sind. Andererseits zeigt sich, dass ein solches Förderprogramm es ermöglicht, dass diese Projektverantwortlichen ihr bisheriges, zum Teil ehrenamtliches oder prekär finanziertes Engagement verstetigen sowie ihre eigenen Qualifizierungen ausbauen. Die Möglichkeit, ehrenamtliches Engagement in eine berufliche Tätigkeit überführen zu können, erzeugt bei einigen eine hohe Zufriedenheit mit der erreichten Position und zudem den Wunsch, nach dem Ende der Projektlaufzeit weiterhin in diesem Bereich tätig sein zu können.

»Es ist wie gesagt, jetzt lebe ich das, was ich mache, und liebe das, was ich mache.«

(Projektverantwortliche F.)

»Ja, also ich finde es schön, dass immer mehr Frauen mit Migrationshintergrund – sichtbarem Migrationshintergrund – Referentinnen werden. Ich glaube, das hat eine Vorbildfunktion, dass man sich mehr traut und man ein bisschen stolz auf die anderen ist, weil man eben weiß, was für ein Werdegang da vielleicht dahinter liegt.«

(Projektverantwortliche B.)

»Dass wir da weitermachen können mit dem Projekt. Weil ich glaube, drei Jahre ist viel zu wenig. Gerade hast du angefangen, Fuß zu fassen, dich bekannt zu machen, vielleicht deine Formate so richtig zu – und dann ist es schon vorbei.«

(Projektverantwortliche C.)

5. FOLGERUNGEN UND EMPFEHLUNGEN

Im Rückblick auf *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* ist zunächst festzustellen: Der Bedarf an zivilgesellschaftlichen Projekten, die sich für die Anerkennung sozialer und kultureller Diversität, die Überwindung von Abgrenzungen und Vorurteilen sowie für eine demokratische Gesellschaftsgestaltung einsetzen, ist während der Laufzeit des Programms in einer Weise deutlich geworden, die sich zu seinem Beginn noch nicht in gleicher Weise abgezeichnet hatte: Bereits in den Reaktionen auf die Corona-Krise zeigte sich, dass der demokratische politische Konsens brüchiger ist, als bis dahin anzunehmen war. Vor allem aber die wachsende Zustimmung zu einem Rechtsextremismus, dessen ideologischer Kern ein ausgrenzender, gegen Zugewanderte, Geflüchtete und einheimische Minderheiten gerichteter Nationalismus sowie die Infragestellung menschenrechtlicher Werte sind, war so nicht vorhersehbar. Gleiches gilt für den aggressiven Antisemitismus, der in Reaktion auf den Gaza-Krieg sichtbar geworden und keineswegs nur in rechtsextremen Milieus verbreitet ist; vielmehr ist festzustellen, dass ein Antisemitismus, der sich als moralisch legitime Kritik israelischer Politik inszeniert, auch in einigen akademischen Kontexten und in Teilen der migrantischen Milieus Resonanz findet.

Die Förderung zivilgesellschaftlicher Projekte, die sich im Gegensatz dazu für eine

offene demokratische Gesellschaft einsetzen, Positionen gegen alle Formen von Diskriminierung beziehen und die für eine dialogische Verständigung zwischen Menschen mit unterschiedlichen biografischen Bezügen und Identifikationen eintreten, erweist sich vor diesem Hintergrund nicht nur rückblickend, sondern auch zukunftsbezogen als erforderlich und wichtig. Die Reichweite zivilgesellschaftlichen Engagements ist zweifellos begrenzt, und sicherlich kein Substitut für ein entschlossenes Eintreten gegen Menschenfeindlichkeit, Rassismus und Rechtsextremismus auf der Ebene staatlicher Politik, durch Regierungen, Parlamente und Parteien und auch nicht für die notwendige, aber immer noch unzureichend verankerte Vermittlung demokratischer und menschenrechtlicher Prinzipien in Schulen, Hochschulen und der beruflichen Bildung. In den zurückliegenden Jahren ist zudem deutlich geworden, dass die Formen und Methoden zivilgesellschaftlichen Engagements auch für Zielsetzungen verwendet werden können, die dezidiert gegen einen zivilisierten, d. h. toleranten und respektvollen Umgang mit Vielfalt gerichtet sind, dass demokratiefeindliche Haltungen also auch mit den Mitteln partizipativer Demokratie vertreten werden. Folglich ist es wichtig, durch finanzielle Unterstützung und symbolische Ankerkennung diejenigen Akteurinnen und Akteure zu stärken, die ein Gegengewicht zu den Strömungen inner-



halb der Zivilgesellschaft darstellen, die in der Politikwissenschaft als „unzivilisierte Zivilgesellschaft“ (Lenhardt/Roth 2023: 780) charakterisiert worden sind.

Durch die finanzielle Förderung sowie die Einbindung in ein Programm wie *Vielfalt gefällt!* wird es möglich, vorhandene zivilgesellschaftliche Potenziale zu aktivieren und zu stärken. Zudem werden Handlungsmöglichkeiten der Initiativen erweitert und wird die konzeptionelle Weiterentwicklung sowie die Qualifizierung von Haupt- und Ehrenamtlichen ermöglicht. **Förderprogramme wie Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz leisten damit einen Beitrag zur Stärkung zivilgesellschaftlichen Engagements, dessen Bedeutung angesichts höchst problematischer gesellschaftlicher Entwicklungen offenkundig ist.**

Im Verlauf des Programms zeigte sich auch, dass die Corona-Pandemie sowie die politischen Entwicklungen und Krisen während der Laufzeit in den Projekten durchaus zu Verunsicherungen führten. Um zivilgesellschaftliches Engagement aufrechterhalten zu können, war es deshalb in dieser Zeit in besonderer Weise erforderlich, sich der eigenen Haltungen zu vergewissern und Positionen in Reaktion auf aktuelle Ereignisse zu klären. Zur Erfolgsbilanz von *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* gehört diesbezüglich, dass innerhalb des Programms eine fachliche Verständigung zu den damit verbundenen Herausforderungen möglich war, die dazu beigetragen hat, dass keines der Projekte an den schwierigen Rahmenbedingungen gescheitert ist. Vielmehr ist es in einigen Projekten gelungen, darauf konstruktiv zu reagieren, indem z. B. ukrainische Geflüch-

tete in die Projekte einbezogen wurden und Angebote zur Auseinandersetzung mit den Polarisierungen und Verhärtungen realisiert wurden, die nach Beginn des Gaza-Krieges sichtbar wurden.

Die insgesamt positive Gesamtbilanz von Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz, wie sie in diesem Evaluationsbericht aufgezeigt wurde, legt vor diesem Hintergrund die Forderung nach einem ähnlich ausgerichteten Nachfolgeprogramm nahe. Auf Grundlage der Evaluationsergebnisse können dafür die folgenden Empfehlungen begründet werden:

1. Für die Förderung durch die Baden-Württemberg Stiftung war, wie schon im Vorgängerprogramm, charakteristisch, dass den Projekten von Anfang an eine unterstützende Haltung signalisiert wurde, die es ermöglichen soll, auf Schwierigkeiten bei der Durchführung flexibel zu reagieren. In Übereinstimmung damit wurde auch vereinbart, dass die Evaluation nicht primär darauf ausgerichtet war zu überprüfen, ob die Projekte ihre Ziele auch tatsächlich in der geplanten Weise erreichen, sondern vor allem als eine wissenschaftliche Begleitung angelegt war, die Projekte zur Reflexion ihrer Erfahrungen auffordert, fachliche Beratung zur Verfügung stellt und die Vernetzung der Projekte fördert. Das Programm war damit mehr als ein formaler Rahmen, der die Förderung von Einzelprojekten ermöglicht hat, sondern als ein Prozess angelegt, der eine konstruktive Kooperation zwischen den Projekten, der Baden-Württemberg Stiftung und der wissenschaftlichen Begleitung ermöglicht hat. Dies hat sich

bewährt und sollte beibehalten werden.

2. Die thematisch relativ offen angelegte und niedrigschwellige Gestaltung der Ausschreibung hat es ermöglicht, dass ein Anteil der Projekte von Initiativen und Organisationen durchgeführt wurde, die bis dahin nur über geringe Erfahrung mit der Beantragung extern finanzierter Maßnahmen verfügten. Dies sollte auch künftig bei Ausschreibungen möglich sein. Im Sinne des Interesses, einen innovativen Beitrag zur Stärkung der Zivilgesellschaft zu leisten, ist es auch bedenkenswert, ggf. eine eigenständige Programmlinie spezifisch für Projekte auszuschreiben, die bislang noch nicht aus öffentlichen Mitteln gefördert worden sind oder eine entsprechende Präferenz in der Ausschreibung vorzusehen.
3. Auch unabhängig davon empfehlen wir jedoch, ein künftiges Förderprogramm möglichst mit einem vorgeschalteten Beratungsangebot zu verbinden, durch das potenzielle Antragstellerinnen und Antragsteller bei der Projektplanung und dem Verfassen von Anträgen im Sinne einer Qualitätsverbesserung unterstützt werden, die zu möglichst klar gefassten Annahmen darüber führt, welche Ziele mit welchen Ressourcen und welchen Methoden erreicht werden sollen. Denn die einschlägigen Erfahrungen nicht nur, aber auch in *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* zeigen, dass es Antragstellerinnen und Antragstellern oft nicht gelingt, die Potenziale ihrer Vorhaben hinreichend präzise darzulegen und in nachvollziehbarer Weise aufzuzeigen, was mit welchen Mitteln

und in welchem Zeitraum in nachprüfbarer Weise erreicht werden soll. Anders formuliert: Die Praxis von Projekten ist, aus der Perspektive einer Evaluation betrachtet, wiederkehrend besser, als Anträge und Selbstdarstellungen dies erwarten lassen. Eine vorgelagerte Beratung können sowohl für Projekte im Sinne einer Präzisierung von Zielen als auch für diejenigen hilfreich sein, die über Anträge zu entscheiden haben.

4. Im Vergleich zum Vorgängerprogramm war *Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz* durch eine deutlich geringere Zahl der teilnehmenden Projekte gekennzeichnet. In Verbindung mit der Nutzung von Möglichkeiten der Online-Kommunikation sowie einem Verständnis der wissenschaftlichen Begleitung als Beratung und Unterstützung der Projektdurchführung hat dies dazu beigetragen, dass ein enger fachlicher Austausch und eine wechselseitige Unterstützung zwischen den beteiligten Projekten möglich waren. Deshalb sollte eine künftige Ausschreibung zwar durchaus anstreben, möglichst viele Projekte zu fördern, dafür aber Formate vorsehen – etwa durch die Ausdifferenzierung mehrerer eigenständiger Förderlinien – die auf eine überschaubare Größe ausgerichtet sind und Angebote für eine kontinuierliche Vernetzung der Einzelprojekte umfassen. Konkret heißt dies z. B., dass eine Förderung von 3 x 15 Projekten, etwa in regional ausdifferenzierten Förderlinien, Vorteile gegenüber einem umfassenderen Programm hat, bei dem schon die Zahl der Beteiligten eine produktive Vernetzung erheblich erschwert.

5. Die generelle Zielsetzung der geförderten Projekte bestand darin, einen Beitrag zu einer solchen Gestaltung des gesellschaftlichen Zusammenlebens zu leisten, das durch die Anerkennung sozialer und kultureller Diversität sowie die gleichberechtigte Teilhabe aller an demokratischen Entscheidungsprozessen gekennzeichnet ist. Diese Zielsetzung wurde durch die Projekte in unterschiedliche Konzepte übersetzt, deren thematische Ausrichtung und deren heterogene Trägerstruktur selbst Ausdruck der Vielfalt ist, die eine soziokulturell diverse Gesellschaft kennzeichnet. Bei der Planung und Gestaltung künftiger Förderprogramme kann darin nicht zuletzt deshalb ein positives Qualitätsmerkmal gesehen werden, weil dadurch ein fachlicher Austausch und eine institutionelle Vernetzung zwischen zivilgesellschaftlichen Akteurinnen und Akteuren ermöglicht wird, die in unterschiedlichen lokalen Kontexten mit je eigenen Themen befasst sind, weshalb durch Vernetzung innerhalb eines Programms also auch bestehende Distanzen innerhalb der Zivilgesellschaft aufgebrochen werden können.
6. Einige Projekte waren in kleineren Gemeinden und in ländlichen Regionen angesiedelt. Im Unterschied zu den größeren Städten in Baden-Württemberg stellen sie dort nicht nur eine Ergänzung einer ohnehin bereits bestehenden Projektlandschaft dar, sondern können mit einem Engagement für die Anerkennung von Vielfalt vor Ort neue Impulse setzen. Insofern wäre es begründbar, bei einer künftigen Ausschreibung einen

entsprechenden sozialräumlichen Schwerpunkt auf Gemeinden und Regionen zu setzen, in denen bislang kein oder nur wenig zivilgesellschaftliches Engagement für Vielfalt sichtbar ist und/oder in denen besondere regionale Problematiken erkennbar sind.

In kritischer Absicht ist in der wissenschaftlichen Diskussion wiederkehrend darauf hingewiesen worden, dass Forderungen nach präventiven Maßnahmen häufig erst dann laut werden, wenn ein Ereignis, das durch Prävention verhindert werden soll, bereits eingetreten ist. In diesem Zusammenhang wird argumentiert, dass dies auch damit zusammenhängt, dass tatsächlich erfolgreiche Prävention unsichtbar bleibt, weil das zu verhindernde Ereignis nicht eintritt und niemand mit Bestimmtheit sagen kann, ob dies eine Folge der Prävention ist, oder aber auch ohne präventive Maßnahmen der Fall wäre. Durchaus unstrittig ist aber, dass es zu spät wäre, über den Sinn der Gründung einer Feuerwehr nachzudenken, wenn es bereits brennt.

Vor diesem Hintergrund kann begründet argumentiert werden, dass die Förderung zivilgesellschaftlicher Initiativen, die auf die Anerkennung von Vielfalt und die Stärkung von Demokratie ausgerichtet sind, auch unabhängig von gegenwärtig zu beobachtenden oder für die Zukunft zu befürchtenden anti-demokratischen und menschenfeindlichen Entwicklungen sinnvoll ist; dies schon deshalb, weil damit zu einer positiven Gestaltung des gesellschaftlichen Zusammenlebens beigetragen wird.



6. SELBSTPORTRÄTS DER GEFÖRDERTEN PROJEKTE



BIKE CAFÉ

PROJEKTTRÄGER

Bike Bridge e.V.

BESCHREIBUNG

Adressatinnen: Geflüchtete Frauen

Die bestehenden Angebote des Trägers, bei denen geflüchtete Frauen das Radfahren erlernen und vielfältige Austausch- und Begegnungsmöglichkeiten wahrnehmen können, wurden um ein mobiles Fahrradcafé erweitert. Das Fahrradcafé hat die ehemaligen Teilnehmerinnen als ehrenamtliche Mitarbeitende eingebunden und verschiedene Stadtteile in Freiburg besucht. Durch Begegnung und Austausch wurden dabei interkulturelle Verständigung zwischen geflüchteten Frauen sowie weiteren Menschen mit und ohne Flucht- oder Migrationserfahrungen geschaffen. Gleichzeitig wurden der Zielgruppe Qualifizierungsangebote wie Barista-, Service- und Hygieneschulungen sowie Beratungsangebote für einen möglichen Berufseinstieg zur Verfügung gestellt.

Das Kernziel der interkulturellen Verständigung wurde durch Empowerment von Frauen realisiert. Adressatinnen wurden an verschiedenen Stellen des Projektes eingebunden: Die Projektleitung fand im Tandem mit einer hauptamtlichen Projektleitung und einer Ehrenamtskoordination mit Fluchthintergrund statt. Das ehrenamtliche Team bestand aus Frauen mit und ohne Flucht- oder Migrationshintergrund, die Veranstaltungen gemeinsam organisiert sowie

an den Qualifizierungsprogrammen teilgenommen haben. Café und Qualifizierungsangebote stellten eine Mischung aus offenen (wechselnde Adressatinnen und Adressaten) und geschlossenen Formaten (kontinuierliche Arbeit des ehrenamtlichen Teams) dar. Der Zugang war durch kostenfreie Angebote ohne Anmeldung niedrigschwellig.

Das Projekt hat Bedürfnisse von Frauen mit Flucht- und Migrationsgeschichte in der Öffentlichkeit sichtbar gemacht und Begegnungsorte für Menschen unterschiedlicher sozialer Milieus und kultureller Hintergründe geschaffen. Dadurch wurde der Zusammenhalt in der (lokalen) Gesellschaft gestärkt und Vorurteile abgebaut. Darüber hinaus entstand ein Netzwerk mit verschiedenen öffentlichen und zivilgesellschaftlichen Akteurinnen und Akteure in Freiburg. Die Nachfrage zur Mitwirkung am Biké Café war konstant sehr hoch, sodass die Projektmittel nicht ausreichten, um alle Interessierten abzuholen. Es besteht also Nachfrage nach einer Erweiterung des Projekts.

BESONDERE ERFAHRUNGEN

Große Nachfrage für Mitwirkung am Bike Café und bei anderen sozialen Trägern für Veranstaltungen im öffentlichen Raum.

Events in Kooperation haben die Anzahl der Besucherinnen und Besucher deutlich erhöht und waren für alle Beteiligte von großem Wert.

Die Ehrenamtskoordinatorin war durch ihren eigenen Fluchthintergrund ein Sprachrohr in unserem ehrenamtlichen Team und brachte bereits viele Kontakte in die Communities der Adressatinnen und Adressaten mit.

KONTAKT

Bike Bridge e. V.
Ansprechpartnerin: Laura Cloppenburg

Schopfheimer Straße 5, 79100 Freiburg
Tel. 0157 33985035
bikecafe@bikebridge.org



EMPOWERMENT TASKFORCE

PROJEKTRÄGER

PLUS. Psychologische Lesben- und Schwulenberatung Rhein-Neckar e.V.

BESCHREIBUNG

Adressatinnen und Adressaten: Queere geflüchtete Erwachsene und Jugendliche, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren der Asyl- und Integrationsarbeit, Zivilgesellschaft

Die Beratungsstelle PLUS engagiert sich seit 2014 für queere geflüchtete Menschen, einer Gruppe, die sowohl innerhalb der queeren Community, den migrantischen Communities und auch in der allgemeinen Zivilgesellschaft einem erhöhten Risiko von Diskriminierung ausgesetzt ist und deren Bedarfe immer wieder übersehen werden. Deshalb haben die Betroffenen selbst das Projekt „Empowerment TaskForce“ angeregt, um die Auseinandersetzung mit Rassismus und Queerfeindlichkeit voranzutreiben, queere Geflüchtete zu unterstützen und zu empowern und insgesamt mehr über die Situation und Bedarfe von queeren geflüchteten Menschen in Baden-Württemberg zu informieren. Ziele des Projektes waren eine langfristige Verbesserung der Situation queerer geflüchteter Menschen im Land zu bewirken. Dazu wurde eine queere Person mit eigener Fluchtgeschichte hauptamtlich für die Koordination und Durchführung der Gruppenarbeit gewonnen, es wurden Veranstaltungen und Workshops mit und für Geflüchtete zum Abbau von Vorurteilen und Informations- und Sensibilisierungsveranstaltungen zum Thema Rassismus und Queerfeindlichkeit mit unterschiedlichen Zielgruppen angeboten. Auch wurde ein psychosoziales Beratungsangebot für queere Geflüchtete, die von Diskriminierung und Gewalt betroffen und/oder im Asylverfahren sind, weiter aufgebaut.

staltung zum Thema Rassismus und Queerfeindlichkeit mit unterschiedlichen Zielgruppen angeboten. Auch wurde ein psychosoziales Beratungsangebot für queere Geflüchtete, die von Diskriminierung und Gewalt betroffen und/oder im Asylverfahren sind, weiter aufgebaut.

BESONDERE ERFAHRUNGEN

Ausschlaggebend für die erfolgreiche Umsetzung der Gruppenarbeit und die Einbeziehung von Betroffenen in politische Arbeit und Veranstaltungen war die Anstellung einer Person mit Erfahrungsexpertise, d. h. mit eigener Fluchtgeschichte, die eine Brückenfunktion zwischen der betroffenen Zielgruppe und der Beratungsstelle war und somit ein Schlüsselement des Projekts.

Ein anderer zentraler Aspekt war die Einbeziehung der Betroffenen bei der Konzipierung und Durchführung von Veranstaltungen, um sicherzustellen, dass ihre Bedürfnisse und Perspektiven berücksichtigt werden. Durch die Teilhabe der Betroffenen blieben sie nicht nur Hilfesuchende, sondern wurden zu Akteurinnen und Akteure, die sich selbst ermächtigen und politisch wirksam werden konnten. Umgekehrt sind politische Maßnahmen deutlich effektiver, wenn die Betroffenen aktiv daran beteiligt sind. Die Bedeutung der Partizipation der Betroffenen wurde daher als essenziell für den Erfolg des Projekts angesehen.

KONTAKT

PLUS Rhein-Neckar e. V.
Ansprechpartnerin: Kristin Pelzer

Max-Joseph Str. 1, 68167 Mannheim
Tel. 0621 3362110
refugees@plus-rheinneckar.de



YAD BE YAD

PROJEKTTRÄGER

Kubus e. V.

BESCHREIBUNG

Adressatinnen und Adressaten: Jugendliche (v. a. Schülerinnen und Schüler), heterogene Adressatengruppe, u. a. Minderheiten mit Migrations- oder Fluchtgeschichte, darunter viele jüdisch, muslimisch

Kubus e. V. setzt sich für interkulturellen und interreligiösen Dialog ein. Das Projekt zielte auf das hochkomplexe und sensible Konfliktfeld muslimisch/arabisch-jüdischer Beziehungen ab. Der Name „Yad be Yad“ machte die Absicht sichtbar, junge Menschen mit muslimisch/arabischem Hintergrund und junge Jüdinnen und Juden zu empowern und gemeinsam („Hand in Hand“) aktiv werden zu lassen. So bildeten sich muslimischjüdische Tandems, die Schülerinnen und Schüler und anderen interessierten Gruppen wichtige Begegnungen und thematische Auseinandersetzungen ermöglichen. Durch den Austausch mit zwei jungen Menschen, die von Rassismus und/oder Antisemitismus betroffen sind, lernten Schülerinnen und Schüler die Verwobenheit beider Diskriminierungsformen und die Notwendigkeit deren gemeinsamer Bekämpfung. Weiterhin bekamen sie wertvolle Einblicke in die Vielfalt des Judentums und Islams in Deutschland.

Eine gute Vorbereitung ermöglichte die konstruktive Begegnung der beiden Gruppen, die von inhaltlichen Workshops begleitet

wurde. Aus dieser Arbeit heraus wurden Peer- Tandems entwickelt, die in Schulklassen und zu weiteren interessierten Gruppen gegangen sind und dort Wissen zu Antisemitismus, Rassismus und deren Verflechtungen vermittelten. Dabei wurden verschiedene Methoden verwendet, mittels derer Vorurteile gegenüber jüdischen und muslimischen Menschen sichtbar werden. Das Projekt verfügte seit Ende 2022 über einen Pool aktiver Teamerinnen und Teamer. Seit dem Anschlag der Hamas auf Israel und dem Ausbruch des Krieges in Gaza war das Format stark gefragt und hat sich an die aktuellen Bedürfnisse von Schulen angepasst.

Die Tandems ermöglichten den Schülerinnen und Schülern einen differenzierten Blick auf aktuelle Debatten um den Konflikt und erklärten, wie kontroverse Diskussionen in diesem Kontext geführt werden können, ohne die andere Seite zu entmenschlichen. Schülerinnen und Schüler konnten durch das Format mit stereotypischen Vorstellungen aufräumen und polarisierte Debatten u. a. auf Social Media kritisch einordnen.

BESONDERE ERFAHRUNGEN

Gemeinsam mit den zukünftigen Teamerinnen und Teamern die Inhalte der Workshops entscheiden, bzw. ihnen die Entscheidung überlassen, wo der Schwerpunkt liegen wird, je nach Expertise/Interessen/Stärken der Tandems und einzelnen Teamerinnen und Teamer.

Schülerinnen und Schüler berichteten oft nach Yad-be-Yad-Workshops, dass sie zum ersten Mal einer jüdischen Person begegnet seien. Die Präsenz einer muslimischen/von Rassismus betroffenen Person war andererseits sehr wertvoll, da sich muslimische bzw. von Rassismus betroffene Schülerinnen und Schüler mit ihr identifizieren konnten.

KONTAKT

Kubus e. V.
Ansprechpartnerin: Veronica Sartore

Reinsburgstr. 82, 70178 Stuttgart
Tel. 0157 50758461
veronica.sartore@kubusev.org



TOGETHER

PROJEKTTRÄGER

Aktion Hoffnungsland gGmbH Stuttgart

BESCHREIBUNG

Adressatinnen und Adressaten: Jugendliche, heterogene Adressatengruppe

Der Träger ist ein 2019 gegründetes Bildungs- und Sozialwerk, das in Freudenstadt in den Bereichen der Kinder- und Jugendarbeit und der Integrationsarbeit tätig ist. In dem Projekt wurde ein Team aus deutschen und geflüchteten jungen Menschen gebildet, die durch das gemeinsame Bearbeiten von gesellschaftlichen Themen miteinander in Kontakt kamen. Das gegenseitige Kennenlernen und der Meinungs-austausch soll Vorurteilen unter Jugendlichen entgegenwirken, eine beidseitige Integration unterstützen und jungen Geflüchteten Selbstwirksamkeit vermitteln.

Im Projekt wurden „Themen-Talks“ als Methode ausgearbeitet, um ein paar der bearbeiteten Themen auch mit anderen Mitgliedern der Peergroup teilen zu können. Expertinnen und Experten für die ausgewählten Themen wurden eingeladen, um in Interviewform verschiedene Perspektiven auf das jeweilige Thema zu geben und schließlich einen Austausch in Nachgesprächen zu ermöglichen.

Das zusammengestellte Team junger Menschen unterschiedlicher Herkunft und Hintergründe plante diese Themen-Talks zu selbst ausgewählten sozialen und gesell-

schaftlichen Themen. Dabei wurde eine rücksichtsvolle Gesprächskultur gelernt und Betroffenenperspektiven Raum gegeben. Auch gab es die Möglichkeit, sich in begleiteter Form im Moderieren auszuprobieren. Durch das neu gewonnene Wissen wurden einige Teilnehmende zu Multiplikatorinnen und Multiplikatoren der Themen in ihren Peergroups,

BESONDERE ERFAHRUNGEN

Besonders war, dass die persönliche Betroffenheit der Teilnehmenden bei einzelnen Themen zu starker Empathie bei den anderen Teilnehmenden führte. Dies zeigte sich z. B. bei den Berichten der Teilnehmerinnen über Cat Calling, dem Erzählen des guineischen Teilnehmers über seinen Werdegang in Deutschland und seinen Umgang mit Rassismus und dem Einblick in die jesisdische Kultur und Religion mit unserem jesisdischen Teilnehmer. Insbesondere bei diesen Themen mit persönlicher Betroffenheit wurde einander sehr respektvoll und wertschätzend begegnet.

Besonders war auch die Atmosphäre bei den Themen-Talks, insbesondere bei den Themen „Rassismus“ und „Integration“ und das große Interesse der jungen deutschen Besucherinnen und Besucher an diesen Themen und den Personen hinter den Geschichten auch über die Themen-Talks hinaus.

KONTAKT

Aktion Hoffnungsland gGmbH
Ansprechpartnerin: Theresa Haizmann

Kleinrheinstr. 3, 72250 Freudenstadt
Tel. 0160 1889175 / 0711 28693165
t.haizmann@aktion-hoffnungsland.de



ZUKUNFT: NECKARSTADT-WEST

PROJEKTTRÄGER

Interkulturelles Bildungszentrum Mannheim gGmbH (ikubiz)

BESCHREIBUNG

Adressatinnen und Adressaten: Grundschulkinder und deren Eltern mit Migrationserfahrung oder familialer Migrationsgeschichte

Der freie Träger ist v. a. in der Berufsintegration und der Stadtteilarbeit tätig. Der Stadtteil Neckarstadt-West ist bewohnt von Menschen mit einer Vielzahl an Herkunftskontexten, das Leben vor Ort ist von segregierenden und misstrauischen Tendenzen gezeichnet. Das Projekt formuliert mit Kindern und Eltern im Stadtteil Zukunftsvisionen gesellschaftlicher Teilhabe und fokussiert Gemeinsamkeiten. Angegangen werden v. a. struktureller Rassismus und Antiziganismus. Eine Verknüpfung zum „Leitbild Mannheim 2030“ entsteht durch die Einbeziehung von zugehörigen Themen wie soziale und kulturelle Teilhabe, (digitale) Bildung, Gleichstellung u. a.

Im Projekt wurde der Dialog sowohl innerhalb als auch zwischen den Minderheitengruppen und zwischen „Alteingesessenen“ und „Neuankömmlingen“ angeregt, indem gezielt auf neu zugewanderte Roma und auf die türkischstämmige Gemeinschaft zugegangen wurde und Begegnungsanlässe geschaffen wurden. Anlaufstellen dafür waren Schulen und beliebte Treffpunkte wie der ikubiz Leseladen im Stadtteil. Es fand

eine Mischung aus regelmäßigen Angeboten und einmaligen Sonderveranstaltungen statt. Durch niedrigschwellige Formate (Film, Theater, bildende Kunst) kam es zur Aktivierung und Sensibilisierung für die Programmt Themen. Thematische Schwerpunkte waren antirassistische Arbeit, Vielfaltssensibilisierung und Hinterfragung von Machtverhältnissen. Der Dialog zu diesen Themen und das Recht der Kinder, daran teilzuhaben, wurde sehr wertgeschätzt. Seitens der Schulleitungen wurde der Bedarf nach einem Ausbau des Projekts formuliert.

Darüber hinaus hat sich eine Teilnahme des Projekts am Kindergipfel im Rahmen der BUGA 23 (Bundesgartenschau) ergeben, wodurch die Projektthemen Sichtbarkeit und Öffentlichkeit erlangten.

BESONDERE ERFAHRUNGEN

Die Nutzung von Teilzielen, um die Projektvorhaben besser zu strukturieren; diese haben wir bereits auf andere Projekte übertragen und nutzen sie erfolgreich.

Vernetzung vor Ort: Die Nähe zur Nachbarschaft und die langjährige Stadtteilarbeit im ikubiz Leseladen. Das Vertrauen der Kooperationspartnerinnen und -partner und der Wunsch nach nachhaltiger, langfristiger und verbindlicher Planung.

KONTAKT

Interkulturelles Bildungszentrum Mannheim gGmbH
Ansprechpartnerin: Elvira Stegnos
03, 1, 68161 Mannheim

Tel. 0621 1781029
elvira.stegnos@ikubiz.de



PERSPEKTIVENWECHSEL 3X3

PROJEKTTRÄGER

Türkische Gemeinde in Baden-Württemberg e. V.

BESCHREIBUNG

Adressatinnen und Adressaten: Jugendliche, Menschen mit Migrationserfahrung oder mit familialer Migrationsgeschichte

Als Trägerin der freien Jugendhilfe und der außerschulischen Jugendbildung setzt sich die Türkische Gemeinde für die selbstbestimmte Teilhabe marginalisierter Gruppen und gegen demokratiefeindliche Kräfte ein. Das Projekt versteht sich als Reaktion auf die Aufarbeitung der Stuttgarter Krawallnacht und möchte Angebote und Räume für Austausch auf Augenhöhe anbieten. Es werden Methoden aus Gewaltprävention und Gruppenarbeit angewendet und Empowerment/Partizipation der Jugendlichen wird gefördert. Weiterhin finden Weiterbildungen für Fachkräfte der Sozialen Arbeit statt.

Im Projekt wurden Lösungswege für lokale Konflikte zwischen Jugendlichen und Anwohnenden bzw. Bürgerinnen und Bürgern, vor allem im ländlichen Raum um Stuttgart erarbeitet und Jugendliche erfolgreich an lokale offene Jugendarbeitsstrukturen angebunden. Hier fanden kollegiale Beratungen und Weiterbildungen statt. Mit einigen Jugendlichen wurden Angebote der Gewaltprävention und Deeskalationstrainings durchgeführt. Im Weiteren fand Aufklärung und Beratung zu rechtlichen Möglichkeiten und Konsequenzen für

Jugendliche mit delinquentem Verhalten statt. Der Kontakt zu Sicherheitsbehörden (Präventionsbeauftragte Polizei) wurde intensiviert. Ein weiteres Ziel des Projekts, die Einrichtung Runder Tische für einen dreiseitigen Perspektivenwechsel zwischen Akteuren der Sozialen Arbeit, Geflüchteten und Sicherheitsbehörden, wurde mit einem kritischen Blick auf vorhandene Machtstrukturen verworfen. Das Projekt hält jedoch ein auf die Zielgruppe der Sicherheitsbehörden abgestimmtes Programm mit den entsprechenden Ressourcen für sinnvoll und wichtig.

KONTAKT

TGBW
Ansprechpartnerin: Julia Heim

Reinsburgstr. 82, 70178 Stuttgart
Tel. 0711 888999-15
julia.heim@tgbw.de

RAUS AUS DEM HINTERHOF!

PROJEKTTRÄGER

Orientalische Musikakademie Mannheim e. V. (OMM)

BESCHREIBUNG

Adressatinnen und Adressaten: Erwachsene, heterogene Adressatengruppe (in Bezug auf Migrationserfahrung, ethnische und religiöse Zugehörigkeit)

Die OMM hat über ihre offene Kinder- und Jugendarbeit kostenlose Kurse für verschiedene Instrumente, Bands und Probemöglichkeiten angeboten und war durch ihre Projekte wie den arabischen Chor oder den Musik-Treff Anlaufstelle für Geflüchtete und Zugewanderte.

Das Projekt stellte Musik als Medium für Empowerment und Community Building ins Zentrum seiner Arbeit. Über die Erarbeitung neuer Formate und Programmideen, mit bereits bestehenden und neuen institutionellen Kooperationspartnerinnen und -partnern haben Künstlerinnen und Künstler, Ensembles und Projektgruppen den Weg raus aus dem Hinterhof in die Stadt hineingefunden. Das Konzept des Community Buildings orientierte sich am Vorschlag von Prof. Dr. Birgit Mandel (Inst. für Kulturpolitik, Uni Hildesheim) als Weiterentwicklung bisheriger „Audience Development“-Konzepte, um über die Gewinnung neuer Adressatinnen und Adressaten eine langfristige Öffnung von Kultureinrichtungen zu erreichen. Durch die Bereitstellung von Projektbüro, Proberäumen und Tonstudio haben

sich viele Gruppen und Projekte zur kreativen Arbeit zusammengefunden. Über gemeinsame Feste in den Örtlichkeiten wurden Familien und Freunde miteinbezogen.

Gemäß eines Empowerment-Ansatzes konnten die in der OMM beheimateten Gruppen und Communities dafür gewonnen werden, sich in der Stadtpflichtselbst zu präsentieren und zu vernetzen. Damit konnte eines der Hauptziele erreicht werden: die Vernetzung und Sichtbarmachung kultureller Communities in der Stadtgesellschaft. Dies geschah in Kooperation mit zahlreichen Partnereinrichtungen – freien Kultureinrichtungen sowie großen städtischen Kulturbetrieben. So wurde die Communityarbeit auch in städtische Gremien hineingetragen.

KONTAKT

Orientalische Musikakademie Mannheim e. V.
Ansprechpartner: Mehmet Ungan

Jungbuschstr. 18, 68159 Mannheim
Tel. 0152 33535437
mim@orientalischemusikakademie.de

ANGEKOMMEN

PROJEKTRÄGER

Lokstoff! Theater im öffentlichen Raum e. V.

BESCHREIBUNG

Adressatinnen und Adressaten: Jugendliche, Menschen mit Migrationserfahrung oder familialer Migrationsgeschichte

Das Theater Lokstoff befasst sich mit der Frage nach gelingendem Zusammenleben und bezieht seit 2014 gezielt junge Geflüchtete mit ein.

Das Projekt „angekommen“ arbeitete generationenübergreifend mit wechselnden Einladungen und Events, um Begegnungen zwischen Menschen mit (aktueller) Fluchterfahrung und Menschen, die Vorbehalte gegenüber geflüchteten Menschen haben, zu ermöglichen und diese Vorbehalte im ländlichen Raum abzubauen. Unterschiedliche Adressatengruppen luden sich im Projekt gegenseitig zu Aktionen wie beispielsweise Theater oder Kochen ein. So konnten sie sich und ihre Arbeit gegenseitig vorstellen. Dabei setzte das Projekt gezielt auf gründliche Vorbereitung der Begegnungen und theaterpädagogische Methoden.

Im Projekt entstand ein guter Zugang zur Zielgruppe mit Flucht- und Migrationshintergrund, der durch kulturelle Angebote die Integration und das Ankommen erleichtert hat. Der Zugang zu Vereinen war durch Vorbehalte gegenüber Geflüchteten und die personelle Schwächung im Zuge der Coronapandemie erschwert. Wenn ein Verein durch

persönliches Engagement von Menschen vor Ort gewonnen werden konnte, entstand Potenzial für weitere Kooperationen.

BESONDERE ERFAHRUNGEN

Durch unsere jahrelange Erfahrung in der Arbeit mit Geflüchteten fiel uns der Zugang zu dieser Zielgruppe nicht schwer. Der Zugang jedoch zu Vereinen, ohne persönliche Kontakte in die Vereine hinein, ist nahezu aussichtslos. Chancen zur Kontaktaufnahme bestehen nur durch Kümmerinnen und Kümmerer vor Ort. Hat man aber einen Verein für sich gewinnen können, besteht Potenzial für eine zukünftige Kooperation.

KONTAKT

LOKSTOFF! Theater im öffentlichen Raum e. V.
Ansprechpartnerin: Kathrin Hildebrand

Reinsburgstr. 82, 70178 Stuttgart
Tel. 0179 49 62 882
Kathrin.Hildebrand@lokstoff.com



SINTI-POWER UMMENWINKEL, VOM STADTTTEIL ZUM TEIL DER STADT

PROJEKTRÄGER

Sinti Powerclub e. V.

BESCHREIBUNG

Adressatinnen und Adressaten: Erwachsene, heterogene Adressatengruppe, v. a. junge Angehörige der Community, aber auch Multiplikatorinnen und Multiplikatoren der Mehrheitsgesellschaft und die Kommunalpolitik

Der Verein von und für Sinti begleitet junge Sinti durch Empowerment und Unterstützung der Bildungsbiografie. Die gesamte vereinsinterne Arbeit findet dabei auf Romanes statt. Grundbausteine des Projekts sind Empowerment, Begegnung und Aufklärung, welche Sinti und Sinteze in ihrer Handlungsfähigkeit stärken und mehr Sichtbarkeit in der Stadt schaffen. Außerdem sollen Vorurteile und Wissenslücken bei der Mehrheitsgesellschaft abgebaut werden. Empowerment-Erfahrungen für Sinti und Sinteze wurden durch die selbstorganisierte Durchführung von Bildungsberatungen sowie eine Einbindung in die Planung von Veranstaltungen, Workshops und Publikationen oder der Teilnahme daran ermöglicht. Aufklärung findet in Veranstaltungen mit Lehramtsstudierenden der PH Weingarten und Lehrkräften an Schulen mit Sinti-Powerbotschafterinnen und -botschaftern statt. Durch die aktive Beteiligung von Sinti und Sinteze an der Gestaltung von Gedenk- und Begegnungsorten wird der ab-/ausgegrenzte Stadtteil Ummenwinkel zum Teil der Stadt.

Dazu wurden Ereignisse und Orte des historischen Antiziganismus über digitale Angebote v. a. für junge Menschen erschlossen und in Veranstaltungen sichtbar gemacht. Junge Peer-Guides führten durch die Sonderausstellung zur Situation Ravensburger Sinti im städtischen Museum.

Junge Sinti und Sinteze wurden durch das Projekt bestärkt, ihre Angelegenheiten nach außen zu tragen und zu vertreten. Die gesellschaftliche Sichtbarkeit von Sinti und Sinteze – wurde sowohl im städtischen Raum (Ravensburg), als auch in den verwendeten Bildungsmaterialien – erhöht. Gängige vorurteilsbehaftete Narrative wurden durchbrochen und Begegnungsmöglichkeiten sind entstanden. Minderheitenangehörige konnten viel über ihre eigene Geschichte als deutsche Geschichte lernen. In der Bildungsberatung konnten Eltern und Lehrkräfte einerseits bei antiziganistischen Vorfällen, andererseits auch konkret bei Prüfungsvorbereitungen oder weiterer Begleitung des Lernens der Kinder unterstützt werden.

BESONDERE ERFAHRUNGEN

Besonders bewährt hat sich der Ansatz, die Menschen über Möglichkeiten eigenen Handelns zu informieren und ihnen stets zu zeigen, dass sie aktiv werden können und dies auch Anerkennung und Sichtbarkeit findet.

Nicht bewährt: Mediation im Interesse der staatlichen Einrichtung

KONTAKT

Landesvertretung dt. Sinti und Roma
Baden-Württemberg-Sinti Powerclub e. V.
Ansprechpartnerin: Natalie Reinhardt

Kapuzinerstraße 27a, 88212 Ravensburg
Tel. 0157 73518851
reinhardt@romanes.de



DEM BUNTEN ISLAM BEGEGNEN

PROJEKTTRÄGER

Zukunftswerkstatt Rückenwind e. V.

BESCHREIBUNG

Adressatinnen und Adressaten: Jugendliche Musliminnen und Muslime/Menschen mit Fluchterfahrung

Der Träger der Kinder- und Jugendarbeit hat seit 2014 gezielt auch junge Geflüchtete und deren Familien angesprochen. Die Projektidee „Dem bunten Islam begegnen“ stammt von muslimischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit und ohne Fluchthintergrund, das Projektteam entstammt dieser selbstorganisierten Gruppe. Im Projekt wurden zum einen Bildungsformate vorwiegend für Menschen aus der muslimischen Community gestaltet, wie beispielsweise biografische Arbeit zur Aufarbeitung unbewusster Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen und Debattierunden in informellen Settings. Zum anderen wurden Sensibilisierungsworkshops zu antimuslimischem Rassismus für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sowie Menschen, die privat oder beruflich mit Menschen aus muslimischen Communities zu tun haben, durchgeführt. Die Veranstaltungen sollten ermöglichen, ein differenziertes Bild des Islams zu entwickeln.

Im Projekt haben junge Menschen muslimischen Glaubens oder mit Fluchterfahrung die Möglichkeit gehabt, für sie wichtige Themen zu erarbeiten sowie in einem wohlwollenden Diskussionsraum in den Dialog zu

treten. In einer Videoreihe konnten eigene Erfahrungen und biografische Reflexionen geteilt werden. In der Abschlusschulung konnten

BESONDERE ERFAHRUNGEN

Eine besondere Erfahrung war für uns die Offenheit der Zielgruppe, obwohl bewusst kritische Diskurse angeregt wurden. Wir haben versucht zu ermöglichen, dass jede Stimme einen Raum bekommt und man sich gegenseitig zuhört.

Die Rückmeldungen der Zielgruppe waren sehr positiv und die Teilnehmenden waren dankbar für die differenzierte Darstellung.

KONTAKT

Zukunftswerkstatt Rückenwind e. V.
Ansprechpartnerin: Merve Selek

Schillerstraße 9, 71522 Backnang
Tel. 07191 8096430
info@zwrev.de



GRENZENLOSE THEATERKUNST

PROJEKTRÄGER

Landsmannschaft der Deutschen aus Russland – OG Karlsruhe

BESCHREIBUNG

Adressatinnen und Adressaten: Jugendliche, Menschen mit Migrationserfahrung oder familialer Migrationsgeschichte

Die Arbeit der LmDR OG KA umfasst eine Migrationsberatung, sie ist ansonsten aber v. a. im kulturellen und bildungspolitischen Bereich tätig und hat herkunftsunabhängige Adressatengruppen. Im Karlsruher Stadtteil Oberreut wohnen Menschen mit Migrationshintergrund von ca. 140 verschiedenen Nationalitäten, wobei ca. 40 % russischsprachig sind. Oberreut zeichnet sich durch separierende und divergierende Entwicklungen aus, woraus eingeschränkte Kontaktmöglichkeiten v. a. der Zugewanderten in diesem Stadtteil resultieren. Deshalb wollte das Projekt mit Theatergruppen und -aufführungen Begegnungsmöglichkeiten schaffen, ergänzt und im Austausch mit einer weiteren Gruppe in der Weststadt.

In den Projektphasen arbeiteten kleinere Gruppen in zwei verschiedenen Ortsteilen ihre prägendsten Erfahrungen in Deutschland, bzw. die Flucht- und Migrationserfahrungen der Eltern, in ein Skript um, das dann aufgeführt wurde. Die Teilnehmenden übernahmen die vielfältigen Aufgaben auf und hinter der Bühne gemäß ihren Interessen und Fertigkeiten und waren aktiv in der Entwicklung des Stücks eingebunden. Durch

das Projekt konnten regelmäßige Begegnungen zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft, Religion und Alter geschaffen und so Vorurteile abgebaut und gegenseitiges Verständnis gefördert werden. Darüber hinaus wurde das Selbstbewusstsein der Teilnehmenden gestärkt und sie wurden bei der Bewältigung negativer Erfahrungen oder transgenerationaler Traumata unterstützt. In einem Generationendialog wurden die geschichtlichen Ereignisse des 20. Jahrhunderts für die junge Generation greifbar. Durch die öffentliche Präsentation des Projekts konnte eine Sensibilisierung für die Anliegen der am Projekt beteiligten Menschen mit Migrationsgeschichte geschaffen werden.

KONTAKT

LmDR Karlsruhe e. V. (Landsmannschaft der Deutschen aus Russland)
Ansprechpartnerin: Ida Martjan

Kentuckyallee 82, 76149 Karlsruhe
Tel. 0170 2009790
ida.martjan@staatstheater.karlsruhe.de

FUGEEZIPATION

PROJEKTRÄGER

Pyramidea e. V.

BESCHREIBUNG

Adressatinnen und Adressaten: Jugendliche, Angehörige der deutschen Mehrheitsgesellschaft

Der Verein wurde von jungen Menschen mit Fluchtbezug gegründet, die als selbstbestimmt sichtbar werden möchten und die sich für demokratische Grundwerte und Toleranz einsetzen. Ziel des Projekts war es, migrationskritische Menschen zu erreichen und mit diesen in Kontakt zu treten. Abstrakten Zahlen zu Geflüchteten werden „Gesichter und eine Stimme“ gegeben. Zugleich wird das Empowerment Geflüchteter gefördert. Ein Planspiel und ein biografisches Begegnungsformat in Workshopreihen wurden im Laufe des Projekts entwickelt und mit weiteren Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in der Geflüchteten- und Jugendarbeit eingeübt. Die Vision ist dabei über „offene“ Menschen und ihre Netzwerke die weniger offenen zu erreichen.

In der ersten Projektphase konnten Menschen mit Fluchterfahrung zu diversen Themen geschult und in ihrer Selbstwirksamkeit gestärkt werden. Ehrenamtliche, die das Projekt schließlich in der Umsetzungsphase begleiteten, lernten neue Lebensrealitäten kennen und konnten Erfahrungen in der Moderation von Workshops sammeln. Mit den gegebenen Workshops konnten junge Menschen aus diversen Kontexten für die

Themen Flucht und Ankommen sensibilisiert werden. Das Zeigen des eigenen Animationsfilms über eine beispielhafte Fluchtgeschichte stellte einen guten Start in die Workshops dar, indem auf die Szenen im Film Bezug genommen werden konnte. Das im Rahmen des Projekts entwickelte Planspiel „Ankommen – Dialoge und Perspektiven“ soll ein festes Bildungsangebot des Pyramidea e. V. werden.

KONTAKT

Pyramidea e. V.
Ansprechpartner: Jochen Schneider

Reinsburgstrasse 82, 70178 Stuttgart
Tel. 0711 888999 39
info@pyramidea.de

KAPPELRODECK INTERNATIONAL

PROJEKTTRÄGER

Gemeinde Kappelrodeck

BESCHREIBUNG

Adressatinnen und Adressaten: Heterogene Adressatengruppe jeglichen Alters

Projektführend ist die Integrationsbeauftragte der Gemeinde Kappelrodeck. Das Projekt förderte die Sichtbarkeit und Teilhabe migrantischer Communities und hat diese gemeinsam mit nicht-migrantischen Bewohnerinnen und Bewohnern Kappelrodecks in die Gestaltung des Gemeindelebens eingebunden. Ziel war es, ein niedrigschwelliges, kostenloses und barrierefreies Angebot zu schaffen an einem zentralen Ort, an dem sich Bürgerinnen und Bürger Kappelrodecks engagieren und begegnen können. Hierfür entstand ein Bürgertreff, an dem viele Ideen für gemeinsame Aktionen für ein gutes Zusammenleben entwickelt und ins Leben gerufen wurden. Eine multinationale Steuerungsgruppe wurde als zentrale Gestalterin des Prozesses gegründet. Sie repräsentiert verschiedene Communities mit und ohne Migrations- oder Fluchtbezug von jung bis alt.

Es wurde Wert auf eine gute Betreuung der Ehrenamtlichen seitens des Projekts gelegt: Unterstützung bei der Ideenentwicklung und Umsetzung, vielfältige Fortbildungsangebote, und das Würdigen des Engagements. Durch eine engagierte Öffentlichkeitsarbeit auf verschiedenen Kanälen und gezielte Einladungen zu den Angeboten wurde das

Erreichen von Adressatinnen und Adressaten sichergestellt.

Das Projekt hat mit dem Bürgertreff „KaM-in“ einen zentralen Ort geschaffen, in dem auch Menschen, die nicht in Vereinen oder Kirchen organisiert sind, willkommen sind. Die Ortsmitte wurde durch den neu entstandenen Raum belebt. Bei Veranstaltungen und Aktionen wurden viele Kontakte geknüpft, die privat weiterwirken. Das ehrenamtliche Team ist zusammengewachsen und wächst weiter. Das direkte Erleben oder Hinterfragen unterschiedlicher Verhaltensweisen im Team und unter den Besucherinnen und Besuchern fördern das gegenseitige Verständnis.

BESONDERE ERFAHRUNGEN

Wenn aus Hilfsangeboten Freundschaften erwachsen, wenn Jobs vermittelt und Instrumente verschenkt werden, wenn man ohne Angst oder Hemmungen diskutieren, miteinander spielen, tanzen und auch trauern kann und wenn man sich über die gegenseitigen kulturellen Eigenarten necken und darüber lachen kann, dann erlebt man die bereichernde Vielfalt und Toleranz unserer Gemeinschaft. Das ist KAPi.

KONTAKT

KAPi – Kappelrodeck International
Ansprechpartnerin: Birgit Schneider

Gemeinde Kappelrodeck,
Hauptstr. 65, 77876 Kappelrodeck
Tel. 07842 802 39
schneider@kappelrodeck.de



(POST)MIGRATIONSBEWUSSTE ANSÄTZE FÜR DIE ANTISEMITISMUSKRITISCHE BILDUNGSARBEIT IN BADEN-WÜRTTEMBERG – EINE MUSLIMISCHE ANNÄHERUNG

PROJEKTRÄGER

Teilseind e. V. – Muslimische Akademie Heidelberg

BESCHREIBUNG

Adressatinnen und Adressaten: Schulklassen, Jugendliche, Lehrkräfte, pädagogische Fachkräfte, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren der antisemitismuskritischen Bildungsarbeit, heterogene Adressatengruppe

Die Muslimische Akademie Heidelberg setzt sich Demokratieförderung zum Ziel mit thematischen Schwerpunkten auf muslimischem Leben in Deutschland, Antidiskriminierung sowie Prävention von Hassgewalt und Extremismus. Das Projekt sensibilisierte für Antisemitismus und weitere Formen der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit als gesamtgesellschaftliche Herausforderung. Zum einen wurde Antisemitismus auch innerhalb der muslimischen Gemeinschaft angesprochen und unter Einbezug des muslimischen Erfahrungshorizonts sowie von Migration, Flucht und Religion dafür sensibilisiert. Dabei wurden auch eigene Ohnmachts- und Diskriminierungserfahrungen thematisiert und die eigene Selbstwirksamkeit gestärkt. Weiterhin wurde die antisemitismuskritische Bildungsarbeit generell (zielgruppenunabhängig) um postmigrantisches Sichtweisen erweitert.

Im Rahmen des Projekts fanden Workshops für verschiedene Zielgruppen (z. B. in verschiedenen pädagogischen Einrichtungen), sowie Fortbildungen und kollegiale Fallberatungen für Lehrkräfte statt. Darin wurden, methodisch aufgearbeitet, anhand von Fallbeispielen verschiedene Erscheinungsformen von Antisemitismus erklärt. Weiterhin wurden geschützte Räume geschaffen, in denen Menschen muslimischen Glaubens, sowie Menschen mit Flucht- und Migrationsbiografien über eigene Ohnmachts- und Rassismuserfahrungen sprechen konnten, und Handlungsmöglichkeiten gegen Antisemitismus und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit entwickelt. Seit dem Angriff der Hamas auf Israel ist der Bedarf nach Räumen zum Sprechen über den Nahostkonflikt ebenfalls gestiegen und wurde proaktiv als Ausgangspunkt der Workshops miteinbezogen.

Nach dem 7. Oktober und dem Krieg in Nahost hat das Projekt viele Anfragen aus Schulen und pädagogischen Einrichtungen bekommen, die nach muslimischen Perspektiven zum Thema suchten. Methoden, bei denen Antisemitismus und Rassismus zusammengedacht werden, haben sich dabei besonders gut bewährt. Ein Sprechen über Antisemitismus aus muslimischen Perspektiven nahm positiven Einfluss auf die Bildungsarbeit, in der neue Zugänge und Perspektiven entstanden. Das Projekt und

sein Ansatz hat viel Resonanz, kommt aber mit seinen Personalressourcen aufgrund der vielen Anfragen an Kapazitätsgrenzen.

BESONDERE ERFahrungen

In der Bildungsarbeit ist jede Workshop- oder Fortbildungserfahrung anders. Mit jeder Klasse oder Gruppe wird deutlich, wie wichtig es ist, geschützte, moderierte Räume des Gesprächs und der Reflexion zu schaffen.

KONTAKT

Muslimische Akademie Heidelberg –
Teilseind e. V.
Ansprechpartnerin: Imen Ben Temelliste

Rohrbacher Straße 74, 69115 Heidelberg
Tel. 06221 7271195
imen.bentemelliste@teilseind.de



ANKER 36 – ZENTRUM FÜR VIELFALT

PROJEKTTRÄGER

Stadt Kehl

BESCHREIBUNG

Adressatinnen und Adressaten: Erwachsene, heterogene Adressatengruppe

Am Projekt „Zentrum für Vielfalt“ arbeiteten gemeinsam die Integrationsbeauftragten, der Inklusionsbeauftragte sowie der Bereich der Stadtteil- und Sozialraumentwicklung der Stadt Kehl. Im Rahmen einer Sozialraumanalyse des Stadtteils Innenstadt-Ost wurde u. a. der Mangel an Begegnungsräumen als Problembereich identifiziert. Innerhalb der ortsansässigen Bevölkerung existieren Resentiments und Ängste. Im Rahmen des Projekts entstand ein Zentrum für Vielfalt, das sowohl ein Empfangsbüro von und für neue Mitbürgerinnen und Mitbürger als auch Begegnungsräume mit der Funktion Bildung-Aktivierung-Teilhabe bereitstellt. Dies umfasst zum einen niedrigschwellige Kontaktangebote wie Nachbarschaftscafés, Feste und Veranstaltungen. Zum anderen werden Räume für verschiedene Minderheitengruppen zur Verfügung gestellt, wodurch Empowerment-Prozesse angeregt werden. Gemeinwesenarbeit wurde als Methode angewandt, um Begegnung, Aktivierung,

Empowerment und Teilhabechancen zu ermöglichen. Heterogene Arbeitsgruppen gaben Neubürgerinnen und -bürgern Orientierung. Sie planten und organisierten Projekte und Veranstaltungen, die die Adressatinnen und Adressaten in ihrer Teilhabe

stärken. Dadurch wurden Vorurteile abgebaut. Adressatinnen und Adressaten wurden über aufsuchende Arbeit gewonnen und die Begegnung neuer und alter Bewohnerinnen und Bewohner ermöglicht. Durch Dolmetscherinnen und Dolmetscher wurden Zugänge zu Bildung und Teilhabe erleichtert.

Die Zusammenarbeit im Empfangsbüro führte zu intensivem interkulturellem und interreligiösem Austausch. Durch die Aktivierung von Bewohnerinnen und Bewohnern konnte aus Einzelbedarfen eine gemeinsame Arbeit an Themen entstehen.

Schülerinnen und Schüler, hauptsächlich mit Migrationshintergrund, haben Hausaufgabenhilfe für andere Kinder im Stadtteil gegeben, was diese empowernte und bei den Teilnehmenden zu besseren Noten führte. Durch Tandem-Veranstaltungen konnten Sprachtandems mit Zugewanderten und langjährigen Kehlerinnen und Kehlern gebildet werden. Einzelpersonen wurden in Ehrenamt, Bufdi und Praktika vermittelt. Bei Bewohnerabenden mit Stadtplanerinnen und Stadtplanern und anderen Beschäftigten der Stadtverwaltung, wie der Leitung Verkehrswesen, konnten Themen, die für Innenstadt-Bewohnerinnen und -Bewohner relevant sind, besprochen werden und es konnten auf diese Weise in die Stadtpolitik hinein Effekte erzeugt werden.

BESONDERE ERFAHRUNGEN

Bei Wohnerversammlungen war es zum Teil schwieriger für Menschen mit Migrationsgeschichte sich auszudrücken/gehört zu werden. Das Format war sehr auf die deutsche Mehrheitsgesellschaft ausgerichtet, weshalb das Bildungsbürgertum sprachlich überlegen war.

KONTAKT

Stadt Kehl, Produktbereich Sozialwesen und Integration
Ansprechpartnerin: Robyn Tropf

Rathausplatz 1, 77866 Kehl
Tel. 07851 882107
r.tropf@stadt-kehl.de



HALLSCHLAG 4.0

PROJEKTTRÄGER

Step Stuttgart e. V.

BESCHREIBUNG

Adressatinnen und Adressaten: Kinder, Menschen mit Migrationserfahrung oder familialer Migrationsgeschichte

Der Verein dient der Förderung von Bildung und Erziehung und richtet sich vor allem an Familien mit Migrationskontext. Der Stuttgarter Stadtteil Hallschlag gilt als sozialer Brennpunkt, in dem ca. 70 % der Menschen ca. 90 verschiedene nationale Hintergründe haben. Im Projekt wurden Kindern und Jugendlichen mit Migrationsgeschichte empowernde Angebote zum Umgang mit Diskriminierung und Rassismus gemacht. Das Projekt konnte als Reaktion auf die Stuttgarter Krawallnacht gesehen werden und wollte Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der komplexen Problemlage von Armut, mangelnden Sprachkenntnissen und Ausgrenzung neuen Umgang mit sich selbst näherbringen und zugleich Schutzräume eröffnen.

Im Projekt wurden verschiedene Formate wie Boxen, Bewegungsprojekte, Angebote zur Verbesserung der deutschen Sprachkenntnisse, Schulungen in Medienkompetenzen sowie Ausflüge durchgeführt. Dafür wurden Safe Spaces eingerichtet, sichere und einladende Räume, in denen Kinder und Jugendliche – insbesondere die, die sich oft ausgeschlossen fühlen – die Möglichkeit haben, sich frei und ohne Einschränkungen

zu entwickeln. Es wurden Mentorinnen und Mentoren eingesetzt, die selbst eine Migrationsgeschichte haben, um als Vorbilder und Inspirationsquelle für die Teilnehmenden zu fungieren. Die Vielfalt der Mentorengruppe (hinsichtlich Migrationsgeschichte, Bildungshintergrund, Geschlecht und Alter) spiegelte sich in den unterschiedlichen Angeboten wider und schaffte eine ansprechende und einladende Atmosphäre für eine breitere Teilnehmendengruppe.

Das Konzept des Safe Space in den Angeboten für Kinder und Jugendliche ist ein wesentlicher Faktor für deren positive Entwicklung gewesen. Es beförderte ein Erkunden und Stärken individueller Fähigkeiten und Interessen. Im Boxangebot spielte die Trainingsleitung eine Schlüsselrolle als Vorbild für junge Mädchen. Es steigerte ihr Selbstvertrauen, Interesse an Sport und das Gemeinschaftsgefühl. So wurde hier zusätzlich ein Raum für Empowerment in Bezug auf Geschlechterrollen geschaffen. Das Angebot „Fit in Deutsch“ stärkte das Selbstbewusstsein der Kinder und bewirkte, dass Hemmungen im Umgang mit der deutschen Sprache überwunden wurden.

BESONDERE ERFAHRUNGEN

Das Boxangebot im Projekt war ursprünglich hauptsächlich für junge erwachsene Männer konzipiert. Überraschenderweise zog es jedoch vorwiegend junge Frauen an. Eine mögliche Erklärung für diesen unerwarteten Trend könnte die Anwesenheit einer weiblichen Trainerin sein, die möglicherweise für

die weiblichen Teilnehmerinnen besonders ansprechend war. Dies führte zu einer unvorhergesehenen Entwicklung.

Im Rahmen des Sprachförderprojekts fand ein bemerkenswertes Zusammentreffen statt: Kinder mit Fluchterfahrungen aus Syrien und der Ukraine sowie Kinder mit Migrationsgeschichte ihrer Eltern kamen zusammen. Diese Vielfalt an Hintergründen und Erfahrungen schuf eine einzigartige Lernumgebung. Gemeinsam arbeiteten sie Hand in Hand, sowohl in Bildungsaktivitäten als auch im Spiel. Dieses Projekt bot nicht nur eine Plattform für Sprachentwicklung, sondern för-

derte auch interkulturelles Verständnis und Respekt.

KONTAKT

Step-Stuttgart e. V.
Ansprechpartnerin: Julide Cakar

Am Römerkastell 73, 70376 Stuttgart
Tel. 0162 4024662
Julidecakar@hotmail.com



7. LITERATUR

Dahrendorf, R. (2003): Auf der Suche nach einer neuen Ordnung. Eine Politik der Freiheit für das 21. Jahrhundert. München: C. H. Beck

Dewey, J. (1964): Demokratie und Erziehung. Weinheim und Basel: Beltz

Herriger, N. (2002): Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 2. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer Verlag

Himmelsbach, C./Hofmann, R./Scherr, A. (2024): Soziale Distanz überwinden, Identifikationen relativieren. In: M. Breuer/M. Winands (Hrsg.): Identität, Diskriminierung und Gewalt. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 50–65

Lenhart, K./Roth, R. (2022): Anti-Diskriminierung als zivilgesellschaftliches Projekt. In: Scherr, A./El-Mafaalani, A./Reinhardt, A. C. (Hrsg.): Handbuch Diskriminierung. Springer Reference Sozialwissenschaften. Springer VS, Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-11119-9_34-2

Palluck, E./Green, S./Green, D. (2019): The contact hypothesis re-evaluated. In: Behavioural Public Policy, 3: 2, 129–158, Cambridge University Press. <https://www.cambridge.org/core/journals/behavioural-public-policy/article/contacthypothesis-reevaluated/142C913E7FA9E121277B29E994124>

Pettigrew, T. F./Tropp, L. R. (2006): A meta-analytic test of intergroup contact theory. Journal of Personality and Social Psychology, 90(5), 751–783. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.90.5.751>

Rosenstreich, G. (2023): Empowerment und Powersharing unter intersektionaler Perspektive. In: Chehata, Yasmine; Jagusch, Birgit (Hg.) (2023): Empowerment und Powersharing. Ankerpunkte – Positionierungen – Arenen. 2. Auflage. Weinheim: Juventa Verlag. S. 347–358

Scherr, A./Schäuble, K. (2006): „Ich habe nichts gegen Juden, aber ...“ – Ausgangsbedingungen und Ansatzpunkte gesellschaftspolitischer Bildungsarbeit zur Auseinandersetzung mit Antisemitismen. Online zugänglich unter: <https://www.amadeu-antoniostiftung.de/w/files/pdfs/schaublescherrichhabenichtslangversion.pdf> (zuletzt geprüft: 18.03.2024)

Scherr, A. et al. (2019): Vielfalt gefällt! Orte des Miteinanders. Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung. Stuttgart: Baden-Württemberg Stiftung. https://www.bwstiftung.de/fileadmin/bwstiftung/Publikationen/Gesellschaft_und_Kultur/G_K_Vielfalt_gefaellt_II_Nr._90.pdf

Scherr, A./Yüksel, G. (2020): Soziale Distanz und Diskriminierung. In: Röder, A./Zifonun, D. (Hrsg.): Handbuch Migrationssoziologie. Wiesbaden: Springer VS

Zick, A./Küpper, B./Mokros, N. (2023): Die distanzierte Mitte. Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2022/23. Hg. für die Friedrich-Ebert-Stiftung v. Franziska Schröter. Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Bonn 2023

Kartennachweis: <https://www.lgl-bw.de/Produkte/Open-Data/#Vektordaten>, Entwurf: Gaschick 2024

SCHRIFTENREIHE DER BADEN-WÜRTTEMBERG STIFTUNG

NR.	TITEL	ERSCHIENEN
103	Vielfalt gefällt! Orte der Toleranz Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung	2024
102	Partizipative Suchtprävention im Jugendalter Bericht der wissenschaftlichen Programmbegleitung	2024
101	Verbesserung der Integration von Familien mit Migrationshintergrund und ihren Kindern Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung zum Programm	2023
100	Reich an Mut! Teilhabe und Chancen für Kinder und Jugendliche Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung	2023
99	Aufwachsen und Alltagserfahrungen von Jugendlichen mit Behinderung Ergebnisse der Jugendstudie	2022
98	Die Zukunft in die Hand nehmen – Innovative Werkstätte für Kinder und Jugendliche Abschlussbericht der Evaluation	2022
97	Inklusion gemeinsam gestalten Abschlussbericht des Programms	2021
96	Sprache verbindet – Spielend Deutsch lernen. Innovative Ferienangebote für Kinder und Jugendliche Ergebnisse der Evaluation	2021
95	Handreichung zur Einschätzung der Bindungssicherheit in der Kita (EIBIS) Hintergründe und Erläuterungen zum Verfahren	2020
94	Sag' mal was – Sprachentwicklung und Mehrsprachigkeit in Kinder- und Familienzentren stärken	2020
93	Struktur und Dynamik des Forschungs- und Wissenschaftsstandorts Baden-Württemberg	2020
92	Sucht im Alter II Ergebnisse der Evaluation des Programms	2019
91	Bildungsprogramm für Familien in besonderen Lebenslagen Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung	2019
90	Vielfalt gefällt! Orte des Miteinanders Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung	2019
89	Informationsbroschüre Schulbegleitung Orientierungshilfe für Schule und Eingliederungshilfe	2019
88	Freizeitangebote für Kinder mit Fluchterfahrung Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung	2018
87	Mobiles Baden-Württemberg – Wege der Transformation zu einer nachhaltigen Mobilität Abschlussbericht der Studie	2017
86	Bauprojekte visualisieren – Leitfaden für die Bürgerbeteiligung	2017
85	Advances in Nanotechnology – Fundamentals and Applications of Functional Nanostructures	2017
84	Nachhaltigkeit Lernen II – Kinder gestalten Zukunft Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung	2017
83	INNOPÄD U3 – Innovative Pädagogische Angebote für Kinder unter 3 Jahren Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung	2017
82	Inklusionsbegleiter bauen Brücken Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Programms	2017
81	Schulbegleitung als Beitrag zur Inklusion Bestandsaufnahme und Rechtsexpertise	2016
80	An die Hand nehmen – Kulturlotsen für Kinder Ergebnisse der Begleitforschung	2016
79	10 Jahre Boris – Berufswahlsiegel Baden-Württemberg Eine Erfolgsgeschichte	2015
78	Vielfalt gefällt! 60 Orte der Integration Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung	2015
77	Nachhaltigkeit lernen – Kinder gestalten Zukunft Ergebnisse der Evaluation des Programms	2015
76	Sucht im Alter Ergebnisse der Evaluation des Programms	2014
75	Ältere Menschen mit Behinderung Ergebnisse der Evaluation des Programms „Förderung der Selbstständigkeit älterer Menschen mit Behinderung“	2014
74	Therapie bei Demenz Dokumentation zu Effekten körperlichen Trainings bei Menschen mit Demenz	2014
73	Sprachliche Bildung für Kleinkinder – Sprachförderansätze: Erfahrungen und Reflexionen über die Projekte der Baden-Württemberg Stiftung zur Sprachförderung	2014
72	Gleichartig – aber anderswertig? Analyse zur künftigen Rolle der (Fach-)Hochschulen im deutschen Hochschulsystem	2013
71	Evaluation COACHING4FUTURE Ergebnisse der wissenschaftlichen Untersuchung des Programms zur MINT-Nachwuchssicherung	2013
70	Strategische Forschung – Analyse der operativen Schwerpunkte im Bereich Forschung	2013
69	Nanotechnology – Advances in Nanotechnology	2013
68	Botschafter für Nachhaltigkeit – die Ausbildung von Kulturlandschaftsführern in Baden-Württemberg	2013
67	Kinder psychisch kranker oder suchtkranker Eltern	2012
66	Medienwerkstatt Kindergarten	2012
65	Gartenland in Kinderhand	2012
64	Aktionsprogramm Familienbesucher	2012
63	Gesundheitsförderung in der Grundschule – Evaluation des Programms „Komm mit in das gesunde Boot“	2012
62	Evaluation „Ferienzeit – Gestaltungszeit“	2012
61	Da sein! Könnst ich das? Abschlussbericht des Programms Kinder- und Jugendhospizarbeit	2012
60	BioLab on Tour	2011
59	Gesundheitsförderung im Kindergarten – Evaluation des Programms „Komm mit in das gesunde Boot“	2011
58	Kompetenzen fördern – Erfolge schaffen	2011
57	Sag' mal was – Sprachförderung für Vorschulkinder	2011
56	Nanotechnology – Fundamentals and Applications of Functional Nanostructures	2011
55	Wiedereinstieg „Chancen = Gleichheit“	2010
54	„Neue Brücken bauen ... zwischen Generationen, Kulturen und Institutionen“ Programmdokumentation	2010
53	Erzähl uns was! Kinder erzählen Geschichten und hören einander zu Evaluation des Programms der Stiftung Kinderland	2010
52	Leitfaden mikromakro	2010
51	Nachhaltigkeit macht fit für die Zukunft – Energie nutzen, Umwelt schützen	2010
50	Männer für erzieherische Berufe gewinnen: Perspektiven definieren und umsetzen	2010
49	Studie Strategische Forschung	2010
48	Expeditionsziel: Nachhaltigkeit – Ihr Reiseführer in die Zukunft	2010
47	Familiärer Einsatz als prägender Faktor – Herausforderung für die Suchtprävention Wie Familien für die familienorientierte Suchtprävention zu gewinnen und welche Veränderungen möglich sind	2010

NR.	TITEL	ERSCHIENEN
46	Qualifizierung von ehrenamtlichen Prüfern Vorstellung der innovativen Weiterbildungskonzepte „Pädagogisch-didaktische Qualifizierung von ehrenamtlichen Prüfern“ und „Prüfertraining online“	2010
45	Neue Generationennetzwerke für Familien Evaluationsbroschüre des Förderprogramms der Stiftung Kinderland, das 2007 bis 2010 statt fand	2010
44	Kinder und ihr Umgang mit Geld und Konsum Dokumentation und Evaluation des Förderprogramms der Stiftung Kinderland Baden-Württemberg	2009
43	Musisch-ästhetische Modellprojekte in Kindergärten und anderen Tageseinrichtungen für Kinder Dokumentation des Programms der Stiftung Kinderland Baden-Württemberg	2009
42	Training bei Demenz Dokumentation der Ergebnisse des Kongresses „Training bei Demenz“ im Dezember 2008	2009
41	Hilfen und schulische Prävention für Kinder und Jugendliche bei häuslicher Gewalt Evaluation der Aktionsprogramme „Gegen Gewalt an Kindern“ 2004–2008 in Baden-Württemberg	2009
40	Dokumentation/Evaluation „Zukunftsforen Baden-Württemberg“ (StaLa – FaFo Familienforschung Baden-Württemberg)	2009
39	Evaluation „Naturwissenschaftlich-technische Modellprojekte in Kindergärten“	2008
38	Erfolgsgeschichten – Nachwuchswissenschaftler im Portrait Ergebnisse des Eliteprogramms für Postdoktorandinnen und Postdoktoranden der Landesstiftung Baden-Württemberg	2008
37	Evaluation „Kinder nehmen Kinder an die Hand – Hilfen für benachteiligte und kranke Kinder“	2008
36	Zeit nutzen – Innovative pädagogische Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche während der Ferienzeit Dokumentation des Projekts der Stiftung Kinderland Baden-Württemberg	2008
35	E-LINGO – Didaktik des frühen Fremdsprachenlernens Erfahrungen und Ergebnisse mit Blended Learning in einem Masterstudiengang (erschieden im gnv Gunter Narr Verlag Tübingen)	2008
34	Visionen entwickeln – Bildungsprozesse wirksam steuern – Führung professionell gestalten Dokumentation zum Masterstudiengang Bildungsmanagement der Landesstiftung Baden-Württemberg (erschieden im wbv W. Bertelsmann Verlag Bielefeld)	2008
33	Forschungsprogramm „Klima- und Ressourcenschutz“ Berichte und Ergebnisse aus den Forschungsprojekten der Landesstiftung Baden-Württemberg	2008
32	Nanotechnology – Physics, Chemistry, and Biology of Functional Nanostructures Results of the first research programme „Competence Network Functional Nanostructures“	2008
31	„Früh übt sich...“ Zugänge und Facetten freiwilligen Engagements junger Menschen Fachtagung am 21. und 22. Juni 2007 in der Evangelischen Akademie Bad Boll	2008
30	beo – 6. Wettbewerb Berufliche Schulen Ausstellung, Preisverleihung, 2007 Gewinner und Wettbewerbsbeiträge	2007
29	Forschungsprogramm „Mikrosystemtechnik“ Berichte und Ergebnisse aus den Forschungsprojekten	2007
28	Frühe Mehrsprachigkeit – Mythen – Risiken – Chancen Dokumentation über den Fachkongress am 5. und 6. Oktober 2006 in Mannheim	2007
27	„Es ist schon cool, wenn man viel weiß!“ KOMET – Kompetenz- und Erfolgstrainings für Jugendliche Dokumentation der Programmlinie 2005–2007	2007
26	Jugend und verantwortungsvolle Mediennutzung – Medien und Gesellschaft Untersuchungsbericht des Tübinger Instituts für frauenpolitische Sozialforschung TIFS e.V.	2007
25	jes – Jugend engagiert sich und jes connection – Die Modellprojekte der Landesstiftung Baden-Württemberg Bericht der wissenschaftlichen Begleitung 2002–2005	2007
24	Suchtfrei ins Leben Dokumentation der Förderprogramme zur Suchtprävention für vorbelastete Kinder und Jugendliche	2007
23	Häusliche Gewalt beenden: Verhaltensänderung von Tätern als Ansatzpunkt Eine Evaluationsstudie von Monika Barz und Cornelia Helfferich	2006
22	Innovative Familienbildung – Modellprojekte in Baden-Württemberg Abschlussdokumentation des Aktionsprogramms „Familie – Förderung der Familienbildung“	2006
21	Förderung der Selbständigkeit und Eigenverantwortung von Menschen mit Behinderung Dokumentation der Projekte der Ausschreibung der Landesstiftung Baden-Württemberg 2002–2006	2006
20	Raus aus der Sackgasse! Dokumentation des Programms „Hilfen für Straßenkinder und Schulverweigerer“	2006
19	Erfahrungen, die's nicht zu kaufen gibt! – Bildungspotenziale im freiwilligen Engagement junger Menschen Dokumentation der Fachtagung am 16. und 17. Juni 2005	2006
18	beo – 5. Wettbewerb Berufliche Schulen Dokumentation über die Wettbewerbsbeiträge der Preisträgerinnen und Preisträger 2006	2006
17	Forschungsprogramm Nahrungsmittelsicherheit Berichte und Ergebnisse aus den Forschungsprojekten der Landesstiftung Baden-Württemberg	2006
16	Medienkompetenz vermitteln – Strategien und Evaluation Das Einsteigerprogramm start und klick! der Landesstiftung Baden-Württemberg	2006
15	Forschungsprogramm Optische Technologien Zwischenberichte aus den Forschungsprojekten der Landesstiftung Baden-Württemberg	2005
14	Jugend. Werte. Zukunft. – Wertvorstellungen, Zukunftsperspektiven und soziales Engagement im Jugendalter – Eine Studie von Dr. Heinz Reinders	2005
13	4. Wettbewerb Berufliche Schulen Dokumentation des Wettbewerbs 2005 mit den Preisträgerinnen und Preisträgern	2005
12	Beruf UND Familie – Wie gestalten wir das UND? Ein Leitfaden für Praktiker und Praktikerinnen aus Unternehmen und Kommunen	2005
11	Strategische Forschung in Baden-Württemberg Foresight-Studie und Bericht an die Landesstiftung Baden-Württemberg	2005
10	Jugend und verantwortungsvolle Mediennutzung – Medien und Persönlichkeitsentwicklung Untersuchungsbericht des Tübinger Instituts für frauenpolitische Sozialforschung TIFS e.V.	2005
9	Dialog Wissenschaft und Öffentlichkeit Ein Ideenwettbewerb zur Vermittlung von Wissenschaft und Forschung an Kinder und Jugendliche	2005
8	Selbstvertrauen stärken – Ausbildungsreife verbessern Dokumentation innovativer Projekte im Berufsvorbereitungsjahr 2001/2002	2005
7	Faustlos in Kindergärten Evaluation des Faustlos-Curriculums für den Kindergarten	2004
6	Hochschulzulassung: Auswahlmodelle für die Zukunft Eine Entscheidungshilfe für die Hochschulen	2005
5	3. Wettbewerb Berufliche Schulen Dokumentation des Wettbewerbs 2004 mit den Preisträgerinnen und Preisträgern	2004
4	Jugend und verantwortungsvolle Mediennutzung – Medien und Persönlichkeitsentwicklung Dokumentation des Fachtags am 4. Dezember 2003	2004
3	2. Wettbewerb Berufliche Schulen Dokumentation des Wettbewerbs 2003 mit den Preisträgerinnen und Preisträgern	2003
2	Neue Wege der Förderung freiwilligen Engagements von Jugendlichen Eine Zwischenbilanz zu Modellen in Baden-Württemberg	2003
1	1. Wettbewerb Berufliche Schulen Dokumentation des Wettbewerbs 2002 mit den Preisträgerinnen und Preisträgern	2002

DIE BADEN-WÜRTTEMBERG STIFTUNG wurde im Jahr 2000 gegründet und ist eine der großen operativen Stiftungen in Deutschland. Als unabhängige und überparteiliche Stiftung des Landes ist sie in besonderem Maße den Menschen in Baden-Württemberg verpflichtet. Mit einem klaren Auftrag und mit einer klaren Haltung gestaltet sie den Wandel – in Gesellschaft und Kultur, in der Bildung sowie in der Spitzenforschung. Für eine gemeinsame Zukunft, die nicht auf das Ich, sondern auf das Wir baut. Die Baden-Württemberg Stiftung engagiert sich für eine lebendige Bürgergesellschaft und fördert soziale und kulturelle Teilhabe. Mit Ideen und mit Investitionen in Bildung, Wissenschaft und Kultur setzt sie sich für ein nachhaltig lebenswertes Baden-Württemberg ein. Ihr Motto: Wir stiften Zukunft.

Baden-Württemberg Stiftung gGmbH
Kriegsbergstraße 42, 70174 Stuttgart
Tel +49 (0) 711 248 476-0
info@bwstiftung.de · www.bwstiftung.de